



script it

12 Jahre Skript Akademie - Alumni Magazin

SKRIPT AKADEMIE
an der DEKRA | Hochschule für Medien

Name **MICHAEL BEUTHNER**

Beruf **PROFESSOR**

Liebe Leserinnen und Leser,

als mich Kirsten Harder fragte, ob ich mit Journalismus-Studierenden ein Magazin über AbsolventInnen der Skript Akademie Drehbuch zu deren zwölfjährigen Bestehen produzieren könnte, konnten ich und das Team von 21 jungen NachwuchsjournalistInnen noch nicht erahnen, wie bunt die Palette an Persönlichkeiten und ihren Berufen sein würde.

Bei der redaktionellen Reflexion der persönlich geführten Interviews ist uns vor allem eines aufgefallen: Im kreativen Bereich der AutorInnen und Filmschaffenden sind überwiegend Tausendsassa unterwegs, die nicht einen, sondern gefühlt drei bis vier Jobs ausüben, das Mama- und Papa-Sein meist noch nicht eingerechnet. Außerdem sind fast alle – trotz aller Stressmomente ihres Arbeitens – Enthusiasten, die mit einer spannenden Melange aus künstlerischer Seele und kalkulierendem Entrepreneurship ihren Weg und ihre Chancen in einer nicht immer einfachen Branche finden und nutzen. Chapeau!

Das Magazin „Script it“ zeigt nun zum ersten Mal ein Potpourri an Erfahrungswerten von Akademie-AbsolventInnen. Ich danke allen, die sich für dieses Magazin haben interviewen lassen und uns ihre Fotos zur Verfügung gestellt haben. Mein Dank geht vor allem an die JournalistInnen des Jahrgangs 2016,



die die Gespräche geführt und die Texte geschrieben haben. Ein besonderer Dank gilt Peter Freitag, der das Design und den Satzspiegel verantwortet hat und stets noch ein korrigierendes Auge für die Texte übrig hatte.

Merci Kirsten Harder, denn ohne dich und deinen Einsatz wäre „Script it“ nicht entstanden. Unser aller Glückwunsch zu 12 Jahre Skript Akademie!

Viel Freude bei der Lektüre



Prof. Dr. Michael Beuthner

12 JAHRE SKRIPT AKADEMIE

Es war meine Leidenschaft für gute Geschichten, die mich 1997 dazu brachte, mich an der Internationalen Filmschule Köln für das Drehbuchprogramm zu bewerben. Unter 650 Bewerbern konnte ich tatsächlich einen der wenigen Plätze ergattern – eine Art Ritterschlag. Für mich begann damals das „Abenteuer Drehbuch“, und ich habe es niemals bereut, diesen Weg gegangen zu sein.

Doch es gab auch Hürden. Das Schreiben selbst war kompliziert genug, aber mit den Projekten im Markt zu bestehen, sollte sich als noch größere Herausforderung erweisen. Denn damals wurde in Deutschland nur das Schreiben, nicht aber das Vermarkten von Drehbüchern vermittelt.

Um diese Lücke zu schließen, entwickelte ich 2007 ein Konzept für eine Weiterbildung, die beide Seiten der Medaille umfasste. Langjährige Erfahrungen im Unterrichten brachte ich bereits mit, also brauchte das Kind nur noch einen Namen: Und so entstand die Skript Akademie.

Die ersten Jahre bestanden vor allem aus Aufbauarbeit, Verbessern und Weiterentwickeln. In dieser Zeit

hat mich vor allem Dr. Henner Merle unterstützt, bei dem ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken möchte. Umso glücklicher bin ich, dass er auch heute noch regelmäßig als Dozent bei uns ist.

Ebenso herzlichen Dank an Eva Strasser, die viele Jahre in der Skript Akademie mitgewirkt und sie entscheidend mitgestaltet hat.

Gemeinsam mit vielen anderen DozentInnen haben wir die Skript Akademie zu einer erfolgreichen – und in der Branche sehr anerkannten – Schule für AutorInnen, LektorInnen und DramaturgInnen entwickelt. Darüber freuen wir uns sehr und sind angesichts der anspruchsvollen Medienbranche auch ein bisschen stolz.

Anlässlich unseres 12jährigen Bestehens haben wir unsere AbsolventInnen gefragt, was in ihren Augen unseren Erfolg ausmacht. Und das Votum fiel eindeutig aus: „Euer Engagement, Eure Fachkenntnis, das empathische Umgehen mit den TeilnehmerInnen, die individuelle Betreuung, kleine Gruppen und die kompetente Entwicklung der Stoffe“ waren die am häufigsten genannten Gründe – und dass wir „jederzeit ein offenes Ohr“ haben.



Der überwältigende Zuspruch ermutigt uns, auf diesem Weg weiter zu gehen. Die Branche verändert sich zur Zeit sehr stark, und wir freuen uns, dabei sein zu dürfen.

Seit der Geburtsstunde der Skript Akademie haben wir viele AutorInnen auf ihrem Weg zum Erfolg begleitet. Als es nach 12 Jahren Zeit war, Bilanz zu ziehen, fiel die Auswahl schwer. Wer sollte in dieses Magazin? Wir hätten leicht zehnmal so viele erfolgreiche AutorInnen präsentieren können, aber am Ende mussten wir doch auswählen. Diese 23 sind so vielfältig wie alle unsere AbsolventInnen, und daher nur die Spitze eines wundervollen Eisbergs.

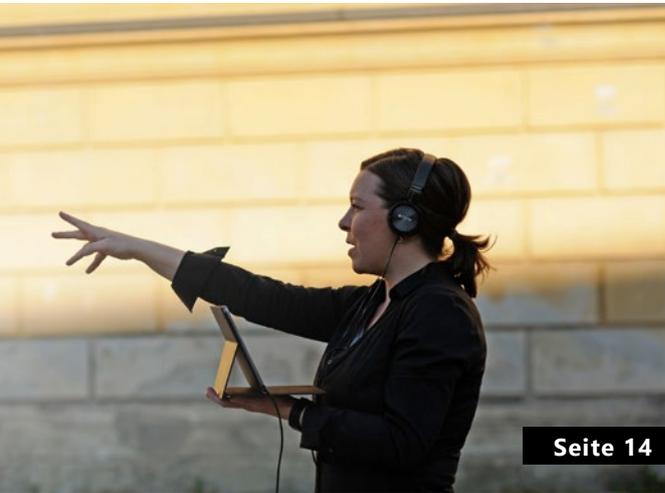
Ich möchte mich sehr herzlich bedanken bei allen, die die Skript Akademie auf dem Weg bis heute so konstruktiv begleitet haben. Herzlichen Dank an unsere DozentInnen, die unermüdlich mit Rat und Tat zur Seite stehen. Und ganz herzlichen Dank

auch an unsere TeilnehmerInnen: Wir lernen mindestens so viel von euch, wie ihr von uns.

In diesem Sinne: Lasst uns Geschichten schreiben, die faszinieren, berühren und glücklich machen! Lasst uns Leser und Zuschauer begeistern! Lasst uns die Welt ein wenig bunter machen!

Kirsten Harder
Leitung Skript Akademie

INHALT



Seite 14

- 3 Editorial
- 4 12 Jahre Skript Akademie
- 8 Hör auf deinen Bauch...

SUPERWOMAN IM KRIPPENWAHN



Seite 37

- 18 Räubertochter in spe
- 25 Kinder sind immer offen für Geschichten
- 31 Von Near-Future-Science-Fiction-Dingen und anderen Herausforderungen

DAS FÜHLT SICH FÜR MICH AN WIE MAGIE!



Seite 58

- 42 Jura in München, Journalismus in Paris, Arbeiten in Berlin
- 46 Alles unter Beobachtung – Ein Leben zwischen Traum und Wirklichkeit
- 53 Lieber arm, aber frei!

DER WEISHEIT VORLETZTER SCHLUSS

- 64 Kontra Klischee – Drehbuchschriften ist ein harter Job

68 Chaos ist mein größtes Problem

74 Ohne kleine Rädchen dreht sich nichts.
Lektor – Ein Beruf im Schatten

ICH BIN LEICHT ABGEHOBEN, DAS WAR NICHT GUT



Seite 80

87 Ich wünsche mir mehr
mutige Menschen beim Fernsehen

90 Von der Teilnehmerin an der Skript Akademie
zur Dozentin

96 Tausendsassa mit Segelschein

GUT GESCHUBST IST HALB GEWONNEN



Seite 102

107 Die heimliche Rocksängerin

113 Man lernt, wenn man macht

ANGSTFREI BLEIBEN



Seite 117

HÖR AUF DEINEN BAUCH...

Interview von: Tobias Haas

Anna-Lena Haas, 34 Jahre alt, studierte an der FH Köln Photoingenieurwesen und Medientechnik und war sechs Jahre als Kameraassistentin tätig. Aktuell besucht Sie die Skript Akademie. In ihrer Kindheit wollte Sie bereits „Kassettenaufnehmerin“ werden, was sie zielgerichtet auch in die Freundschaftsbücher schrieb. Im Interview erzählt sie uns von dem steinigen Weg des Studiums, ihrer Ausbildung an der Skript Akademie, von eindrucksvollen Erlebnissen am Set und davon, dass Entscheidungen nicht immer rational getroffen werden müssen.



Name **ANNA-LENA HAAS**

Beruf **AUTORIN**

„ICH TREFFE VIELE ENTSCHEIDUNGEN IN MEINEM LEBEN AUS DEM BAUCH HERAUS.“

Anna-Lena, wenn du dich als ein Tier beschreiben müsstest, welches wäre es und welche Skills würde es besitzen?

Oh Gott, gleich so eine Frage, das ist ja fies (lacht). Weil es mein Sternzeichen ist, sag ich jetzt einfach mal: ein Löwe! Der zuerst ein bisschen beobachtet und dann im richtigen Moment zuschlägt. Ich muss noch einmal genauer darüber nachdenken, ob es wirklich passt, aber ich finde das Bild eigentlich ganz gut. Also lass ich es so stehen. Aber ich fresse natürlich niemanden auf.

Gab es ein ausschlaggebendes Ereignis in deinem Leben, dass dich zum Entschluss brachte: Ich möchte etwas mit Medien machen!

Mit Anfang 20 habe ich angefangen, mich für Kamera und Schnitt zu interessieren, also habe ich in dem Bereich unterschiedliche Praktika gemacht und dann Photoingenieurwesen und Medientechnik an der FH Köln studiert. Da wurde dann alles angerissen, es war keine komplette Kamera- und Schnittausbildung, aber man hat alles mal gemacht. Und in der Zeit habe ich nebenher auch schon am Set gejobbt und gemerkt: Ich will in die Kameraabteilung, genau da muss ich hin. Nach meinem Studium bin ich nach Berlin gezogen und habe mir vorgenommen, als Kameraassistentin zu arbeiten. Also habe ich noch ein Praktikum bei einem Kameraverleih gemacht und bin schließlich ans Set gekommen.

Aktuell besuchst du die Skript Akademie. Warum und was versprichst du dir davon?

Nachdem ich ein paar Jahre Kameraassistentin war, habe ich letztes Jahr angefangen mir Gedanken zu machen, ob es wirklich das ist, was ich die nächsten Jahre weitermachen möchte. Ich habe mich immer für gute Geschichten interessiert, der Beruf der Drehbuchautorin hat mich schon seit Jahren irgendwie fasziniert.

Aber ich mochte meinen Job als Kameraassistentin sehr, deswegen habe ich nie so richtig darüber nachgedacht, selbst mal ein Drehbuch zu schreiben. Letztes Jahr habe ich dann den Entschluss gefasst, dass ich es einfach ausprobiere. Irgendwann habe ich das Angebot von der Skript Akademie entdeckt und das hörte sich ganz gut an. Ich wollte zum einen das Handwerk lernen, zum anderen aber auch Leute treffen, die in der gleichen Situation sind wie ich. Im Endeffekt muss man natürlich selbst schreiben. Es nimmt ja keiner deine Hand und tippt für dich die Geschichte. Man sitzt erstmal alleine da und muss damit klarkommen. Aber auf dem langen Weg zum Ziel kann man sich natürlich von den DozentInnen unterstützen lassen. Und diese Unterstützung bekommt man hier. Es ist schon eine große Hilfe, mit anderen Leuten über den Schreibprozess zu sprechen und Erfahrungen auszutauschen.

Du hast Photoingenieurwesen und Medientechnik studiert. Was macht eigentlich eine Photoingenieurin?

Das ist eine gute Frage (lacht). Ich weiß auf jeden Fall, dass mich damals eher der Begriff Medientechnik angezogen hat. Das Studium war auf jeden Fall ziemlich technisch und mathematisch. Alles was ich in der Schule schon überhaupt nicht mochte,

„DAS BEDEUTET NATÜRLICH, DASS MAN SICH SELBST EIGENTLICH PERMANENT IN DEN ARSCH TRETEN MUSS.“

habe ich da einfach noch einmal freiwillig gemacht. Ich habe dann zwischendurch auch gedacht: warum mache ich das jetzt genau? (lacht) Aber es ging dann eigentlich, ich habe mich da durchgewurschelt und dann lief es auch. Aber diese ganzen grundlegenden Basiskurse, die waren sehr mathematisch und physikalisch, damit man sowas wie Phototechnik überhaupt versteht. Wie werden Lichtstrahlen durch ein Objektiv gebrochen und so aufregende Sachen. Im Hauptstudium ging es dann um Filmtechnik, Videotechnik, Schnitt und Programmieren. Wir haben auch praktische Sachen gemacht, mussten einen kleinen Film drehen, haben Fotos entwickelt, konnten das Fotolabor nutzen und haben im Studio fotografiert. Das war eigentlich ganz spannend.

Wie bist du denn an Jobs für die Kameraassistentenz gekommen?

So schwer es am Anfang sein kann, da rein zu kommen: Sobald man ein paar Leute kennt, wird es leichter. Und je länger man arbeitet, desto weniger muss man sich um neue Aufträge kümmern, sondern weiß im besten Fall, was man die nächsten Monate macht. Ich habe sechs Jahre als Kameraassistentin gearbeitet. Irgendwann hat man seine festen Leute, mit denen es gut klappt, mit denen man sich gut versteht und schon über Blickkontakt weiß, was der andere möchte.

Übst du aktuell neben der Skript Akademie noch die Kameraassistentenz aus?

Das habe ich jetzt erstmal auf Eis gelegt, weil ich mich auf das Schreiben konzentrieren will.

Als Kameraassistentin am Set erlebt man sicherlich viele hektische Situationen. Kannst du von einem prägenden Ereignis erzählen?

Immer wieder gerne erinnere ich mich an einen Dreh in Südbayern. Wir haben einige Tage im Wald gedreht und es hat fast die ganze Zeit geregnet. Und weil alles im Bild war, konnte auch nichts zum Unterstellen aufgebaut werden. Wenn man dann im stundenlangen Dauerregen völlig durchnässt versucht, zumindest das Equipment trocken zu halten, denkt man sich schon mal: wie bin ich hier eigentlich reingeraten? Auf der anderen Seite wird man dann auch mal belohnt und sitzt plötzlich in Mumbai im Sonnenuntergang auf einer Dachterrasse und hat einen tollen Ausblick auf die Stadt. Oder kann in einem Speedboat über das Meer fahren. Es gibt hektische Momente, in denen man gar nicht mehr weiß, wo Oben und Unten ist, aber auch sehr schöne Momente, an wirklich eindrucksvollen Orten, an die ich unter normalen Umständen gar nicht gekommen wäre.

Was waren denn deine Aufgaben?

Die 1. Kameraassistentenz steht meistens direkt beim Kameramann – oder bei der Kamerafrau. Eine seiner wichtigsten Aufgaben ist das Einstellen der Schärfe, deshalb heißt er auch Focus Puller. Die 2. Kameraassistentenz, das war mein Job, ist vor allem für das Equipment zuständig. Man hat einen ganzen LKW voller Technik und die will natürlich organisiert und gepflegt werden. Wenn in einem bestimmten Moment irgendwas gebraucht wird, dann sollte man nicht eine halbe Stunde danach suchen müssen. Die 2. Kameraassistentenz arbeitet eng mit der 1. Kamer-

„ENTSCHEIDUNGEN, DIE GANZE ZEIT ENTSCHEIDUNGEN!“

aassistentin zusammen und unterstützt diese zum Beispiel beim Einstellen der Schärfe. Und beide bereiten die Kamera für jede Einstellung so vor, wie es sich der Kameramann/die Kamerafrau wünscht.

Was sind deine größten Erfolge bisher gewesen?

Ich treffe viele Entscheidungen in meinem Leben aus dem Bauch heraus. Wenn ich mir irgendwas vorgenommen habe, dann ziehe ich das auch durch. Wenn Dinge und Vorhaben in meinem Kopf sind und auch mein Bauch mir ein gutes Gefühl gibt, dann erst recht. Zum Beispiel meine Entscheidung, damals nach Berlin zu kommen und Kameraassistentin zu werden. Ich hoffe natürlich, dass das jetzt beim Schreiben auch so klappt.

Was muss man denn an Fähigkeiten mitbringen, um Drehbuchautorin zu werden?

Erstmal ist es natürlich ein Handwerk, das man lernen muss. Aber es ist mit Sicherheit gut, wenn man ein Händchen fürs Schreiben hat. Hier an der Skript Akademie erlernst du gewisse Basics, die man haben muss, von der Dramaturgie bis hin zum Schreibstil. Von Vorteil ist es natürlich ein Gefühl für Geschichten zu haben, wie sie funktionieren, was die Menschen

interessieren könnte, was einen selbst interessiert, ein Interesse an Menschen und besonderen Dingen eben.

Von der Assistentin zur eigenen Chefin. Was bedeutet das für dich?

Das bedeutet natürlich, dass man sich selbst eigentlich permanent in den Arsch treten muss (lacht). Nicht wie es beispielsweise am Set üblich ist. Dort hat man dafür die Dispo. Da steht dann alles drauf: wann es Frühstück und Mittagessen gibt, wann man an welchem Ort zu sein hat und wann man schließlich nach Hause gehen darf. Nach einem zweimonatigen Dreh ist es dann schon schwer, sich wieder auf ein selbständiges Leben einzustellen: Wann soll ich aufstehen? Was soll ich essen? Wenn man seine eigene Chefin ist, muss man natürlich selbst schauen, wie man sich die Zeit einteilt: Arbeite ich am Wochenende oder gebe ich mir einen Tag frei? Schreibe ich morgens, mittags oder abends? Entscheidungen, die ganze Zeit Entscheidungen!

Hast Du dir dein Leben so vorgestellt?

Also, mein allererster Berufswunsch, den ich damals in der Grundschule auch immer in diese Freundschaftsbücher geschrieben habe, war „Kassettenauf-



Foto: privat

nehmerin“. Dem bin ich ja jetzt durch das Drehbuchschreiben in gewisser Weise schon wieder ein Stück nähergekommen, aber ansonsten habe ich mir nie eine genaue Vorstellung davon gemacht, was ich einmal mit 30 usw. sein möchte. Ich habe das immer auf mich zukommen lassen.

Trotzdem. Was wünschst du dir für die kommenden fünf Jahre?

Ich wünsche mir, dass ich in fünf Jahren vom Schreiben leben kann. Dass ich spannende Projekte habe, auch zusammen mit anderen Leuten im Bereich der Stoffentwicklung, Stoffbewertung. Ich finde den Gedanken, in einem Writers‘ Room zu arbeiten, ganz spannend. Und in fünf Jahren sehe ich mich in meiner Strandhütte vor meiner Schreibmaschine.

Mal sehen, ob du auch kurz kannst. Kaffeejunkie oder Teeliebhaberin?

Kaffeejunkie

Langschläferin oder Frühaufsteherin?

Frühaufsteher

3 Eigenschaften, die dich ausmachen.

Schön, reich, intelligent (lacht). Nein, das ist ge-

mein. Das hättest du auch in eine Entweder-Oder-Frage verpacken müssen: dumm oder clever (lacht).

Dein Lebensmotto.

Hör auf deinen Bauch!

Berlin – deine Traumstadt?

(überlegt) Ja, eigentlich schon.

Netflix oder das Buch vor dem Kamin?

Da will ich mich nicht entscheiden. Das finde ich beides gut.

SUPERWOMAN KRIPPENWAHN

Interview von: Raphael Ehlert

Eine gute Platzierung bei einem Filmfestival ist für viele FilmemacherInnen ein Traum. Für Satu Siegemund ist dieser Traum 2015 mit ihrem Kurzfilm „Krippenwahn“ in Erfüllung gegangen. Er bekam das Prädikat „besonders wertvoll“ der Filmbewertungsstelle Wiesbaden, welche ihn zudem zum Kurzfilm des Monats kürte. Den Titel, „Best Narrative Short“ holte „Krippenwahn“ beim 26. Academy-Qualifying Cinequest Film Festival. Hinzu kamen weitere Preise auf diversen Filmfestivals und eine Drehbuchförderung für die Langfilmfassung.

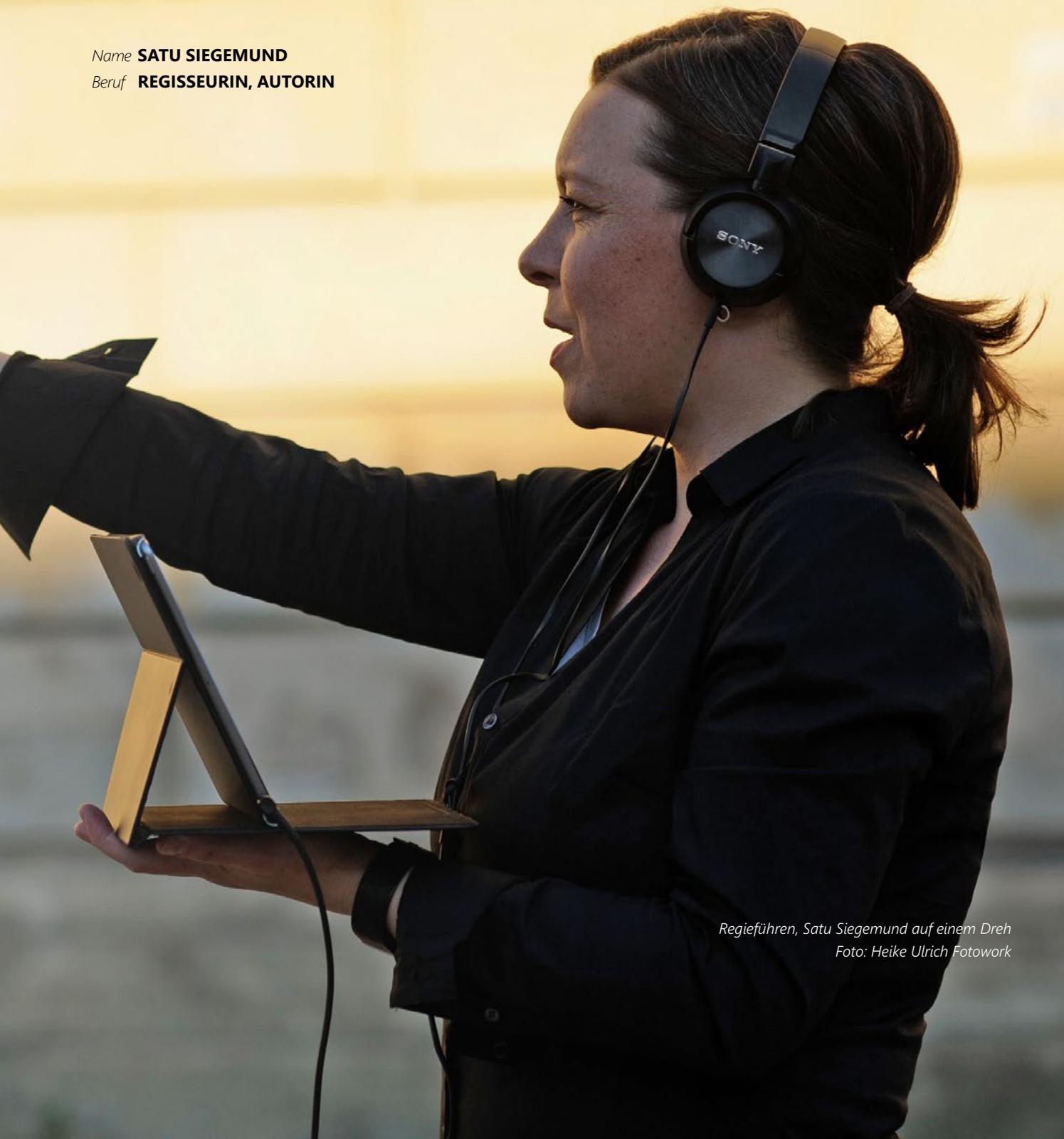
Dies sind nur ein paar Dinge, die Satu Siegemund erreicht hat. Neben diesem Erfolg schrieb sie 2015 gemeinsam mit ihrem Mann auch noch das Drehbuch für eine Folge SOKO 5113. Zuvor konzipierte und inszenierte sie bereits zahlreiche Werbe-, Image- und Social-Spots. Wie sie all dies unter einen Hut bekommt und mit dem Familienleben vereinbart, erzählt sie uns im Interview.



AN IM AHN

Name **SATU SIEGEMUND**

Beruf **REGISSEURIN, AUTORIN**



*Regieführen, Satu Siegemund auf einem Dreh
Foto: Heike Ulrich Fotowork*

Wolltest du von Anfang an in die Filmbranche gehen, oder warst du dir erst unsicher?

Dass die Filmbranche ein prekäres Berufsfeld ist, habe ich erst im Laufe der Zeit festgestellt. Das war mir vorher nicht so klar. Damals waren die privaten Rundfunkanstalten gerade im Aufbau. Da war es eigentlich relativ leicht, Karriere zu machen. Nach der Dotcom-Blase ist das alles in sich zusammengebrochen, und nichts war mehr wie es war. Da hatte ich aber schon angefangen zu studieren und war mir sicher, dass sich das wieder bessern würde. Aber das hat sich ja nur mäßig gebessert.

Aber gerade erfolglos bist du doch nun nicht.

Nein, das ist Jammern auf hohem Niveau. Da geht es anderen Kolleginnen und Kollegen schlechter.

Du bist ja auch Mutter. Wie gut lässt sich denn das freiberufliche Leben eines „Medienmenschen“ mit dem Familienleben vereinbaren?

Ob sich der Beruf gut mit der Familie vereinbaren lässt, hängt immer vom Partner oder der Partnerin ab. Ich hab es da gut getroffen, mein Mann und ich teilen uns die Care-Arbeit. Wenn ich Regie führe, übernimmt mein Mann für die Zeit alle Aufgaben. Problematisch ist es nur, wenn wir gemeinsam an einem Projekt arbeiten. Da kann man sich schlecht gegenseitig die Kinder abnehmen. Aber wir sind gut vernetzt und finden auch dafür immer wieder Lösungen. Das Drehbuchschreiben ist sehr gut mit Familie vereinbar, weil du niemandem Rechenschaft darüber schuldig bist, warum du an einem bestimmten Tag keine Zeit hast (denkt kurz nach). Im schlimmsten Fall musst Du einen Termin verschieben. Dass der Grund dafür das kotzende Kind ist, das über der Kloschüssel hängt, weiß ja keiner. Also insofern ist es ein bisschen einfacher als in einer Festanstellung. Die Selbständigkeit hat aber natürlich auch schwierige Seiten, weil du dir von der Auftragslage her nicht immer sicher sein kannst, damit deine Familie über Wasser zu halten. Als Angestellte hat man Vorteile wie Lohnfortzahlungen im Krankheitsfall, Urlaub und die ganzen Sozialleistungen. Das hat man als Freiberuflicher natürlich nicht.

Und wie sieht dann so ein normaler Tag bei dir aus? Stehst du auf, bringst die Kinder zur

Schule und hoffst dann, dass Angebote reinkommen?

(Lacht). Nein, also darauf zu warten, dass Angebote reinkommen, braucht man in der Filmbranche nicht (kurze Denkpause). Man muss schon sehr eigeninitiativ arbeiten und Akquise betreiben. Dem einen fällt das leichter, dem anderen schwerer. In der Filmbranche gibt es viele unfreiwillig Selbstständige. In unserem Berufsfeld gibt es fast kaum Festangestellte. Man muss sich durchbeißen und lernen, wie man an Aufträge kommt. Da gehört auch ein bisschen Glück und Dusel dazu. Das heißt, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein und mit den richtigen Leuten zu quatschen. Und dabei muss die Wellenlänge stimmen. Gerade beim Drehbuch ist es wichtig, dass du verstanden wirst, dass du aber auch die Produzentin oder den Redakteur verstehst.

Um sich anzunähern, verschickst du viele Exposés und Pitch Papers. Gleich ein Drehbuch zu schreiben lohnt sich nicht. Da sitzt man gerne über Wochen, Monate, manche Autoren sogar über Jahre an einem Drehbuch, nur um Absagen zu kassieren. Das muss nicht mal an der Qualität des Drehbuchs liegen. Man muss einfach viele Faktoren berücksichtigen: Was wird momentan gesucht? Welche Themen sind angesagt? In welchem Budgetrahmen bewegt sich mein Drehbuch? Für welche Zielgruppe ist es geschrieben? und so weiter...

Nehmen wir mal an, für Drehbuch und Regie würde gleich viel Honorar gezahlt und selbstverständlich würde jedes Drehbuch auch abgenommen werden. Was würdest du dann favorisieren? Drehbuch oder Regie?

Also, ich finde die Abwechslung zwischen Drehbuch schreiben und Regie führen sehr schön. Ich mag immer mal wieder dieses zurückgezogene Arbeiten, viel recherchieren und sich in die Materie einarbeiten. Das macht schon sehr viel Spaß. Aber dann macht auch die Regiearbeit sehr viel Spaß. Mit anderen Menschen etwas zu erschaffen, gemeinsam im Team einem Drehbuch Leben einzuhauchen und... Ja, zu sehen wie es tatsächlich zu einem Film wird. Zu beobachten, wie andere damit umgehen, wie sie bestimmte Szenen und Sätze interpretieren. Das ist einfach ein wahnsinnig toller und spannender Prozess.

Satu Siegemund
Foto: Heike Ulrich, Fotowork

„KRIPPENWAHN WAR EIN HERZENSPROJEKT, DAS ABER AUCH BEIM PUBLIKUM GUT AN- KOMMT.“

„Krippenwahn“ war ja dein bekanntester Film, und du hast dafür auch wirklich gute Platzierungen auf verschiedensten Filmfestivals mitnehmen können. Kann man das als Durchbruch betrachten?

Das ist auf jeden Fall ein Fortschritt, aber als Durchbruch würde ich das jetzt nicht bezeichnen. Die Königsdisziplin ist der Langfilm, an dem wird man gemessen. Einen Langfilm habe ich bisher noch nicht vorzuweisen. Das Langfilm-Drehbuch schon ... und das kommt auch wieder gut an. Aber das Problem ist, dass es mit dem Drehbuch ja nicht getan ist. Ob ein Film gemacht wird oder nicht, hängt von vielen Leuten ab, die unterschiedliche Interessen verfolgen und das kann sich quälend lange hin ziehen. Dadurch bekommt man von einem Durchbruch nicht wirklich was mit, selbst wenn es einer ist. Wenn, dann nur im Nachhinein. Im Laufe der Zeit merkt man es zum Beispiel daran, dass Produktionen und Redaktionen meine Projektideen ernster nehmen und man eher mal zu einem Gespräch eingeladen wird.

Wie wählst du dann deine Projekte aus: mit dem Herzen oder mit dem Geldbeutel?

Am liebsten von Beidem etwas. Krippenwahn war ein Herzensprojekt, das aber auch beim Publikum gut ankommt. Ich möchte Themen so aufbereiten,



dass meine Nachbarin es auch guckt, also Filme machen, die unterhaltsam relevante Themen behandeln.

Stell dir abschließend vor, du hättest jetzt die notwendigen Mittel. Was für einen Film oder was für ein Drehbuch würdest du machen? Gäbe es da schon ein Idealthema oder eine Idealbesetzung?

Also, der Traum ist tatsächlich, dass ich meinen Langfilm von Krippenwahn realisiere und zwar so schnell wie möglich. Und grundsätzlich interessieren mich Komödien rund um das Thema Partnerschaft und Familie. Der Akt mit den Kindern, wie man selber und wie die Gesellschaft damit umgeht, die großen und kleinen Dramen der Familie. Das finde ich immer sehr spannend, weil man sich seine Familie nicht aussuchen kann. Und wenn das Budget wirklich keine Rolle spielt, dann gerne als Superheldengeschichte. Der Planet steht in Flammen, die Metropolen versinken in Schutt und Asche, und am Ende des Tages klopft sich Superwoman die inzwischen getrocknete Babykotze vom Cape und fliegt in den Sonnenuntergang.

Aber wie gesagt, ich stehe schon sehr auf meinen Krippenwahn-Langfilm. Ich mag das Drehbuch sehr und habe da große Hoffnungen, dass das mit der Realisierung was wird.

Name **SOPHIE HILGER**

Beruf **AUTORIN**

RÄUBERTOCHTER IN SPE

Interview von: Lisa-Marie Pohlmann

Wenn man am Anfang der Karriere steht, hört man oft den Spruch: Mach das, was dir Spaß macht. Sophie Hilger setzt genau das in die Tat um, indem sie ihr Leben dem Schreiben widmet. Mit Biss und „rotzigem“ Schreibstil zieht sie ihr Ding durch. Trotz ihres Teilzeitjobs schreibt sie fleißig an neuen Projekten, in denen ihr Herzblut und ihr Sinn für Humor stecken. Was Sophie für die Zukunft plant, wo ihre Ideen überhaupt herkommen und warum sie manchmal über Parallelwelten und Räubertöchter nachdenkt, erzählte sie bei einem persönlichen Treffen.

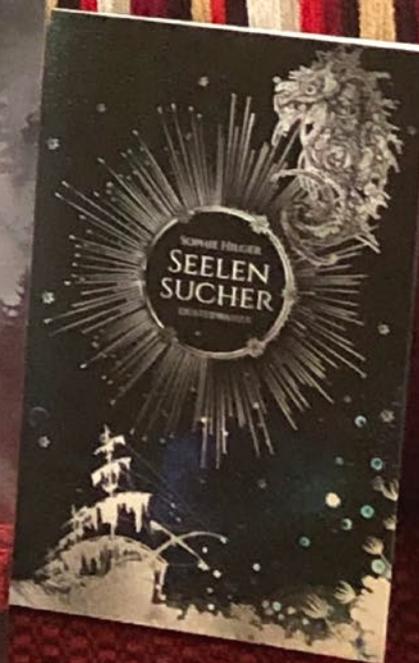
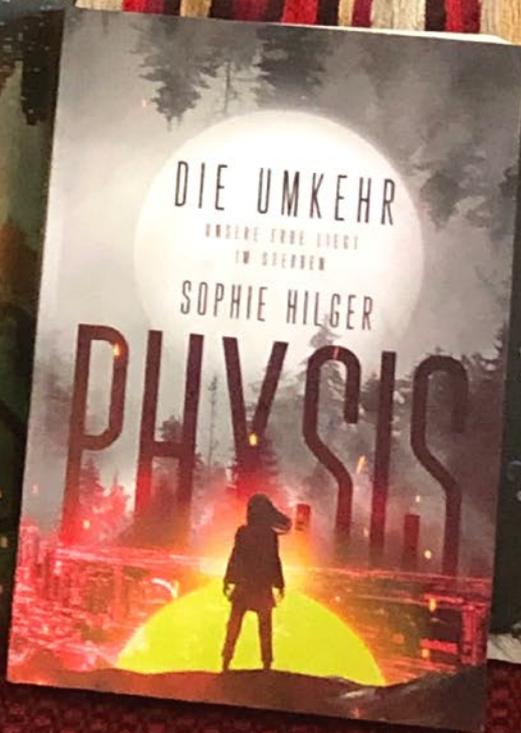
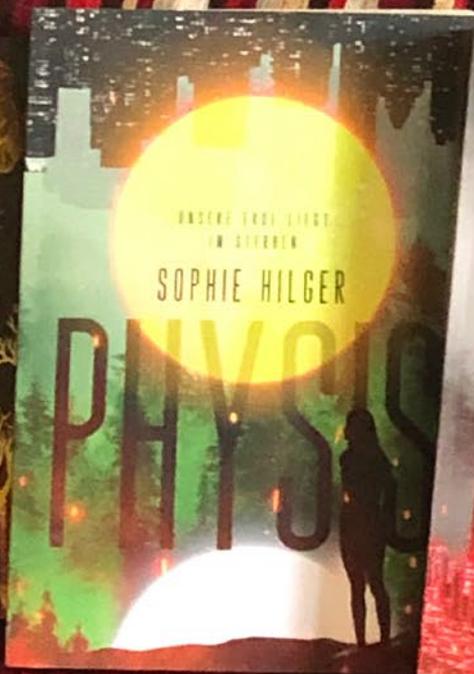
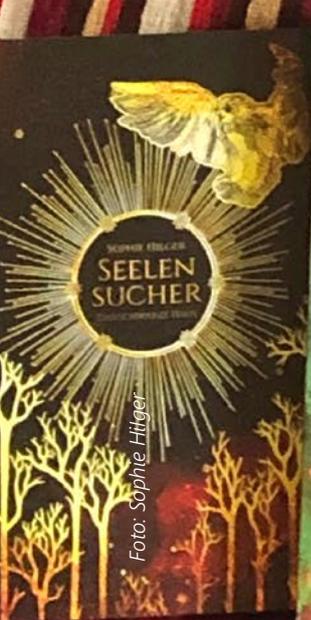
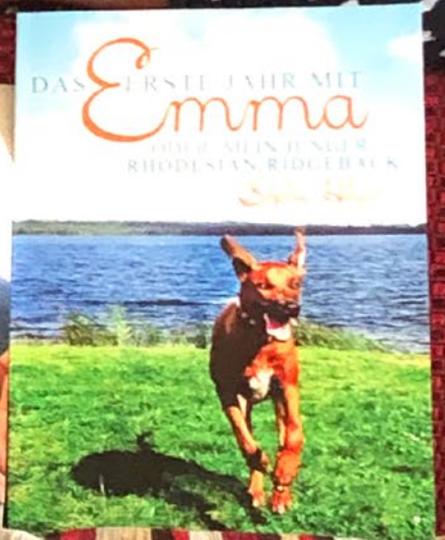
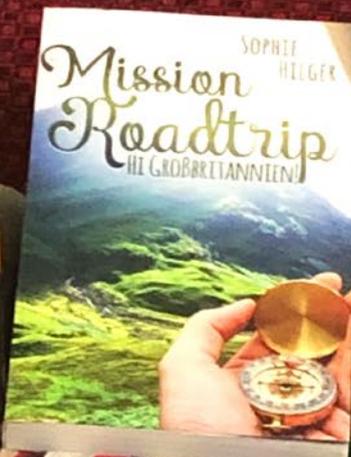
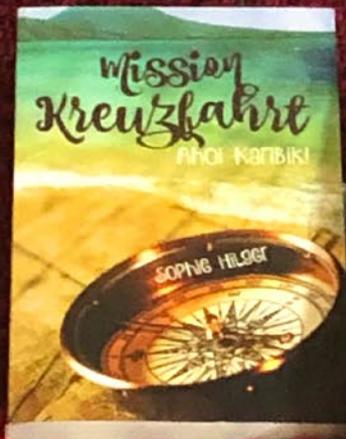


Foto: Sophie Hilger

„LEBEN, UM ZU SCHREIBEN UND NICHT SCHREIBEN, UM ZU LEBEN“

Wann hast du mit dem Schreiben angefangen und warum?

Mit vier Jahren schon, weil ich einfach Lust hatte, Geschichten zu erzählen. Meine Oma musste immer alles für mich notieren und meine Häschen- und Pferdeggeschichten zu Papier bringen (lacht). Als ich dann in die Schule gekommen bin, habe ich sofort angefangen, ganze Notizbücher zu füllen.

Warum hast du dich entschieden, zur Skript Akademie zu gehen?

Ich wollte dem Schreiben viel Raum in meinem Leben geben. Also leben, um zu schreiben und nicht schreiben, um zu leben. Davor habe ich Vieles gemacht, aber ohne das Schreiben war ich immer unglücklich. Dann habe ich mir irgendwann ein Herz gefasst und beschlossen, etwas zu ändern. In dem Fall war das alles, mein ganzes Leben. Ich bin auch schnell durch ein bisschen Recherche auf die Skript Akademie gekommen, habe mich beworben und wurde angenommen. Das war definitiv eine meiner besten Entscheidungen!

Wie hat dich die Zeit an der Skript Akademie geprägt?

Ich habe viel über das Storytelling und den Aufbau von Geschichten gelernt. Die Seminare haben meinen Horizont erweitert und ließen mich viele neue

Ideen für meinen Roman bekommen. Es gab auch viel Kritik (im positiven Sinne), da wir Diskussionsrunden hatten, in denen jeder zu jeder Geschichte etwas anmerken konnte. Das war unglaublich inspirierend. Es war eine wirklich tolle Zeit.

Was inspiriert dich?

Andere Kunst auf jeden Fall! Gerade Filme und Serien, bestimmte SchauspielerInnen, wenn sie Charakter haben und eine andersartige Faszination ausüben, Spaziergänge mit meinem Hund und definitiv Musik. Eigentlich inspiriert mich das Leben an sich.

Gibt es einen Ort, an dem du deine Ideen am Besten ausarbeiten kannst?

Ich habe ein Arbeitszimmer, in dem ich arbeite und ein Schreibzimmer, in dem ich nur schreibe (lacht). Und wenn ich mich dort hinsetze, ist das, als würde ich eine Parallelwelt betreten. Ich mache dann meine Musik und je nach Tageszeit Kerzen an. Und ich passe die Musik an die Szene an, die ich beschreibe. Wenn ich zum Beispiel eine Action-Szene ausarbeitete, höre ich dazu gern Filmmusik.

Und wie arbeitest du deine Ideenkonzepte aus?

Früher habe ich einfach immer kreuz und quer drauflos geschrieben. Aufbau? Gab es nicht! Und

„ICH BIN NICHT DER TYP FÜR 50 ZEILEN LANGE SCHACHTELSÄTZE.“



jetzt erstelle ich erst einmal das Gerüst, einen groben Plot. Ich habe in der Skript Akademie mehr über die Heldenreise gelernt. Sie wird an vielen Stellen als Nonplusultra für den Aufbau einer jeden Geschichte gehandhabt. Sie muss nicht zwingend angewandt werden, aber ich habe gemerkt, dass es der Geschichte hilft, sich an ihr zu orientieren, auch wenn es nur grob ist.

Wie sieht es mit deinen Haupt- und Nebencharakteren aus?

Die kommen immer als Erstes. Ich habe noch nicht einmal ein Projekt stehen, da träume ich schon von jemandem, den ich eigentlich gar nicht kenne. Das ist so intensiv, dass ich sofort weiß, wie derjenige redet, denkt und was er will. Das ist, als würde man sich gerade enorm gut kennenlernen. Dann wache ich auf und weiß ganz genau, welche Geschichte zu der Figur gehört. Sie erzählt sie mir quasi im Traum.

Wie würdest du deinen Schreibstil beschreiben?

Ich habe letztes einen großartigen Kommentar von einer Leserin bekommen. Sie sagte, ich schreibe „rotzig“, mit der Anmerkung, ich solle das bitte nicht falsch verstehen, sie meine es positiv und genau so habe ich es auch gesehen. Ich bin nicht der Typ für

50 Zeilen lange Schachtelsätze und versuche immer, einen relativ knappen Schreibstil beizubehalten, damit es spannend bleibt und man in die Geschichte gesaugt wird, und ich mag dieses Unverfälschte, „Rotzige“. Authentizität ist alles. Meine Figuren sollen niemals gestellt wirken.

Du schreibst gern Science-Fiction, Mystery und in Richtung dunkle Romanze; darüberhinaus dann auch noch humoristische Erfahrungsberichte. Was kann man sich darunter vorstellen?

Als meine Familie und ich auf Karibik-Kreuzfahrt waren, habe ich wie immer ein Reisetagebuch geführt, das ich jeden Abend meiner Familie vorgelesen habe. Die lachte sich dabei halb schlapp. „Das musst du veröffentlichen“, beschlossen sie einstimmig. Die Idee war mir noch nie gekommen. Meine Reisetagebücher waren eigentlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen. Ich überlegte es mir nach viel gutem Zureden meiner Familie aber tatsächlich anders und „Mission Kreuzfahrt“ wurde mein erstes veröffentlichtes Buch. Die Reise als Autorin begann.

Lohnt sich das Schreiben von Geschichten als Beruf?

Das kommt immer darauf an, welchen Weg man einschlägt. Bei mir läuft das Self-Publishing finanziell

„DIE WELT BRAUCHT MEHR RÄUBERTÖCHTER UND WENIGER PRINZESSINEN.“

sehr gut. Meine kürzeren Romane, Sachbücher und Reiseberichte veröffentliche ich darüber. Und was den Verlag angeht, muss man immer genau unter die Lupe nehmen, mit wem man zusammenarbeitet. Ein Risiko besteht beim Schreiben wohl immer, das macht es ja so spannend. Aber ich glaube, wenn man Projekte hat, die am Puls der Zeit liegen, dann kann sich das Schreiben auch finanziell sehr lohnen oder gar zum Hauptberuf werden.

Was würdest du bisher als deinen größten Erfolg verbuchen?

Finanziell ist das mein Buch „Das erste Jahr mit Emma – oder: Mein junger Rhodesian Ridgeback (2016)“, weil die Planung ziemlich schnell über die Bühne ging und es bisher auch am erfolgreichsten ist. Und persönlich gesehen war das ganze letzte Jahr ein großer Erfolg. Mein größter war es jedoch, zu sagen: Geh jetzt dort raus und mach, was dir gefällt!

Und was war deine größte Herausforderung?

Ebenfalls, als ich ernsthaft angefangen habe, das zu machen, was ich liebe. Genauer gesagt, als ich den Teilzeitjob angefangen hatte und hoffte, dass es finanziell gleich irgendwie laufen würde – was natürlich Blödsinn ist. Mein Kontostand war tiefer als im Keller, ich hatte zeitweise nicht einmal Geld für Es-

sen. Eine Zeit voller Tränen und Zweifel, aber letztendlich habe ich mich durchgebissen.

Du hast auf deiner Internetseite angegeben, dass du Prinzessin, Piratenbraut und Meeresbiologin werden wolltest. Würdest du sagen, dass es sich heute noch lohnt, Prinzessin zu werden?

(lacht). Heutzutage musst du tough sein und dich durchbeißen können, um es zu etwas zu bringen, eher wie eine Räubertochter. Also nein, Prinzessin sein lohnt sich nicht. Frei nach dem Motto: Die Welt braucht mehr Räubertöchter und weniger Prinzessinnen.

Bist du also Schriftstellerin geworden, um dich durchzubeißen?

Ich bin Schriftstellerin geworden, um glücklich zu werden und ich denke, ich bin auf einem guten Weg dorthin.

Durch die Veranschaulichung der Folgen einer Ölkatastrophe wie in „Physis“ machst du auf das Thema Umweltschutz aufmerksam. Liegt dir dieses Thema sehr am Herzen?

Absolut! Ich war als Jugendliche bei Greenpeace aktiv. Jetzt habe ich leider nicht mehr die Zeit dafür,



Foto: Ulrike Reichardt

aber ich versuche trotzdem, meinen Teil beizutragen, indem ich Petitionen unterschreibe und unsere schützenswerte Erde in meinen Romanen thematisiere.

Dein Buch „Physis“ wirkt sehr aufwändig in der Recherche. Worüber hast du dich informiert, um „Physis“ schreiben zu können?

Der Grundgedanke für „Physis“ kam schon vor etwa acht Jahren, aber damals war ich noch nicht bereit dafür. Als ich später in einer schweren Phase war, hat mich die Idee förmlich gerufen. Daran weiterzuarbeiten war für mich die bestmögliche ‚Therapie‘. Was die Recherche angeht, habe ich etliche Bücher über Biometrie, Sicherheitssysteme und Parallelwelten gelesen. Ich habe Schlangengifte mit ExpertInnen ausgewertet, PolizistInnen interviewt, im Schießkeller alle Waffen durchprobiert, über die ich schreibe und mit jemanden von CERN gesprochen, als damals deren LHC, der berühmt-berüchtigte Teilchenbeschleuniger groß in den Medien war. Und dann war ich auf einer Weltuntergangsparty (lacht), weil es hieß, die Erde wird von einem schwarzen Loch verschlungen. Das war ein riesiger Spaß, den wir sogar alle überlebt haben, unfassbar!

Der zweite Teil von „Physis“ ist für nächstes Jahr angekündigt. Was erwartet den Leser?

Ursprünglich war kein zweiter Teil geplant, aber das kam gar nicht gut bei den Lesern an und meine Verlags-Lektorin hat mir dann den letzten Schubs in Richtung Teil 2 gegeben. Schnell hatte ich das grobe Gerüst für „Physis – Die Umkehr“ im Kopf. Die Parallelwelt Gaya wird in der Fortsetzung näher betrachtet, man lernt viele neue Wesen und Völker kennen, trifft aber auch gute alte Bekannte wieder und natürlich befindet sich unsere Erde wieder in großer Gefahr, diesmal jedoch auf eine vollkommen andere Art als in Teil 1.

Welche Tipps hast du für Menschen, die selbst Geschichten schreiben wollen?

Wenn du mit Haut und Haar schreiben willst, musst du auf jeden Fall Schneid haben und den Mumm besitzen, kopfüber und ohne Sicherung in ein unbekanntes Abenteuer zu springen. Außerdem musst du mit Rückschlägen umgehen können. Und das Allerwichtigste: Bleib du selbst! Lass dich nicht verbiegen und für schnöden Mammon in eine Rolle pressen, die dir nicht steht! Schreib, was auch dir selbst gefällt! Denn das Schreiben ist das Schönste, was es gibt auf der großen, weiten Welt und muss genossen werden mit all seinen Facetten.

Name **DOROTHEA FLECHSIG**
Beruf **AUTORIN, VERLEGERIN**



Foto: Antonia Witt

KINDER SIND IMMER OFFEN FÜR GESCHICHTEN

Interview von: Antonia Witt

Nach Angaben des Börsenvereins des deutschen Buchhandels e. V. hatte der stationäre Buchhandel im Jahr 2016 einen Umsatz von knapp vier Milliarden Euro. Der Umsatzanteil der Kinderbücher am gesamten Buchmarkt betrug rund 18 Prozent, und so gibt es allein in diesem Bereich jährlich knapp 10.000 Neuerscheinungen. Wie lebt es sich daher als freie Kinderbuchautorin? Welchen Herausforderungen muss man sich hier stellen, und gibt es ein spezielles Erfolgsrezept?

Ein Gespräch über Kinderbücher, Amazon und die Gründung eines eigenen Verlages sowie den Einfluss rechter Verlage auf der Frankfurter Buchmesse 2017 mit Dorothea Flechsig: freie Journalistin, Drehbuchautorin und Autorin zahlreicher Kinder- und Sachbücher.



Foto: Antonia Witt

Was war ihr Lieblingsbuch als Kind?

Ich hatte mehrere. Ich mochte beispielsweise die „Brüder Löwenherz“ sehr gerne. Die Geschichte hat mich berührt und hatte mich damals im Alter von elf Jahren auch sehr beschäftigt. Aber ich habe als Kind viele Bücher gelesen und gemocht. Meine Mutter war Buchhändlerin, und da haben meine zwei Schwestern und ich zu Weihnachten und zu Geburtstagen natürlich immer auch viele Bücher bekommen.

Gab es da keine anderen Geschenke?

Am meisten wünschte ich mir einen Hund. Den habe ich dann auch bekommen. Und meine Hündin war besser als alle Bücher zusammen.

Gibt es für Sie ein ideales Kinderbuch?

Es gibt viele Bücher, die toll gemacht sind. Harry Potter ist zum Beispiel eine gelungene Reihe, weil sie viele Generationen angesprochen hat. Das lesen Jung und Alt, Männer und Frauen, Jugendliche und Kinder. Wenn es über so viele Altersgruppen hinweggeht und keine Altersgrenze hat, ist es ein besonders gelungenes Werk. Das ist ganz schwer, das muss man erstmal hinkriegen.

Gibt es einen Trick für ein gelungenes Buch? Liegt es an dem Autor, dem Protagonisten oder an der tollen Idee?

Es ist immer ein Zusammenspiel. Ein guter Autor mit einer tollen Idee braucht einen guten Verlag. Der Schriftsteller braucht jemanden, der das Werk vermarktet. Eine gute Geschichte braucht auch gute Illustrationen und für den Verkauf einen starken

Vertrieb. Also sind viele Menschen nötig, damit am Ende etwas Gelungenes herauskommt, das Kinder und Eltern wahrnehmen.

Nun gibt es sehr viele berühmte Kinderbuchautoren, wie zum Beispiel Cornelia Funke oder Paul Maar - Konkurrenz oder bereichernde Inspiration?

Nein, Konkurrenz ist das nicht. Jeder Autor hat seinen eigenen Stil. Aber natürlich kann es sein, dass mich andere AutorInnen inspirieren. Paul Maar kenne ich sogar persönlich. Das ist schön, weil ich mich freue, wenn Menschen es schaffen, so erfolgreich mit ihrer Kreativität zu sein. Das ist ein großes Geschenk.

Schaut man sich die Rankinglisten der beliebtesten Kinder- und JugendbuchautorInnen an, ist Astrid Lindgren fast immer an erster Stelle zu finden. Wie erklären Sie sich deren Erfolg?

Sie hat einfach großartige Figuren erfunden, die allen Menschen nahe gehen. Allein Pippi Langstrumpf: ein Mädchen bärenstark, furchtlos, ohne Grenzen. Das wünscht sich jedes Kind. Sie lebt alleine in einer Villa Kunterbunt, das ist ein Traum von allen Kindern. Astrid Lindgren hat es geschafft, diese Träume für Kinder in Büchern wahr zu machen.

Gibt es den „Astrid-Lindgren-Faktor“ noch heute?

Ich glaube, die Menschen hängen immer sehr an dem, was sie schon kennen und sind oft nicht genug bereit, sich auch auf Neues einzulassen. Viele Eltern und Großeltern greifen doch immer wieder zu alten

„TALENT KOMMT GANZ KLAR VOR DEM GLÜCK“

Bestsellern. Sehr gerne werden auch immer wieder die alten Klassiker verfilmt, weil Redaktion und ProduzentInnen damit auf der sicheren Seite sind. Doch es ist ein bisschen schade denen gegenüber, die neue Figuren schaffen.

Die Buchbranche ist immer in Bewegung und auch der Zeitgeist ändert sich. Merken Sie hier eine Veränderung der Kinder im Umgang

mit Büchern hinsichtlich der Digitalisierung?

Es wird immer gesagt, Kinder hätten inzwischen weniger Aufmerksamkeit und könnten nicht so lange zuhören, und dass dies vielleicht mit der modernen Technik zu tun hat. Doch

ich kann das eigentlich nicht bestätigen. Ich muss dazu sagen, dass ich ja vor allem kleineren Kindern vorlese. Meine Bücher richten sich an Kinder von zwei bis zwölf Jahren. Erst bei den Jugendlichen und Pubertierenden spielen moderne Medien eine große Rolle. Hier sehe ich schon, dass viele Jugendliche ständig in den Netzwerken unterwegs sind, statt konzentriert zu lesen oder zuzuhören.

Kinder sind aufgrund ihrer Ehrlichkeit bekanntlich die schärfsten Kritiker. Was hat Sie dazu bewegt, Kinderbuchautorin zu werden? Sie hätten ja auch Krimiautorin werden können.

Krimi ist nicht so meins. Ich denke, dass ich tatsächlich noch kindlich bin. Vielleicht ist es aber auch

etwas, was ich mir bewahren will. Denn ich hatte eine schöne Kindheit. Ich bin behütet auf dem Land aufgewachsen mit meinen Tieren und war ganz viel draußen in der Natur. Die Kindheit ist ja etwas, das einem als eigene Lebenserfahrung stark in Erinnerung bleibt und prägt.

Viele AutorInnen berichten, dass Erfahrungen in ihrem Leben, in ihrer Kindheit Grundlage vieler Ihrer Geschichten sind. Vergleicht man beispielsweise Ihre Buchfigur „Petronella Glückschuh“ mit Ihrer Biographie, so sind die Gemeinsamkeiten unübersehbar.

Man sagt bei AutorInnen, die Kinderbücher schreiben, dass es hier zwei Arten gibt. Die, die eine glückliche Kindheit hatten und die, die keine glückliche Kindheit hatten. Beide haben den Drang zu schreiben. „Petronella Glückschuh“ ist tatsächlich viel eigene Kindheitserfahrung. Ich habe natürlich Geschichten dazu erfunden, doch vieles ist wirklich so passiert. Doch es können auch Begegnungen mit Menschen sein, die Autoren inspirieren. Bei meinem Buch „Ritter Kahlbutz“ zum Beispiel war ich durch eine Recherche für die Zeitung in seiner Kirchengruft. Hier liegt er als Mumie und kann bestaunt werden. Ich fand die Idee spannend, ihn zum Leben zu erwecken.

Das Leben ist doch die beste Inspirationsquelle...

Genau.

Die Frankfurter Buchmesse ist die weltweit größte Buchmesse und damit ein absolutes Muss für AutorInnen. Nun waren Sie dieses Jahr auch mit Ihren Büchern dort vertreten. Schaut man sich die Berichterstattung nach der Buchmesse an, so war sie vor allem von dem Gefahrenpotential rechter Verlage geprägt. Was ist Ihre Einschätzung dazu?

Ich finde es gut, wenn die Medien darauf ihren Fokus legen. Dass es in der jetzigen Zeit eine so große Rolle einnimmt, ist sehr schade. Doch die Diskussion darüber finde ich wichtig.

Also war es Ihrer Meinung nach berechtigt und keine große „Angstkampagne der Medien“?

Es ist ja so, dass Medien so funktionieren, dass erstmal das Negative als Schlagzeile hervorgehoben wird. Das ist natürlich manchmal schade, und vielleicht sollten viel mehr positive Beispiele auch im Bereich der Integration von den Medien gebracht werden. Generell finde ich, dass Messeveranstalter eine politische Verantwortung tragen. Eine Buchmesse darf keinen Raum bieten für Gedanken und Meinungen, die Menschen, Länder und andere Kulturen nicht miteinander verbinden.

Wie politisch schätzen Sie die Frankfurter Buchmesse ein?

Dadurch, dass dort immer Gastländer vertreten sind und sich kulturell und politisch vorstellen, ist die Frankfurter Buchmesse immer auch eine politische Veranstaltung, die hilft, Vielfalt zu erkennen, mit Problemen umzugehen und Lösungen zu finden.

Im Jahr 2010 haben Sie ihren eigenen Verlag, den „Glückschuh Verlag“ gegründet. Wie lebt es sich als freie Autorin und Verlegerin?

Ich habe immer wieder Ängste. Denn eine wirkliche berufliche Sicherheit gibt es nie. Bei jedem Buch denke ich: Hoffentlich wird es angenommen, hoffentlich bekomme ich gute Kritiken, hoffentlich mögen die Kinder mein Buch... Das ist immer wieder ein Auf und Ab. Aber ich habe Freude an der Arbeit.

Gibt es von Ihren bisherigen Büchern ein Buch, das Ihnen am liebsten ist?

Ich glaube, dass ich den „Ritter Kahlbutz“ besonders mag, weil ich finde, dass es eine Geschichte mit Tiefgang ist. Das Thema Vergebung ist immer aktuell, und meine Hauptfigur ist kein Held, sondern ein Bösewicht, der sich ändern muss und will. Doch es ist schwer zu sagen, welche Figur ich am meisten liebe, denn ich habe alle meine Figuren sehr gern.

Im „Glückschuh Verlag“ hat doch sowieso alles mit viel Glück zu. Woher hat der Verlag denn eigentlich seinen Namen?

Den Namen „Petronella Glückschuh“ hat meine Nichte erfunden. Der Verlagsname leitet sich davon ab. Das war im Jahr 2010, lange bevor der Boje Verlag „Petronella Apfelmus“ veröffentlichte, die den gleichen Vornamen trägt. Da gab es mit dem Rechtsanwalt schon Probleme. Denn wieso nimmt

ein Verlag den gleichen Vornamen? Im Buchhandel sorgt das für Verwechslungen.

... „Petronella Apfelmus“ kam danach?

Ja, genau. Da war „Petronella Glückschuh“ schon auf dem Markt. „Petronella Glückschuh“ ist als Markenname beim Patentamt geschützt. Es gibt international schon Varianten. In Spanien heißt sie „Petronella Fortuna“ in Estland „Petronella Önneseen“.

In wie viele Sprachen wurde „Petronella Glückschuh“ bis jetzt übersetzt?

In zwei Sprachen. Es gibt sie im Moment in 22 spanischsprachigen Ländern und in Estland.

Reichen Mut, gute Ideen und ein Gefühl für die Zielgruppe aus, um als Autorin der Buchbranche gewachsen zu sein?

Man braucht als Verlegerin vor allem Startgeld und dann Ausdauer. Wenn man als Autorin einen guten Verlag findet, braucht man Sprachbegabung und ein Gefühl dafür, wie man gute Geschichten schreibt und wie man Kinder berührt.

Ihre Bücher gibt es als normales Taschenbuch, als Hörbuch-CD oder als E-Book. Sie bedienen damit quasi alle Kanäle. Ist das ein Erfolgskonzept?

Ich würde nicht zu jedem sagen, dass er aus seinem Buch gleich ein Taschenbuch, ein Hörbuch und ein E-Book machen soll. Natürlich ist die Verbreitung auf vielen Plattformen und Kanälen gut, da es eine Möglichkeit ist, bekannt zu werden. Die Produktion ist aber auch teuer. Was man vor allen Dingen braucht, ist ein gutes Netzwerk, um den Titel bekannt zu machen. Denn als kleiner Verlag kommt man schwer in große Zeitungen. Es gibt 10.000 Kinderbücher pro Jahr neu auf dem Markt. Es gibt bestimmt ganz viele tolle Kinderbücher, die erfolgreicher wären, hätten sie mehr Aufmerksamkeit.

Angaben des deutschen Börsenvereins zufolge betrug der Anteil des Internetbuchhandels am Gesamtumsatz im Jahr 2015 rund 17 Prozent. Einige Ihrer Bücher sind selbst über Großhändler wie Amazon, dem weltweit größten Online-Versandhandel, zu beziehen. Trotz der Kritik an Amazon: bietet der Inter-

net-Riese Ihrer Meinung nach eine Chance, gerade als freie Autorin auf dem Buchmarkt mithalten zu können?

Ich glaube, alle Verlage benutzen Amazon. Ich kenne keinen Verlag, der darüber keine Bücher verkauft. Ich hätte meine Bücher am Anfang bestimmt nicht so gut im Internet verkaufen können, wären sie nicht auch bei Amazon präsent gewesen. Ich denke, dann wäre ich mit meinem Verlag überhaupt nicht mehr hier. Ich zum Beispiel bestelle keine Bücher bei Amazon. Ich gehe immer in Buchhandlungen, um die Buchhändler zu unterstützen. Denn ich finde es schrecklich, wenn immer mehr Großunternehmen die Macht bekommen und die kleinen Unternehmen kaum mehr überleben können. Da müssen wir als Kunde wirklich darauf achten, dass wir uns Vielfalt bewahren.

Das machen Sie ja schon mit Ihren Büchern. So kann man sich als Kunde beispielsweise mit der Bestellung des dritten Bandes der Fledermausreihe „Sandor“ für den Fledermausschutz engagieren.

Ja, da gebe ich einen Euro pro verkauftem Buch jedes Jahr für den Fledermausschutz ab. Es sind viele Fledermausarten vom Aussterben bedroht und manche Arten gibt es leider schon gar nicht mehr. Da freue ich mich, wenn ich mit dem Erlös meiner Fledermausfigur etwas zurückgeben kann.

Worüber wir bisher noch gar nicht gesprochen haben ist die Skript Akademie. Was zählt heutzutage in der Buchbranche mehr – Glück oder Talent?

Talent kommt ganz klar vor dem Glück.

Inwieweit lässt sich Erfolg durch professionelle Unterstützung, zum Beispiel von Schreibworkshops und Fortbildungen beeinflussen?

Die Drehbuchausbildung bei der Skript Akademie habe ich für den Filmbereich gemacht, und Filme schreibt man ganz anders als Bücher. Doch für mich war es auf jeden Fall hilfreich und wichtig, und ich habe dort viel gelernt. Es hat mir Freude gemacht und mir auch neue Sichtweisen eröffnet. Wenn nun beispielsweise eines meiner Bücher verfilmt wird, dann kann ich hier Erfahrungen einbringen. Doch es gibt auch Dinge, die bei Filmen und Büchern

ähnlich funktionieren. Die Geschichten müssen Menschen so erreichen, dass sie aufgrund der Spannung dran bleiben.

Gibt es für die Zukunft einen Trend in der Buchbranche im Bereich der Kinderbücher? Manche sagen, es wird immer mehr zum digitalen Lesen kommen... Glauben Sie das auch?

Nein, bei den Kinderbüchern nicht so. Es gibt eine Tendenz, dass Kinderbücher immer mehr im Comicstil erzählt werden, mit wenig Text und lustigen Bildern. So ist zum Beispiel „Gregs Tagebuch“ sehr erfolgreich. Wenn Kinder nicht genug an das Lesen herangeführt werden, dann ist das sehr schade.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was wäre das?

Ganz spontan würde ich sagen, dass ich mal einen richtigen Bestseller schreiben möchte. Doch auf der anderen Seite muss man sehen, dass für meinen kleinen Verlag sich die Bücher schon sehr gut verkaufen und in vielen Schulen schon als Lektüre verwendet werden. Wir haben erst die Sandor-Reihe, nun auch die Petronella-Bücher deshalb als Taschenbücher aufgelegt.

... und wie wäre es mit dem „Astrid-Lindgren-Preis“?

Ich freue mich, dass meine Bücher sich gut verkaufen und damit viele Menschen erreicht werden können. Das ist mein Anliegen. Preise gewinne ich natürlich gern.

Haben Sie zu guter Letzt hilfreiche Tipps für junge AutorInnen?

Dran bleiben und sich nicht einschüchtern lassen, wenn es mit dem ersten Buch nicht gleich klappt. Weiter machen und bereit sein, sich zu verändern. Vielleicht auch verschiedene Schreibkurse besuchen, um neue Herangehensweisen zu lernen. Viele Manuskripte werden gar nicht erst gelesen oder nur durchgeblättert. Vieles passt aber auch nicht zum jeweiligen Verlag. Mein Tipp ist, dass man wirklich bei den Verlagen anruft, die einen interessieren, dort nachfragt und dran bleibt. Ein bisschen Glück braucht man letztendlich doch.

Name **UTA HÖRMEYER**
Beruf **AUTORIN**

VON NEAR-FUTURE-SCIENCE-FICTION-DINGEN UND ANDEREN HERAUSFORDERUNGEN

Interview von: Bianca Nawrath

Ein Stipendium für die renommierte Drehbuchwerkstatt München zu bekommen, ist schwer. Uta Hörmeyer hat es geschafft und ist dabei nicht den geradlinigen Hochschulweg gegangen. Sie studierte an der größten selbstorganisierten Filmschule Europas, der Filmarche, danach war sie an der Skript Akademie. Mittlerweile hat sie Erfahrungen als Regisseurin, Drehbuchautorin, Regieassistentin und Produzentin gesammelt. Nach eigener Aussage muss sie trotzdem noch viel lernen und Kontakte knüpfen. Uns hat sie verraten, wie sie das macht. Außerdem befreit sie die Branche von ihrem romantischen Scheinbild und erklärt, warum sie einen Zweitjob außerhalb der Filmwelt sucht.

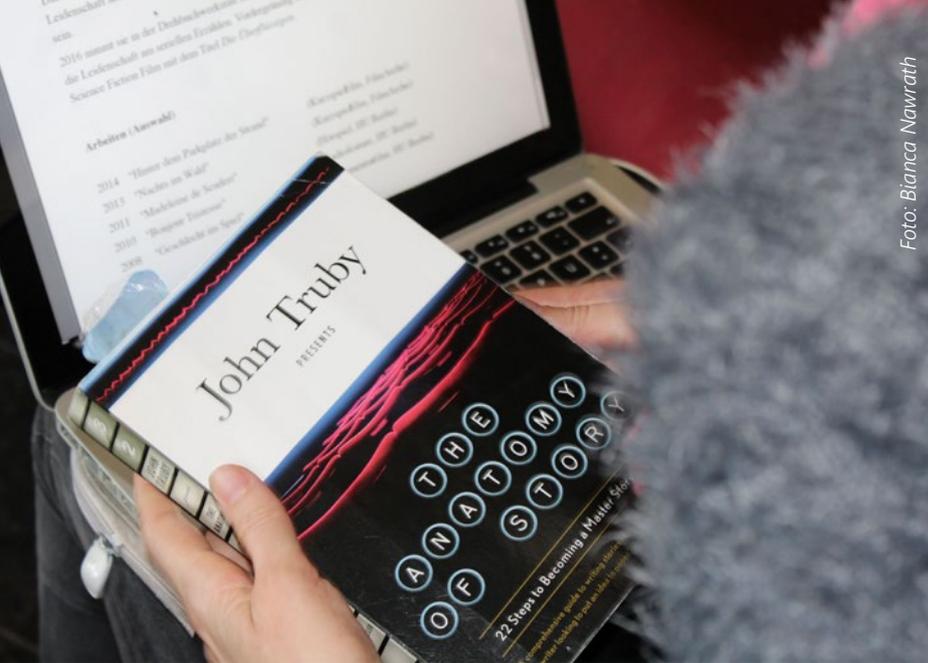


Foto: Bianca Nawrath

Wir befinden uns gerade in der Staatsbibliothek Berlin, ein Ort an dem du häufig arbeitest. Was genau machst du hier?

Ich bin fast jeden Tag hier um zu schreiben, es ist wie mein Büro. Danach brauche ich manchmal zwei bis drei Stunden, um wieder runter zu kommen. Als wäre da ein Motor angeschmissen worden, ich stecke in meiner Welt und spinne weiter. Manchmal muss man es aber auch einfach ruhen lassen.

An welchen Projekten arbeitest du aktuell?

Ich habe gerade mein Debüt-Projekt „Die Überflüssigen“ fertig geschrieben, das ist ein Near-Future-Science-Fiction-Ding. Dabei geht es um die absolute Verwertung des Menschen und die Frage, ob Widerstand in einem totalitären System möglich ist. Außerdem schreibe ich an einer Jugenddrama-Serie und es gibt eine Zusammenarbeit mit der Münchner Drehbuchautorin Marianna Ölmez. Wir kennen uns seit der Drehbuchwerkstatt und telefonieren jeden Freitag für zwei bis drei Stunden und sammeln Ideen.

Wie inspirierst du dich? Hast du bestimmte Themenfelder, die du wichtig findest?

Mich interessieren starke Frauenfiguren. Das Jugenddrama, an dem ich arbeite, handelt z. B. von vier

jungen Ladies, die über YouTube berühmt werden wollen. Manchmal interessiert mich ein Phänomen, wie z. B. die vielen YouTuberInnen. Ich kann das nicht ganz verstehen, versuche es aber (schmunzelt). Das Thema Arbeit ist mir auch wichtig. Ich war selbst in prekären Lebenssituationen unterwegs und musste gucken, wie ich mir mein Schreiben finanziere. Ich schöpfe viel aus dem Alltag, viel von Leuten, die ich kennenlerne und spannend finde. Sie fließen dann in meine Figuren ein.

Viele haben ein sehr romantisches Bild des Drehbuchschreibens: Mit einer dampfenden Tasse Tee am Fenster sitzen, hinaus schauen und inspiriert schreiben. Wie ist es wirklich?

Selbst wenn du deinen ersten oder zweiten Film gemacht hast, heißt das nicht, dass es immer weiter geht. Erfahrene AutorenInnen sagen, dass es keinen Garanten gibt - bis auf ein paar Ausnahmen natürlich. Der Rest muss kämpfen. Im Studium wurde gesagt, man sollte schon bevor man sich der Produktionswelt zuwendet, seine 30-40 Exposés fertig haben. Doch mir fehlte die Routine, und es war schwer, die Ideen präzise zu formulieren. Ein ganz wichtiger Punkt sind gute Loglines (Anm. d. Red.: wenige Sätze, die eine Geschichte anreißen und neugierig machen sollen). Die Momente, in



denen man die Chance hat jemanden zu überzeugen, kommen wirklich. Ich war auf Filmfesten, wo man ProduzentenInnen vorgestellt wird. Wenn man seine Idee pitchen kann, bitten sie vielleicht darum, ihnen das eigene Exposé zu schicken. Netzwerken ist das A und O.

Fühlt sich die Branche eher klein oder groß an?

Der Vorteil an einer kleinen Branche wäre, dass es leichter ist, zu bestehen, weil du fast jeden kennst. Ist sie groß, wäre es leichter, Fuß zu fassen, aber schwerer, sich zu halten.

Für mich fühlt sich die Branche im Moment groß an, weil ich letztes Jahr in München war und jetzt in Berlin wieder so viele neue Menschen kennenlernen. Es gibt Vernetzungen, aber trotzdem ist Berlin noch mal anders. Es besteht die Gefahr, dass du untergehst. Jedes Jahr kommen durch die Hochschulen wieder fähige Leute auf den Markt. Momentan wollen z. B. viele Leute Serien machen, es gibt einen richtigen Boom, aber de facto wenige Auswertungspätze. Es gibt nicht viele Sender, die eigene Serien produzieren. Das Verhältnis zwischen Autoren und den Umsetzungsmöglichkeiten stimmt nicht.

Was auch eine Geldfrage ist. Welche Rolle spielen Streamingdienste für dich?

Ich persönlich schaue nur online und weiß nicht, wann ich das letzte Mal vor dem Fernseher saß. Das ist nicht mehr unsere Generation, wir schauen anders. Auch als Drehbuchautorin habe ich Streamingdienste im Auge. Allein die Entscheidung, ob du für Pay- oder Free-TV produzierst ist relevant, wenn du mit deinem Konzept beginnst. Denn du musst wissen wie gewaltvoll es sein darf, welche Rolle Sex spielt, wie komplex die Geschichte ist und so weiter. Aber die wenigen deutschen Serien, die für Streamingdienste gedreht wurden, sind sehr teure Produktionen von bekannten FilmemacherInnen und AutorInnen. Der Markt mag sich öffnen und verändern, deshalb schreibe ich Konzepte und habe Ideen parat, aber ich gehe nicht ans Eingemachte, bevor ich nicht Geld dafür bekomme.

Du hast auch als Regieassistentz gearbeitet, produziert, selbst Regie geführt. Bist du so breit aufgestellt, um dich vor den Unsicherheiten der Branche zu schützen?

Meine Priorität ist das Schreiben und mein Traum wäre es, alle zwei Jahre einen eigenen Film zu machen und Regie zu führen. Wenn ich momentan eigene Filme mache, buttere ich da viel rein und verdiene nicht genug, um mich über Wasser zu halten. Am Set als Regieassistentz zu arbeiten ist

„MAN MUSS VON DER EIGENEN IDEE ZU 150 PROZENT ÜBERZEUGT SEIN ODER ZUMINDEST SO AUFTRETEN.“

anstrengend. Das sind schnell Zwölf-Stunden-Tage, und ich brauche dann erst mal eine Pause. Früher oder später werde ich mir eine halbe Stelle suchen müssen, um ein regelmäßiges Einkommen zu haben.

Siehst du einen Zwiespalt zwischen dir als Dienstleisterin und den Projekten, die Herzensache sind?

Auf jeden Fall, aber ich mag die Atmosphäre am Set: wie in einem Flow. Es muss nicht mein Herzensprojekt sein, wenn das Team cool ist und ich etwas lernen kann, habe ich auch schon gewonnen. Momentan stehe ich an einer Umbruchstelle und habe die Überlegung, in einem Zweitjob etwas ganz anderes zu machen. Ich würde gerne in einer Bücherei oder Bibliothek anfangen. Ich umgebe mich wahnsinnig gerne mit Büchern, sie inspirieren mich.

Würdest du sagen, es ist schwerer als Frau in der Branche Fuß zu fassen?

Männer haben ihr Regiedebüt oft mit Ende 20, Anfang 30, Frauen eher mit Ende 30, Anfang 40. Es gibt viele Absolventinnen in den Regie- und Drehbuchjahrgängen, aber die Zahl derer, die sich im Markt etablieren, ist verschwindend gering. In den technischen Departments ist es ähnlich, ich glaube,

dass es zu viele Vorurteile Frauen gegenüber gibt, die schwere Technik, Durchsetzungsvermögen oder ihre Größe betreffend. Und häufig sind es Frauen, die sich eine längere Auszeit nehmen, wenn sie sich für Kinder entscheiden. Die Filmbranche ist noch immer eine Männerdomäne, und je mehr Geld im Spiel ist, desto mehr wird überwiegend männlich besetzt. Aber jenseits vom Geschlecht, man muss von der eigenen Idee zu 150 Prozent überzeugt sein oder zumindest so auftreten.

Du hast an dem Filmarche e. V. Regie studiert, bist zur Skript Akademie und dann mit einem Stipendium an die Drehbuchwerkstatt München gegangen. Was hast du aus dieser Zeit alles mitnehmen können?

An der Filmarche habe ich die Einstellung mitgenommen, wenn du was machen willst, musst du es selber machen. Dabei darf man sich nicht kaputt machen, schon im Kurzfilmbereich. Man hört immer digital ist alles möglich, es kostet nichts mehr – das stimmt nur bedingt.

An der Skript Akademie habe ich den Spaß am Schreiben wiederentdeckt und die dramaturgischen Grundlagen vertieft. Hier habe ich den Einstieg gewonnen, auch über die wohlwollende, freundliche und unterstützende Atmosphäre. In der Drehbuch-



„NETZWERKEN IST DAS A UND O.“

werkstatt habe ich gelernt, unter Druck zu schreiben. Jeder von uns zehn StipendiatInnen hatte eine MentorIn, der oder die aus der Produktionslandschaft kam oder AutorIn war und alle zwei Monate wurde unser Stoff von allen MentorenInnen besprochen. Du hast also von zehn Leuten Feedback bekommen und das war nicht ohne.

Wie unterschiedlich ist das Feedback ausgefallen?

Total! Zu lernen, wie wichtig der Geschmack in der Rezeptionsweise ist, und wie unterschiedlich er ausfällt, war wichtig. Es ist schwer als Feedback-GeberIn seinen eigenen Geschmack zurückzustellen und die Person und ihre Vision nicht zu vergessen. Das ist wirklich eine Kunst!

Kannst du gut mit Kritik umgehen?

Früher hätte ich gesagt: Auf jeden Fall! Aber es ist unterschiedlich. Kritik ist wichtig, sie sollte nur konstruktiv bleiben. Fange mit Wohlwollendem an und bedenke, dass da Herzblut von deinem Gegenüber drin steckt. Als AutorIn gibst du viel preis, machst dich angreifbar. Ich kann Kritik gut annehmen, wenn jemand mir respektvoll gegenübertritt. Merke ich, jemand will seinen Frust auslassen, z. B. weil ihn der Text geärgert hat, mache ich schnell dicht.

Welche Ziele und Wünsche hast du für die Zukunft?

Ich würde gerne langfristig Geld mit dem Schreiben verdienen und meine eigenen Filme produzieren. Ich möchte mehr Erfahrung sammeln, mich selbstbewusster bewegen und den Spaß am Schreiben nie verlieren.

Name **MARIE HAAS**

Beruf **DREHBUCHAUTORIN**



Foto: Marie Haas

DAS FÜHLT SICH FÜR MICH AN WIE MAGIE

Interview von: Charlotte Bauer

Schon als Kind schrieb sie Geschichten und wollte Schriftstellerin werden, doch erst über den Umweg der Film-PR fand Marie Haas den Weg zum Drehbuch. Und weil gerade die Umwege das Leben bereichern und wertvolle Erfahrungen mit sich bringen, ist dabei genau der Blick auf die Welt entstanden, der Marie Haas als Autorin heute auszeichnet. Für ihren ersten Film „Kowalski“ ging sie auf Bestattungsmessen und Schlagerfestivals. Was Tod und Schlager miteinander zu tun haben und was sie am Schreiben begeistert, erzählt Marie uns in einem Interview.



Was macht deinen Job als Drehbuchautorin so spannend?

Am meisten liebe ich am Drehbuchschreiben, dass man seine ganz eigenen Welten erschaffen kann. Ich finde diesen kreativen Prozess total spannend. Die Rädchen fangen in deinem Kopf an zu rattern, dann plötzlich entstehen Figuren und Szenen. Du weißt nicht wo sie herkommen, aber irgendwann ergibt das alles ein großes, sinnvolles Ganzes. Das fühlt sich für mich an wie Magie. Ich werde dann immer ganz aufgeregt und kriege fast einen Herzinfarkt, wenn ich eine neue Idee habe (lacht). Dann weiß ich, ich bin auf der richtigen Spur. Ich habe einfach Spaß daran, Geschichten zu erfinden, meine eigene Welt zu erschaffen und darin einzutauchen. Das ist für mich eine große Befriedigung.

War Drehbuchschreiben denn schon immer dein Traum?

Ich habe schon immer gerne geschrieben. Als Kind habe ich kurze Geschichten und Gedichte geschrieben, so ganz komische, romantische, wofür ich mich heute wahrscheinlich schämen würde. Als ich klein war, habe ich für meine Mama mal einen Adventskalender gebastelt, der so eine Art „Mini-Drehbuch“ war. Es ging um eine Freundschaft zwischen zwei Tieren. Jeden Tag gab es eine neue Szene. Das Witzige war, als ich dann später meiner Mutter erzählt habe, dass ich Drehbuchautorin werden möchte, fiel ihr diese Geschichte sofort ein. Ich hatte das völlig vergessen, aber der Traum war anscheinend immer da.

Wie inspirierst du dich?

Inspiration kann man eigentlich überall finden. Beim Zeitunglesen zum Beispiel, vor allem aber in Alltagssituationen, die man erlebt, beim Beobachten

von Menschen. Man muss einfach neugierig sein und sich für viele Dinge interessieren. Ich habe immer ein Notizbuch dabei und einen riesigen Stapel Zeitungsausschnitte bei mir zu Hause, der immer größer wird...

Wie sieht es denn aus mit den Schattenseiten des Berufes?

Ich finde die Position der Autorin total schwierig. Du entwickelst eine Geschichte, schreibst ein Exposé. Das alles in der Hoffnung, dass es vielleicht irgendjemand gut findet und dich dafür bezahlt. Es müsste für Autoren mehr Fördermöglichkeiten für die Entwicklung von Stoffen geben. Ich finde es sehr schwer, erst mit so viel Vorarbeit zu diesem Punkt zu kommen, an dem du für deine Arbeit bezahlt wirst. Und immer das lange Warten auf Entscheidungen, Zeit, in denen du kein Geld verdienst. Außerdem habe das Gefühl, es gibt in Deutschland zu wenig Vertrauen in die Autoren und zu viele Leu-

„AM MEISTEN LIEBE ICH AM DREH- BUCHSCHREIBEN, DASS MAN SEINE GANZ EIGENEN WELTEN ERSCHAF- FEN KANN.“

te reden dir rein. Aber ich habe das Gefühl, das ändert sich gerade.

Wie würdest du deinen persönlichen Schreibstil beschreiben?

Als Autorin interessiert mich, wie Menschen mit dem Leben umgehen, in das sie geworfen sind. Ich schreibe über kleine Schicksale, die für große, gerne auch philosophische Themen stehen. Dabei ist mir auch die Komik sehr wichtig. Ich verrate meine Figuren aber nie oder mache mich über sie lustig, dafür liebe ich sie viel zu sehr. Mir geht es um die Tragikomik des wahren Lebens. Ich würde sagen, ich stehe für komplexe Themen, unterhaltsam und mit hintergründigem Humor erzählt. Und ich lege viel Wert auf Details.

Inwiefern war dein Studium über Neue Deutsche Literaturwissenschaften nützlich im Bezug auf das Drehbuchschreiben?

Du lernst vor allem, dich in immer neue, komplexe Themengebiete einzuarbeiten, zu recherchieren und mit Quellen umzugehen. Du musst dich außerdem komplett selbst organisieren, immer wieder motivieren, deine Zeit gut einteilen, Projekte organisieren... Genau so arbeite ich jetzt auch. Und natürlich habe ich viele Texte analysiert und wahnsinnig viel gelesen. Ich denke, dass man selber sehr viel lesen muss, um zu lernen, wie man mit Sprache umgeht und um alle Möglichkeiten ausschöpfen zu können.

Vorher hast du sieben Jahre lang als PR-Agentin und Redakteurin gearbeitet. Was konntest du dadurch lernen?

Was ich an der PR-Arbeit am meisten mochte, war die Textarbeit – ich habe Pressemitteilungen geschrieben, Texte für Pressemappen und Broschüren. Das finde ich gar nicht so schlecht für das Drehbuchschreiben, denn du schreibst PR-Texte ganz anders. Du musst dabei sehr schnell auf den Punkt

„ICH WÜRDTE GERNE BALD IM KINO SITZEN UND AUF DER LEINWAND MEINEN FILM SEHEN.“

kommen, wissen, was deine Kernaussage ist und klar und präzise formulieren, damit die JournalistInnen deine Texte auch lesen. Es ist eine Textart, die stark darauf ausgerichtet ist, Aufmerksamkeit zu erwecken. Ich finde, das zu beherrschen ist vorteilhaft für das Drehbuchschreiben, denn deine Idee kann noch so gut sein, sie muss die Leute auch ansprechen, man muss sie auch lesen wollen. Es gibt sicher einige Autoren, die tolle Ideen haben, sie aber nicht gut präsentieren können.

Wie kam es dazu, dass du 2014 an der Skript Akademie eine Ausbildung zur Dramaturgin und Autorin absolviert hast, und was konntest du aus dieser Zeit mitnehmen?

Ich habe einem Bekannten bei der Arbeit an seinem Drehbuch geholfen. Dabei habe ich gemerkt, dass ich zwar intuitiv vieles richtig mache, mir aber die theoretischen Grundlagen fehlen. Deswegen wollte ich mir dieses dramaturgische Grundwissen aneignen. In der Zeit an der Skript Akademie habe ich das ganze Handwerkszeug erlernt, konnte meine eigene Geschichte entwickeln und diese am Ende vor Publikum pitchten. Das war richtig gut und eben auch praxisorientiert. Dort habe ich außerdem wahnsinnig viele Leute kennengelernt, zum Beispiel meine Co-Autorin, mit der ich jetzt gerade an einer Idee

arbeite. Ich habe die Zeit dort sehr genossen, es war wie zur Schule gehen, aber in positiv (lacht).

Wie würdest du deine persönliche Entwicklung beschreiben?

Ich habe das Gefühl, dass alles, was ich bislang gemacht habe, total gut zusammenpasst – ungeplant – und zum Drehbuchschreiben hingeführt hat. Ich würde nichts anders machen und denke, es ist eine ganz gute Mischung entstanden.

Das Skript zu deinem Film „Kowalski“ ist ja schon fertig geschrieben. Was kannst du schon darüber verraten?

Kowalski ist ein Bestatter, der sich mitten in einer Lebenskrise befindet. Eines Tages liegt vor ihm auf dem Tisch ein Toter, der genauso aussieht wie er selbst. Das ist natürlich ein wahnsinniger Schock, mit seinem eigenen Tod konfrontiert zu werden – ein surrealer Moment, in dem ihm bewusst wird, dass er bisher nichts mit seinem Leben angefangen hat. Als der Tote – ein verstorbener Schlagstar – Kowalski als sein Double engagieren will, lässt der sich auf dieses Abenteuer ein. Er geht in diese fremde Schlagwelt, weil er denkt, er könnte endlich mal jemand sein – und findet dadurch schließlich zu sich selbst. Der Tod ist für mich ein wichtiges Thema.



Foto: Marie Haas

Und gerade in der Schlagerwelt wird ja kräftig gegen die Angst vor dem Tod angefeiert, Deshalb finde ich einen Bestatter, der ins Schlager-Business eintaucht, sehr reizvoll als Figur.

Welche Themen sind für dich persönlich relevant?

Das kann ich gar nicht so einschränken. Ich glaube, dass ich nicht so eine bestimmte Richtung habe. Mir begegnen die unterschiedlichsten Dinge, oft Kleinigkeiten, die mich aber irgendwie bewegen oder anrühren. Das arbeitet dann in mir, irgendwann gibt es dann eine Fusion von verschiedenen Gedanken und Eindrücken, und die Idee ist da. Relevant ist für mich alles, was mein Herz bewegt und etwas in mir auslöst, das dann zu einer guten Geschichte führt.

Gibt es denn eine Botschaft, die du mit deinen Filmen vermitteln möchtest?

Mich interessiert, wie Menschen in unterschiedlichen Formen den Kontakt zu sich und ihrem eigenen Leben verlieren. Ich beobachte bei so vielen Menschen, wie sie durch ihr Leben rasen, es anderen recht machen, einem Bild entsprechen wollen und nicht kapieren, was für ein Geschenk es ist. Man nimmt es so selbstverständlich, bis es vorbei ist. Dafür würde ich gerne ein Bewusstsein wecken.

Wie unterscheidest du dich von anderen DrehbuchautorInnenen?

Ich glaube, dass ich ein sehr gutes Gefühl für Figuren habe und sie sehr vielschichtig gestalte. Nicht ein-dimensional, sondern als komplexe Charaktere und voller Leben. Ich kann mich gut in Menschen hineinversetzen, in ihre Haut schlüpfen. Deswegen sind meine Figuren und die Dinge, die sie erleben, sehr detailreich und ungewöhnlich erzählt. Das hoffe ich zumindest (lacht).

Was war das schönste Kompliment, das du bisher zu deinen Werken bekommen hast?

Meine Freundin hat „Kowalski“ tatsächlich im Bett gelesen, und ihr Mann hat schon geschlafen. Bis sie so laut gelacht hat, dass er davon aufgewacht ist. Da dachte ich: Alles richtig gemacht.

Was sind deine beruflichen Ziele?

Ich würde gerne bald im Kino sitzen und auf der Leinwand meinen Film sehen.

Was kann man in Zukunft von dir erwarten?

Ich hoffe gute Filme! Einen Stoff, den ich gerade mit einer Produktion entwickle, schreibe ich allerdings parallel auch als Roman, das ist wieder ein ganz anderes Abenteuer...

JURA IN MÜNCHEN, JOURNALISMUS IN PARIS, ARBEITEN IN BERLIN

Interview von: Fatema Sultani

Die 47-Jährige führte es aus Bayern in die Metropole, und nun lebt sie schon seit zehn Jahren mit ihrem Mann und Kindern in Berlin. Sie studierte Jura und danach Journalismus in Paris. Anschließend fing sie beim Deutschlandradio an, welches damals gerade neu in Berlin entstand, im Gebäude des amerikanischen Senders RIAS.

Sie hatte Berlin schon vorher besucht und sich sofort in diese Stadt verliebt. Wie der Beruf als Journalistin sich mit dem der Autorin verbinden lässt, erzählt sie uns im persönlichen Gespräch.

Name **JUDITH GRIDL**

Beruf **AUTORIN**



Foto: Fatema Sultani



Was ist deine Lieblingsbeschäftigung?

Ich reise sehr gerne und lese viele Bücher.

Was sind deine größten beruflichen Herausforderungen?

Also beim Schreiben ist es das kontinuierliche Dranbleiben. Ich hatte diese Woche meine ARD-Woche. Da habe ich keine freie Minute Zeit. Also stehe ich um 5:30 Uhr auf und gehe um 6 Uhr morgens in die Bäckerei und schreibe dort bis 8 Uhr und gehe dann anschließend ins Büro. Das ist ein bisschen hart.

Wie bist du eigentlich zum Schreiben gekommen und was hat dich motiviert?

Durch das viele Lesen bin ich zum Schreiben gekommen, als Kind habe ich viel gelesen, und irgendwann habe ich mir gedacht: Was willst du werden?

Ich habe in einem Hochhaus gewohnt, da musste man ziemlich lange auf den Aufzug warten. Ich stand gefühlt immer sehr lange als Kind im Aufzug. Ich hatte da viel Zeit zum Nachdenken. Dann dachte ich mir, mit Lesen kann man ja kein Geld verdienen - also will ich schreiben. Über den Umweg Journalismus bin ich zum Schreiben gekommen. Ich habe Journalismus in Paris studiert. Auch das Schreiben hat Spaß gemacht, aber in meinem Kopf

wollte ich immer erfundene Geschichten schreiben. Wobei es viele Personen wirklich so gibt.

Was ist dein Lieblingsbuch?

Mein Lieblingsbuch ist von T.C. Boyle „Amerika“ und die „Allmenreihe von Suter“.

Wie lange brauchst du für ein Buch?

Ich arbeite als Journalistin und nebenher für das Buch. Für „Das Leben meines besten Freundes“ habe ich schon eineinhalb Jahre gebraucht, aber ich saß auch nicht richtig an dem Buch dran. Ich hatte so Block-Schreibphasen. Aber jetzt habe ich mir beim zweiten Buch vorgenommen, alles am Stück zu schreiben. Und ich möchte es gerne im Februar fertig haben.

Wie bekommt man einen persönlichen Schreibstil hin?

Das habe ich mich auch lange gefragt. Ich schaue mir die Bücher an, die mir am besten gefallen, die Autoren zum Beispiel T.C. Boyle. Ich analysiere, wie sie ihre Geschichten aufbauen und wie sie ihre Kapitel anfangen, zum Beispiel mit einer Szene oder mit einer wörtlichen Rede.

Wie schaut es mit Verlagen aus, kannst du gut promoten?

Ich hatte ziemliche Probleme damit, dass ich Absagen bekommen habe. Aber ich hatte dann glücklicherweise die Idee, eine Agentin aufzusuchen. Diese hat dann mein Buch verkauft. Vom Verkaufsprozess selbst habe ich nichts mitbekommen.

Womit verdienst du deinen Lebensunterhalt?

Es gibt vom Verlag einen Vorschuss, und man ist am Verkauf eines Buchs beteiligt. Ich muss aber diesen Vorschuss hinterher abbezahlen. Zusätzlich braucht man noch einen weiteren Job, sonst reicht das Geld nicht. Daher arbeite ich noch im ARD-Hauptstadtstudio.



Foto: Fatema Sultani

Du schreibst an Internatsgeschichten, aber was interessiert dich daran?

So genau kann ich das nicht sagen. Ich denke, es ist die Abgeschlossenheit, die mich interessiert: Die meisten Internate liegen auf dem Land, entfernt von einer Stadt. Dort sind die Kinder unter sich, und das Spannende ist eben die Abwesenheit der Eltern. Durch dieses „Allein auf sich gestellt sein“ können spannende Geschichten entstehen.

Bist du zufrieden mit deiner Arbeit als Journalistin?

Ja, aber mein Herz hängt schon an den Büchern und den erfundenen Geschichten. Die Arbeit als Journalistin gibt mir schon viel. Ich interessiere mich auch für die Politik, und ich verarbeite auch Dinge in meinen Büchern, die ich sehe und erlebe.

Wie war dein Weg bis zu dem Zeitpunkt heute?

Ich habe erst mein Abi abgeschlossen. Aber ich wusste nicht genau, was ich studieren sollte. Letztlich habe ich mich dann für Jura entschieden.

Schreiben wollte ich schon immer. Daher habe ich mir gedacht, ich muss damit Geld verdienen. Also was wird man? Journalistin!

Ich habe nebenher bei Zeitungen gearbeitet. Jetzt im ARD-Hauptstadtstudio mache ich hauptsächlich

Planung. Das heißt: Ich plane für jeweils eine Woche die Nachrichten, und auch die Folgewoche, damit wir wissen, wann wir die Kamerateams zu welchem Thema und wohin schicken müssen. Wie schaffen wir es, eine Geschichte zu erzählen?

Was hat dich nach Berlin gezogen?

Ich hatte Berlin vorher schon einmal besucht und mich sofort in diese Stadt verliebt. Hier gibt es spannende Jobs. Aber auch die Leute haben mich sehr angezogen. Viele wollten, wie ich, hier einfach Abenteuer erleben.

Was sind deine nächsten Projekte?

Ich schreibe gerade wieder an einem Buch, und es wird wieder eine Internatsgeschichte werden. Zudem habe ich auch noch ein Drehbuch fertig geschrieben. Ich schicke es an Produktionsfirmen.

Was möchtest du gerne noch erreichen?

Ich möchte noch viele Bücher und Drehbücher schreiben.

ALLES UNTER BEOBACHTUNG – EIN LEBEN ZWISCHEN TRAUM UND WIRKLICHKEIT

Interview von: Jaqueline Kaldewey

Name **SYLVIA GÜLLE**

Beruf **DREHBUCHAUTORIN**

Sylvia Gülle ist nicht nur multitaskingfähig, sondern auch eine starke Person, die sich ihren Weg ins Berufsleben hart erarbeitet hat. Schon als kleines Mädchen hat sie sich für Film und Fernsehen interessiert. Durch ein Praktikum ist sie auf den Beruf des Script Supervisors gestoßen. 15 Jahre hat sie sich um die Skript-Überwachung und -Leitung am Set gekümmert und hat zum Beispiel bei den Filmen „Die Rache der Wanderhure“ und „Der Kriminalist“ mitgearbeitet. Nach der Teilnahme an der Skript Akademie möchte sie als Drehbuchautorin durchstarten. Im Interview erzählt sie von ihrem spannenden Alltag beim Dreh, ihren vielfältigen Aufgaben und ihrem Weg zum Traumberuf.



Foto: privat



„BLOSS NICHT STEHEN BLEIBEN, IN BEWEGUNG SEIN.“

Was macht ein Script Supervisor eigentlich genau?

Der Beruf als Script Supervisor ist sehr vielfältig. Er schlägt die Brücke zwischen Produktion, Regie und Schneiderraum. Man macht viele Sachen für die Produktion, schreibt die Zeitabläufe auf: Wer wann kommt und wer wann geht, wann gegessen wird, warum sich Abläufe verzögern, welche Bilder abgedreht werden und welches Pensum geschafft ist. Für die Regisseure achtet man mit darauf, dass jede Textpassage im Drehbuch trotz eventueller Änderungen oder Streichungen im Kontext noch Sinn ergibt. Vor allem bei Krimis ist das sehr entscheidend. Was darf wann erwähnt werden? Was weiß der Zuschauer schon? Was darf er noch nicht wissen? Das sind häufige Fragen, die dann gestellt werden.

Wenn der Regisseur etwas zu einer Szene anzumerken hat, schreibt man das in den Cutterbericht, und das wird dann in den Schneiderraum weitergegeben.

Jeder kennt die Regie, den Kameramann/-frau und die SchauspielerInnen, aber von einem Script Supervisor erfährt und weiß man nicht so viel. Woran liegt das?

Ich denke, in allererster Linie liegt das daran, dass man ja nichts Kreatives macht oder nichts Eigenes schafft, sondern ausschließlich ausführend am Set ist, wie viele andere Personen auch.

Was nervte dich eigentlich am meisten im beruflichen Alltag? Was würdest du sofort ändern, wenn du könntest?

Am meisten nervte das Achten auf Anschlüsse. Also darauf, dass die SchauspielerInnen auch nach vielen

Stunden Dreh und verschiedenen Kamerapositionen immer dieselben Bewegungen ausführen, damit an jeder Stelle optimal geschnitten werden kann. Die inhaltliche Arbeit am Drehbuch dagegen fand ich immer herausfordernd und spannend.

Du bist in TV-Produktionen wie „Die Rache der Wanderhure“ oder auch in den Tatort-Folgen für sehr viele Bereiche zuständig gewesen. War das nicht ganz schön anstrengend?

Es ist nicht körperlich anstrengend, aber es fordert dich trotzdem unheimlich, denn es ist harte Arbeit für den Kopf. Wenn du abends nach zehn Stunden oder mehr nach Hause kommst, bist du einfach platt. Du merkst, dass du den ganzen Tag auf hohem Konzentrationslevel warst und bist völlig ausgepowert. Am Set sind alle Abläufe genau strukturiert. Es gibt einen Drehplan, und es gibt eine Dispo für den Tag. Du weißt, welche Bilder abgedreht werden müssen und hast das Skript mit den Texten und Bildern als Grundlage. Stressig wird es in dem Moment, wenn sich etwas, aus welchen Gründen auch immer, umstellt. Dann fängt es nämlich an, dass man Textpassagen anpassen, dazu erfinden oder weglassen muss. Und damit beginnt das Graben im Gedächtnis und Blättern im Drehbuch, damit am Ende alles noch wirklich Sinn ergibt.

Du brauchtest ein starkes Nervenkostüm und musstest dich um die verschiedensten Aufgaben am Set kümmern. Was machte dich stark für den Job?

Ich war in dem Job anfangs noch sehr unsicher, bis ich irgendwann gelernt habe, dass meine Arbeit



durchaus hilfreich und ein Teil des großen Ganzen ist. Es ist ja eigentlich egal, was man beruflich tut, wenn man sich selbst erst mal wertschätzt, kann man sich natürlich ganz anders behaupten und einbringen. Und dann macht alles mehr Spaß. Ist am Ende vermutlich auch eine Sache der Routine.

Was für Voraussetzungen brauchst du für deinen Job?

Du musst vor allem Engagement mitbringen! Ich habe keine Ausbildung gemacht, sondern einen klassischen Quereinstieg gefunden. Eigentlich musst du den richtigen Leuten auf die Nerven gehen und denen erzählen, was du machen möchtest oder wo du hinwillst. Wenn Du das mit Leidenschaft verbreitest, wird sich bestimmt irgendjemand irgendwann daran erinnern und Dir einen Einstieg ermöglichen. Also: Dranbleiben und daran arbeiten.

Wie bist du auf den Beruf gekommen?

Als 15-Jährige wollte ich unbedingt Regisseurin werden. Ich habe leidenschaftlich gerne Filme geguckt und Bücher gelesen, war aber von vielen Verfilmungen tief enttäuscht. Ich dachte mir, das könnte ich viel besser machen. Na klar. Und so war die Motivation geboren, Regie zu studieren. Da man für die Filmhochschule ein Praktikum am Film-Set braucht, habe ich mich nach dem Abi bei allen nur möglichen Filmproduktionsfirmen beworben und Praktika begonnen. Mir hat das Set-Leben dann zu gut gefallen, die Abläufe fand ich hochspannend. Jeder Tag bot etwas Neues. Ich habe unheimlich viel gelernt und konnte mir bald nicht mehr vorstellen, diese Welt wieder zu verlassen und auf die Hochschule zu ge-

hen. Und ich hatte sehr viel Glück, weil es damals noch viele Praktikantenplätze im Bereich Script Supervisor gab. Ich habe durch die Arbeit am Set für mich herausfinden können, wo es hingehen soll. Und jeder Schritt war gut und wichtig. Ich finde es sehr sinnvoll, sich erst mal anzugucken, wie die Abläufe und einzelnen Berufsbilder beim Film beschaffen sind und nach ein paar praktischen Erfahrungen durch eine Ausbildung nachzurüsten.

Was gefiel dir ganz besonders an dem Beruf?

Die Möglichkeit, mit vielen unterschiedlichen Berufsfeldern in Kontakt zu kommen. Die Tatsache, dass du links und rechts wahnsinnig viel mitkommst von allen Abteilungen. Ich habe daraus für mich erkennen können, dass die Arbeit mit und am Drehbuch meine Leidenschaft am stärksten trifft. Aber auch von Inszenierung und Schauspielführung bekommst du viel mit, was für die Arbeit als DrehbuchautorIn auch wertvoll sein kann.

Du warst produktionsbedingt in Südafrika, Italien, Dänemark, Österreich, Frankreich und in der Tschechischen Republik. Was hast du durch deine Auslandsaufenthalte mitgenommen?

Das war super, weil es teilweise Orte waren, an die ich selber nicht gekommen wäre: Zum Beispiel Triest in Italien. Da wäre ich vermutlich nie hingefahren. Die Umgebung ist unheimlich schön, weil man direkt an der Staatsgrenze ist. Du kannst nach Slowenien rein und am Meer bis nach Kroatien runterfahren. Bei dem Film „Die Rache der Wanderhure“ waren die Drehorte in Tschechien sehr besonders. Wir haben

„DU MUSST VOR ALLEM ENGAGEMENT MITBRINGEN!“

nur auf Burgen und Schlössern gedreht, von denen es dort sehr viele gibt. Ein Film spielt ja manchmal in vergangener Zeit. Da bekommt man irgendwann selbst das Gefühl, sich irgendwo im Mittelalter aufzuhalten.

Du bist aktuelle Kursteilnehmerin an der Skript Akademie. Was für einen Kurs besuchst du zurzeit? Warum, und was versprichst du dir davon?

Ja, ich besuche zurzeit den Kurs „Autor, Lektor, Dramaturg“. Auch als ich als Script Supervisor gearbeitet habe, habe ich selbst geschrieben. Aber das war eher für die Schublade. In dieser Ausbildung bekomme ich Eindrücke von einer ganz anderen Seite der Branche und erlerne das professionelle Handwerkzeug, das nötig ist, um selbst drehfähige Geschichten zu erschaffen. Wir lernen hier von AutorInnen und DramaturgInnen, die selbst seit vielen Jahren in dem Beruf arbeiten und haben viele GastdozentInnen, die weitere Bereiche vermitteln.

Hast du vor, noch andere Kurse nach der Skript Akademie zu besuchen? Wenn ja, welche?

Unbedingt. So viele wie möglich. Ich arbeite im Rahmen dieser Ausbildung gerade an einem eige-

nen Drehbuch-Projekt. Alles, was ich mir an Wissen aneignen kann, wird mir dabei helfen. Die Skript Akademie bietet eine Vielzahl an interessanten Seminaren.

Was ist dein Lebensmotto?

Bloß nicht stehen bleiben, in Bewegung sein. Ausruhen ist natürlich immer erlaubt.

Kannst du dein Privatleben im Job ausblenden?

Auf jeden Fall. Aber wenn ich mit Freunden zusammen im Café sitze und jemand fragt sich, wo er sein Portemonnaie hingetan hat, kann ich da meist sofort helfen. Ich beobachte alles, oft ganz unbewusst. Beim Filmegucken bin ich allerdings die Letzte, der Anschlussfehler auffallen (lacht)

Was möchtest du in deinem Leben noch erreichen?

Ich würde mir unheimlich gerne Geschichten ausdenken, Filme schreiben und damit finanziell über die Runden kommen. Ich brauche nicht viel, aber davon leben zu können, das ist ein Ziel.



Foto: privat



Name **TORSTEN LÖHN**

Beruf **AUTOR, REGISSEUR**

LIEBER ARM, ABER FREI!

Interview von: Leonie Ehresmann

Er ist zwar der kreative Kopf als Regisseur und Drehbuchautor, aber wenn es drauf ankommt, ist die Familie das Einzige, was für ihn zählt.

Torsten Löhn arbeitet seit über 20 Jahren in der Filmindustrie und hat auch die Schattenseiten dieser Branche mitbekommen. Wie er mit Rückschlägen umgeht, was ihm Rückhalt gibt, und dass auch immer ein kleines Stück von ihm selbst in seinen Filmen steckt, erzählt er in diesem Interview.

Foto: Leonie Ehresmann

„EVER TRIED, EVER FAILED. NEVER MIND, TRY AGAIN – FAIL BETTER!“

Du hast einen längeren Ausbildungsweg hinter dir, bis du zu deinem Beruf des Regisseurs gekommen bist. Sprich, du hast erst Filmwissenschaften, Kunstgeschichte und Japanologie studiert. Dann hast du als Bauleiter gearbeitet, um danach erst dein Regiestudium anzufangen. Wie kam es zu diesem Umweg?

„Who pays?“ ist hier die Frage! Also, woher kommt das Geld? Dann kommt hinzu, dass ich mich schon mit 19 an der Deutschen Film- und Fernsehakademie in Berlin beworben habe, ich damals aber noch zu jung war und zwei Jahre überbrücken musste. Das habe ich mit meinem Kunstgeschichtsstudium getan, was ich dann auch gerne beenden wollte. Obwohl ich jetzt im Nachhinein sogar sagen muss, dass ich davon beim Unterrichten unheimlich profitiere. Die Bauleiterschiene und auch das Studium der Denkmalpflege kommen daher, dass mein Vater einen kleinen mittelständischen Betrieb hatte und ich seit 15 Jahren bei ihm gejobbt habe.

Was hat dich dazu bewegt, nicht nur als kreativer Kopf, sondern auch als Dozent beim Film tätig zu werden?

Hier ist auch wieder die anfängliche Frage wichtig: „Who pays?“ Irgendwo muss das Geld herkommen. Meine Kinder wollen essen. Es ging nach meinem

Kinodebüt gut los, aber ich habe leider gemerkt, nach guten Anfängen, auch in der Regie bei Fernsehserien, wurde das immer ein bisschen weniger und schwieriger.

Letztendlich ist für mich Unterrichten eine Art zu Lernen, so paradox das vielleicht auch klingen mag. Ich habe die Möglichkeit, mir selbst neue Felder zu erschließen, und es gibt Auseinandersetzungen mit neuen Feldern - das hält mich auf eine gewisse Art und Weise auch jung.

Mit all den neuen Begriffen, wie zum Beispiel der Medienkonvergenz, muss ich mich einfach auseinandersetzen und das belebt auch mein Tagesgeschäft. Ich überlege dann zum Beispiel, ob man vielleicht lieber eine Web-Doku macht als eine normale Dokumentation.

Das Fernsehen, so wie wir es kennen, wird es nicht mehr lange geben und wir müssen einfach zukünftig schauen, wo das Geld herkommt.

Was genau unterrichtest du denn an der DEKRA Hochschule für Medien und welchen Bezug hast du zur Skript Akademie?

Ich unterrichte an der DEKRA Hochschule Dramaturgie und an der Skript Akademie unterrichte ich leider noch gar nichts, um ehrlich zu sein. Aber vielleicht kommt das noch! Dort habe ich 2011 mein

„WHO PAYS?‘ IRGENDWO MUSS DAS GELD HERKOMMEN.“

Aufbaustudium in Dramaturgie gemacht. Ich habe ja zu einem früheren Zeitpunkt schon amerikanische Dramaturgie kennengelernt, bevor das in Deutschland en vogue wurde. Besonders, wenn man als Freiberufler in der Medienbranche tätig ist, birgt das ja viele Tücken.

Gab es denn auch mal Zeiten, in denen du zu kämpfen hattest und nicht genau wusstest, wie es für dich weitergeht?

Ja klar! Ständig! Das ist genau der Punkt, wo ich angefangen habe zu unterrichten. Wobei das Unterrichten finanziell einfach nicht mit der Filmarbeit zu vergleichen ist, daran muss man sich gewöhnen. Es gibt immer wieder Punkte, wo man sich fragt: Will man das jetzt so weitermachen? Ich spüre immer wieder die Lust auf neue Filmprojekte und arbeite eigentlich ständig an etwas, aber man muss auch realistisch dabei bleiben: Priorität hat ganz klar die Familie!

Was für Tipps und Tricks hast du denn für angehende RegisseurlInnen oder FilmemacherInnen, die mal in einer beruflichen Blockade stecken?

Ein tolles Zitat von Samuel Beckett bringt es auf den Punkt: „Ever tried, ever failed. Never mind, try

again - fail better!“ Das sollte sich jeder vor Augen führen: Viele Erfolgsgeschichten sind ja im Grunde auch oft Geschichten vom Scheitern und Weitermachen. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht, außer eben den Beruf zu wechseln.

Wenn man über 50 ist, so wie ich, dann wird es natürlich irgendwann auch etwas schwierig zu sagen: So, jetzt mache ich mal was ganz anderes. Aber in jeder Branche wollen Leute etwas von Dir, was Du eventuell nicht willst, und es wird immer Widerstände geben, mit denen du fertig werden musst. Selbst bei den super erfolgreichen Drehbuchautoren ist das schwer, da die ihr hohes Level immer halten müssen. Ich habe Demut gelernt.

Das wird noch mal spannend werden, da der Markt mittlerweile so global geworden ist.

Apropos - wo denkst du, ist der deutsche Film denn gerade, besonders in der heutigen, von Netflix geprägten Zeit? Und was würdest du dir wünschen, wenn du etwas am Markt verändern könntest?

Ich würde mir wünschen, dass es Produktionen gibt, die mehr mit eigenem Geld arbeiten und die mehr Risiko aufnehmen. Durch meinen eigenen Kinospießfilm ist mir klar geworden, es gibt quasi keine unabhängige Produktion.



Fotos: Leonie Ehresmann

Es sind oft Filme, in denen mehrere Produktionen und Redaktionen mitspielen. Ich denke nicht, dass das für entschiedenes Kino gut ist. Deshalb ist die Antwort für mich das unabhängige Selber-Produzieren, „Lieber arm, aber frei!“. Aber das ist auch nicht so ganz einfach - klar!

Mal schauen, was neue Distributionswege bedeuten. Meine Hoffnung ist dabei noch immer, dass die Digitale Revolution auch günstigere Möglichkeiten bietet, Filme ins Kino zu bringen. Denn das Kino als kollektiver Ort der Filmrezeption ist und bleibt die „Kathedrale des Films“, im Gegensatz zu den einzelnen Internetbuchten, wo jeder für sich und allein ist.

Aber zum Glück ist es so: Wenn ich meinen letzten Hauch mache, denke ich sowieso nicht an meine Filme, sondern an meine Kinder.

Ich würde gerne zwei deiner Werke näher thematisieren. Und zwar einmal „Paule und Julia“ und „Gleimtunnel – hier und drüben“. Mit „Paule und Julia“ als Kinospießfilm hattest du deinen Durchbruch. In diesem Film treffen zwei komplett verschiedene Welten aufeinander. Paule als Kleinkrimineller und Julia lebt dagegen wohlbehütet - was genau war deine Intention dahinter, die Geschichte so darzustellen?

Der ganze Film ist deswegen entstanden, weil ich selbst so einen Jungen getroffen habe. Die ganze Welt von Julia ist der gute Mittelstand, vielleicht ähnlich wie die Welt, aus der ich stammte. Paulas Welt habe ich bis zu dem Punkt noch gar nicht gekannt. Ich habe mich aber schon sehr früh dafür interessiert, dass es auch noch etwas anderes gibt, nämlich viel rauere Lebensumstände. Durch ein schiefgelaufenes Casting bin ich dann zufällig an so ein Kid gekommen, das genau diese Umstände kannte. Ich habe zwar viele Interviews mit ihm geführt, mit seinem Umfeld, habe viel Eigenrecherche betrieben, aber trotzdem war und blieb das nicht meine Welt. Und deshalb musste zu dieser Welt noch etwas kommen, was ich auch kannte, also kam Julia ins Spiel. Ich hatte meinen Fokus auf dieser rauhen Welt, nicht auf der Liebesgeschichte. Ich habe mich in meiner Rechercharbeit auch mit Polizisten der Abteilung „Organisierte Kriminalität“ getroffen, die mir einige sehr heftige Geschichten erzählt haben. Mir ging es in dem Film dann darum, zu zeigen: Hör auf zu heulen, deutsches Kind! - da gibt es Kinder, die Opfer vom Krieg sind und dann selbst zu Tätern werden, nur um zu überleben!

Das Leben in verschiedenen Welten findet man auch in deinem Dokumentarfilm „Gleim-



tunnel – hier und drüben“. Was du da 2009 thematisierst, kann ja fast in die heutige Flüchtlingssituation eins-zu-eins übernommen werden. War das ein Herzensprojekt von dir, das Thema Integration und Migration so anzugehen und umzusetzen?

Ja, da spielen auch wieder die eigenen Erfahrungen mit rein. Ich habe damals in der Nähe des Gleimtunnels gewohnt und habe selbst gemerkt, dass, wenn man den durchquert, man plötzlich in einer total anderen Welt mit 90 Prozent Migrationshintergrund ist. Das fand ich spannend! Ich bin dann für den Film an eine private Grundschule gekommen, die durch das Elitäre, sprich 16 Kinder auf zwei Grund-

schullehrer, diesen Kontrast noch mehr hervorgehoben hat. Auf der „anderen“ Seite des Tunnels musste ich vor dem Dreh ordentlich sieben, weil die Kinder untereinander teilweise sehr

aggressiv waren. Vor allem haben manche Jungen die wenigen Mädchen sehr unterdrückt. Aber es waren auch unheimlich viele tolle Kinder dabei. Bei dieser Arbeit mit ihnen ahnte man leider schon: Ah, die werden wahrscheinlich nicht aufs Gymnasium kommen, geschweige denn studieren können. Auch

damals war einer der Gründe dafür die Integrations-thematik, und das setzt sich heute ganz klar fort.

Das Schöne ist, wenn man mit Kindern zusammenarbeitet, dass sie so unverblümt sind. Die haben einfach ehrlich zugegeben: Das ist total schwer, mit denen „da drüben“ befreundet zu sein.

Obwohl wir uns das als Filmmacher für ein Happy End trotzdem sehr gewünscht hätten.

Und dann haben vor allem die Migrantenkinder aber auch Lebensweisheiten herausgehauen – Wow! – an die muss ich heute noch denken. So sagte der damals 12jährige Alwi, ein Tschetschene, in die Kamera: „Es hängt nicht davon ab, aus welchem Land man kommt [...] Es hängt davon ab, wie der Mensch selber ist und wie er sich zeigt.“ Das finde ich, sind wichtige Sätze auch in der derzeitigen Migrations- und Flüchtlingsdebatte.

Was hat sich denn seit deinem Film 2009 in Deutschland bezüglich Integration verändert?

Auf dem DVD-Cover von „Am Gleimtunnel – hier und drüben“ steht: „Der Film macht nicht ohne Humor deutlich, wo Integration in Deutschland steht: an ihrem Beginn“. Das gilt heute leider nicht weniger, auch und gerade in der gegenwärtigen neuen Flüchtlingssituation. Man muss sich fragen: Was heißt Integration? Heißt das, dass die Migranten ihre komplette Identität auslöschen müssen, um richtig Deutsch zu werden? Oder heißt das, dass wir unsere Regeln und Werte und schließlich den Weihnachtsmann abschaffen müssen? Ich glaube, weder das eine noch das andere. Wir müssen machbare ökonomische Perspektiven für die neue Migrantengeneration schaffen, sie in Arbeit bringen, teilhaben lassen, Aufstiege ermöglichen. Auf der anderen Seite dürfen die Grundwerte unserer Gesellschaft nicht zur Disposition stehen. Integration bedeutet für beide Seiten sehr viel Arbeit!

**„ICH HABE DEMUT
GELERNT.“**

DER WEISHE VORLETZTER



*Andreas Scherlofsky (links) bei den Dreharbeiten zu „Lina“.
Kamerateam Wolfram Wuinovic und Martin Nefe
Foto: Peter Louis*

IT R SCHLUSS

Interview von: Lukas Haas

Name **ANDREAS SCHERLOFSKY**

Künstlerlaufbahn **AUTOR, FILMEMACHER, PERFORMANCEKÜNSTLER**

Ein Diplom in Politikwissenschaften, einen Dr. Phil. in Publizistik und Kommunikationswissenschaft und einen Master of Science in Umweltmanagement. Das sind anscheinend die Bausteine, die einen in die Filmbranche treiben. Zumindest war das so bei Andreas Scherlofsky. Im Alter von 50 Jahren hat der Quereinsteiger beschlossen, mit seiner Management-Karriere zu brechen und begann zu drehen und zu schreiben: Und das ziemlich erfolgreich! Unter anderem als Co-Regisseur, Co-Autor, Produktions- und Aufnahmeleiter des historischen Dramas „Lina“, das es bis dato auf vier Festivals und in die österreichischen Kinos geschafft hat.



Wie groß waren die Umwege zum heutigen Beruf als Autor? Sie sind ja Quereinsteiger.

Ich habe in dieser Umstellungsphase natürlich sehr viel recherchiert, nach Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Traditionelle Filmakademien oder Schulen fallen dann gleich raus, dafür ist man dann eigentlich zu alt. Es ist auch nicht möglich, dass ich jetzt zusperre und dann von den Ersparnissen dort hingehere. Das heißt, ich muss schauen, wie ich mir das Wissen modulmäßig zusammensuche. Dann habe ich einen Post Graduate Lehrgang für TV und Filmproduktion gefunden, Gott sei Dank! Auf die Skript Akademie bin ich dann auch gestoßen. Das erschien mir eine der interessantesten Möglichkeiten zu sein, wo es um Drehbuch und Stoffentwicklung geht und noch dazu war es ein Internet-Modul. Es waren Lektionen und Aufgaben für zuhause. Das ließ sich wunderbar machen, denn ich kann ja nicht jeden Tag von Wien nach Berlin fahren, leider.

Hatten Sie auch einen Plan B?

Plan B würde ich nicht sagen, obwohl es immer gut ist, so etwas zu haben. Man muss natürlich offen sein. Wenn sich herausstellt, dass ich möglicherweise an einen Punkt komme, wo ich mir denke:

„Das schaff ich nicht. Das ist mir too much,“ dann muss ich mir etwas anderes einfallen lassen. Dann muss ich eben den Weg variieren, wie beim Wandern durch die Berge. Aber im Grunde hatte ich zweimal im Leben berufsmäßig so Punkte erreicht, an denen ich in mich reingspürt habe was ich wirklich will.

Das erste Mal mit 20–25 Jahren, als es darum ging, was ich eigentlich studieren will. Publizistik, wozu mach ich das? Was bewegt mich? Was will ich verbessern? Wo liegen die Probleme der Welt? Und das war damals eben die Umweltthematik. Da habe ich mich dann einfach reingearbeitet. Und dann hat mich mein Vater damals gefragt: „Bist du sicher, weißt du, ob du davon leben kannst?“ Gute Frage. Und ich habe ihm gesagt: „Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass es ein wichtiges Thema und jetzt gefragt ist.“ Ich habe dann tatsächlich innerhalb von eineinhalb Jahren ein gutes Angebot bekommen, völlig aus dem Blauen heraus. Ich entwickelte eine vielfältige Öffentlichkeitsarbeit für den Umweltschutz und für ein ganzheitliches System der Abfallwirtschaft in Niederösterreich.

Und das habe ich gemacht bis zu dem zweiten Punkt. Ich wollte wieder weg von diesem Abstrakten und Zahlenmäßigen. Und das hat mich gerade beim Film gelockt, mehr ins Intuitive. Ich habe auch gemerkt, wenn ich in der Gruppe gesagt habe: „Leute,

*Dreharbeit auf Schloss Hagenberg, Szene mit Sarah Born (Lina Loos) und Gerhard Rühmkorf (Peter Altenberg).
Foto: Peter Louis*

Andreas Scherlofsky
(rote Jacke) im Gespräch
mit Produzent, Co-Autor
und Co-Regisseur
Walter Wehmeyer.
Foto: Andreas Weiss



ich werde jetzt weniger da sein. Ich gehe in Richtung Film“, dann habe ich gespürt, dass da eine Flamme in mir brennt. Es war wirklich eine Überzeugung da. Es war nicht die Frage: Naja probieren wir es und wenn es nichts wird, dann geht es eben im Amt weiter, oder ich mache doch Umweltmanagementberater oder irgendwas. Das konnte ich nicht mehr. Also ich würde schon sagen, wenn einmal dieser Weg da ist, diese Überzeugung, dann ist die Frage nur mehr: wie schaff ich es?

Können Sie ihren Film „Lina“ kurz thematisch zusammenfassen?

Lina ist eine sehr junge Frau, die in eine Ehe hineingerät, wie viele Menschen sie heutzutage führen. Damals waren ja die Ansichten noch viel starrer. Eine Frau, die in dieser Künstlerpartie, in der sie sich bewegt hat, schon experimentell unterwegs war und viele Beziehungen ausprobiert hat, und die sich nicht hat einordnen lassen.

Also geht es um die Frage der Selbstbestimmung?

Ja, aber ich sage jetzt, das haben wir anfangs der Diskussion über die Figuren nicht so einseitig besprochen. Sie macht auch ihre Fehler und unguete

Sachen. Ich würde nicht unbedingt sagen, sie ist eine Heldin. Aber sie erkennt, was sie nicht will und lernt zunehmend „Nein“ zu sagen. Das ist für mich das Wichtigste. Es war sicher nicht so, dass wir gesagt haben, wir machen jetzt einen Film über Selbstbestimmung oder zur Frauenthematik. Wir waren eine Gruppe, die sich auch an der VHS zusammengefunden hat, wo öfter auch einige von uns mit ProduzentInnen und KursleiterInnen zusammengearbeitet haben. Und es gab ein paar davon, die wollten einen Film machen, einen Kurzfilm. Da waren ein paar Ideen, die unser Produzent und Projektleiter Walter Wehmeyer, vorgeschlagen hat. Und wir haben dann recherchiert und sind einstimmig und recht schnell dazu gekommen, zu sagen: Hey, das mit der Lina Loos ist interessant. Was war denn da genau? Und dann haben wir wieder recherchiert.

Würden Sie sagen, dass der Job stressig ist oder eher weniger, weil man es so gerne macht?

(lacht) Stressig ist es nur dann, wenn man einen Drehtermin hat und dann mit 20 Leuten was organisieren muss, weil dann wird es unvermeidlich stressig. Auch, wenn man es gut organisiert. Es ist dann nicht so, dass man da wie ferngesteuert ist

„DER TOPF IST KLEIN UND VIELE WOLLEN AUCH ETWAS. DAS IST DANN DIE KONKURRENZ.“

oder auf einer Wolke sitzt, auf der man glücklich dahingleitet. Man kommt schon immer wieder in so einen Flow, in dem man fast nicht loslassen kann. Jetzt passen die Sonne und das Wetter und die Stimmung: Das muss ich jetzt aufnehmen! Also, es ist auch anstrengend.

Braucht man ein dickes Fell?

Auf Dauer schon.

Für was, Menschen oder Aufgaben?

Beides. Man braucht auf jeden Fall Geduld, weil es ist ja ein Ziel mit einer Menge Hindernissen, die man nach und nach nehmen muss. Das kann man lernen. Es ist alles sehr technisch und man sollte sich mit den Formaten der Kamera auseinandersetzen, mit dem Internet und und und, auch mit Menschen! Zum Beispiel waren wir fünf Leute, die am Drehbuch gearbeitet haben. Das ist nicht wenig. Das war bei vielen Professionellen, Institutionen und Förder-

stellen schwierig, wenn die das gehört haben. Da entsteht bei denen ein großes Fragezeichen, ob das gehen kann. Aufgrund der Geduld und der Entschiedenheit, die wir alle hatten, hat das letztlich funktioniert, auch wenn es Streitigkeiten gegeben hat. Wir haben uns über sechs Monate hinweg einmal in der Woche getroffen und jede Szene durchgeschaut. Es kommt ja auch drauf an, wie kompromissbereit alle MitstreiterInnen sind und sich die Sachen gut einteilen können.

Haben Sie schon Erfahrungen mit Konkurrenz gemacht?

Um einen Job kämpfen, heißt ja im Filmbusiness eigentlich, um Fördergeld kämpfen. Man hat eine Idee und sucht einen Weg, wie man das umsetzt. Und das geht entweder über einen Produzenten, der sagt: Ok, ist interessant, gib das her, ich schau, wo ich das Geld bekomme. Oder man muss sich selber engagieren und Förderungsanträge einreichen. Der Topf ist klein und viele wollen etwas daraus. Das ist dann die Konkurrenz.

Sie produzieren gerade einen Haiku-Film. Was kann man sich darunter vorstellen?

(lacht) Das ist etwas, wo ich gemerkt habe, dass mir das Spaß gemacht hat. Da habe ich Naturaufnahmen gedreht und dann ist mir was eingefallen, einfach ein paar Zeilen über das Leben. Kein Reim, aber fünf, sechs Zeilen, die eine Stimmung ausdrücken. Eine Situation über das Leben, wie es aufplopt und, auf einmal ist es wieder weg. Also so besondere Momente. Aber ich bin noch nicht wirklich dazu gekommen, dass ich das zusammenschneide in der Form,



Foto: Peter Louis

„UM EINEN JOB KÄMPFEN HEISST JA IM FILMBUSINESS EIGENTLICH UM FÖRDERGELD KÄMPFEN.“

wie ich das möchte. Das ist dann was Kurzes, vielleicht drei, vier Minuten, vielleicht auch zehn. Einfach über lebensphilosophische Dinge, denn Haiku ist ja auch ein Text zu Momenten und Erkenntnissen oder Gefühlen, die man ausdrückt. Wie ein weiser Spruch. Das ist aber eher eine Werkstatt-Idee, nicht das nächste Projekt, aber es ist in der Warteschlange im oberen Bereich. Es ist eine schöne Sache, auch weil man bei solchen Kurzfilmen und Kurzgeschichten viel lernen kann.

AKTUELL

„Lina“, ein Film von Walter Wehmeyer, Christine Wurm, Andreas Scherlofsky, Tino Ranftl und Andreas Weiss. Mit Sarah Born, Johannes Schüchner, Benjamin Muth, Michaela Ehrenstein und Gerhard Rühmkorf. Im Oktober 2018 wurde „Lina“ im Rahmen des Schwerpunkts „Wien um 1900“ I auf 3sat ausgestrahlt.

*Andreas Scherlofsky (mitte)
bei den Dreharbeiten zu
„Lina“ mit dem Kamerateam
Wolfram Wuinovic und
Martin Nefe
Foto: Peter Louis.*



KONTRA KLISCHEE – DREHBUCH- SCHREIBEN IST EIN HARTER JOB

Interview von: Marah Hamed

Die eigene Frustrationsgrenze nicht zu überschätzen, harte Arbeit in das zu stecken, was man wirklich machen möchte, Rückschläge zu verkraften und stets an sich glauben zu können, sind für Corinna Gerhards Grundtugenden, die es braucht, um in der Medienbranche zu ersten Erfolgen zu kommen. Die ausgebildete Tischlerin hat weite Wege zurückgelegt, um sich als Drehbuchautorin heute mit den Themen zu beschäftigen, die ihr wichtig sind.

Name **CORINNA GERHARDS**

Beruf **AUTORIN**





Worüber schreibst du am liebsten?

Bei den Leuten, die ich kenne, habe ich das Gefühl, dass jeder so sein eigenes Thema hat, das er so ein bisschen mit sich rumträgt. Ich selbst schreibe thematisch gerne über alles, aber meine eigene Sache ist häufig das Thema „Realität“. Also, was ist eigentlich Realität und was sind Grenzen zwischen dem, was wir wahrnehmen und dem, was wir denken wahrzunehmen und was wirklich da ist.

Wie webst du das Thema Realität in deine Kinderstoffe ein?

Meine Kinderstoffe spielen auf jeden Fall auch immer mit der Realität. Ich glaube, dass für Kinder die Grenze zur Realität viel eher verschwommen ist, und deswegen arbeite ich gerade bei Kindern gerne damit. Ich habe das Gefühl, wenn ich für Erwachsene Stoffe schreibe, die mit der Realität spielen, dann ist das immer etwas gewagter. Ich weiß bei Erwachsenen oft nicht, ob die mich dann verstehen oder ob sie das komisch oder schräg finden, was Kinder dagegen ganz normal finden.

Waren Kinder eine Inspirationsquelle für dich, als du zum Beispiel für die KiKa-Kinderserie „Siebenstein“ geschrieben hast?

Das sind sie auf jeden Fall. Sie sind immer insofern eine Inspiration, dass ich sie und ihre Welt kenne und bis zu einem gewissen Grad weiß, wie Kinder denken. Das hilft natürlich beim Schreiben.

Für wen schreibst du lieber? Erwachsene oder Kinder?

Beides! Also, ich würde mich nicht auf eines von bei-

den festlegen wollen, weil es jeweils auch was ganz anderes ist, ganz andere Welten, eine ganz andere Wahrnehmung. Beides finde ich sehr, sehr spannend.

Was hast du in Amerika und Europa gemacht, als du dort unterwegs warst?

Ich war ein Jahr in London. Da habe ich das erste halbe Jahr in einer Tischlerei gearbeitet, weil ich eigentlich eine ausgebildete Tischlerin bin.

Danach war ich ein halbes Jahr in der Gastronomie, also ganz fern von Kreativität. Und dann erst bin ich ein halbes Jahr durch Europa gereist, so mit Rucksack und Trampen. Da habe ich Postkarten gemalt und verkauft, denn von irgendwas musste man ja leben. Und dann war ich noch zweimal in Amerika: das erste Mal tatsächlich bei den Amish People. Ich habe da Deutsch unterrichtet, und das war super-spannend. Ich denke, die Zeit mit den Amish People war total interessant. Ich erlebte eine ganz fremde Kultur und konnte Teil davon sein. Und ja, das hat mich beeinflusst ... auf jeden Fall!

Hast du Tipps für Menschen, die auch Drehbücher schreiben wollen?

Auf jeden Fall dranbleiben, nicht frustrieren lassen, wenn es nicht auf Anhieb klappt. Ich selber glaube, dass man vor allem an seine Stoffe glauben muss. Ich habe immer wieder eine Erfahrung gemacht: Wenn ich mich zu sehr verbogen habe, dann ist es am Ende so schiefgegangen, dass weder mir noch den Produzenten der Stoff gefallen hat. Weil es halt so weit weg ist von dem, was ich mir anfangs vorgestellt habe und weil man merkt, dass es irgendwann nur noch konstruiert und angepasst ist.

„AUF JEDEN FALL DRANBLEIBEN, NICHT FRUSTRIEREN LASSEN, WENN ES NICHT AUF ANHIEB KLAPPT.“

Wie gehst du diesbezüglich mit Kritik um?

Ich habe zum Beispiel eine Probe-Folge für die „Lindenstrasse“ schreiben dürfen. Das war für mich eine unglaubliche Ehre, denn für diese Probedrehbücher kann man sich nicht einfach bewerben, sondern man wird angefragt. Und da werden mehrere Autoren angefragt, und einer wird genommen. Ich wusste eigentlich von vornherein, dass „Lindenstrasse“ nicht wirklich mein Format ist, aber ich hätte diesen Job unglaublich gerne gemacht, um einfach diese Sicherheit zu haben, für eine Serie zu arbeiten. Das würde ja unheimlich viel bedeuten. Deshalb habe ich zwei Wochenenden lang nur Lindenstrasse geguckt, um thematisch reinzukommen und habe diese Probefolge geschrieben. Sie wurde nachher abgelehnt mit der Hauptbegründung, es ist zu „eigen“ und zu „schräg“. Das war erstmal ganz hart, weil das eine große Chance gewesen wäre. Aber ich habe damit auch gemerkt, das bin eben nicht ich! Ich mag bestimmte Formate nicht, ich kann versuchen, mich dahin zu biegen, aber ich glaube, das funktioniert auf Dauer nicht. Von daher wäre mein Tipp an Autoren auch, dass sie auch wirklich das schreiben, was sie selber mögen. Auskennen muss man sich thematisch nicht immer zu hundert Prozent, man kann ja recherchieren, sich da noch weiter spezialisieren, um sich dann auch da durchzukämpfen.

Hattest du ein Plan B für den Fall, dass es mit dem Schreiben nicht klappt?

Also, ein bisschen ist meine Arbeit für eine Berliner Filmproduktion mein Plan B, obwohl sich das Ganze alles sehr gut ergänzt. Ich habe Anfang des Jahres darüber nachgedacht. Ich mache tolle Projekte, aber finanziell hinkt es halt oft noch. Und zwischendurch

war ich ein bisschen frustriert und habe überlegt, ob das alles noch Sinn macht. Aber letztendlich ist es das, was ich wirklich machen möchte und ich wüsste keinen anderen Beruf, den ich ausüben könnte.

War er schwer, sich als Autorin durchzusetzen, oder hattest du das Gefühl, das fiel dir in den Schoß?

Ich glaube, dass viele unterschätzen, wie viel harte Arbeit das ist. Man schreibt halt nicht sofort einen großen Kinoerfolg, der sofort finanziert wird und bei dem man Geld verdient. Sondern man schreibt und schreibt und schreibt, entwickelt und entwickelt und das immer wieder aufs Neue. Dann ist irgendwann was Kleines dabei, was funktioniert, dann funktioniert hier mal wieder was oder man kriegt da mal wieder einen Auftrag. Ich glaube, dass viele diese Frustration unterschätzen, dass man damit leben lernen muss, dass man immer wieder Absagen kriegt, dass man immer wieder auf neue Leute zugehen muss, dass man sich immer wieder neu verkaufen muss. Und es ist nicht dieses Klischee: Ich sitze in meinem Kellerchen und schreibe einen Erfolgshit nach dem anderen. Das ist der Grund, warum viele erst gar nicht damit anfangen. Aber ich glaube auch, dass, wenn man harte Arbeit da reinsteckt, dran bleibt, immer wieder wegsteckt und mit Absagen umgehen kann, dann gibt es auch immer wieder die Erfolge... dann kann man es auch schaffen!

Anm. d. Red.:

Corinnas Drehbuch „Liebe machen“ wurde von der Nordmedia gefördert – Sie schreibt inzwischen eigene Hörspielserien für Audible.

Name **SUSANN BRENNERO**

Beruf **AUTORIN**

CHAOS IST MEIN GRÖSSTES PROBLEM

Interview von: Michelle-Christin Becker

Susanne Große ist seit vielen Jahren als Rechtsanwältin unterwegs. Schließlich hat sie das auch studiert. Sie hat aber nicht, wie üblich, ein Büro in einer Kanzlei, sondern arbeitet sehr zufrieden und von Zuhause aus. Das ist aber nicht das einzig Außergewöhnliche an ihr, denn sie ist nicht nur als Juristin tätig, sondern hat noch eine zweite Identität: Als Krimiautorin tummelt sie sich unter ihrem Künstlernamen Susann Brennero noch in einer zweiten Welt. Dazwischen versucht sie noch, die Privatperson zu sein. Das folgende Gespräch habe ich in erster Linie mit der Krimiautorin Susann Brennero über die Stressfreiheit eines Doppellebens geführt.



„ICH WÜRDENIE EIN STÜCK REALITÄT IN MEINEN KRIMIS ABBILDEN.“

Frühaufsteherin oder Langschläferin?

Frühaufsteherin

Berlin oder Düsseldorf?

Düsseldorf

Partynacht oder Filmeabend?

Partynacht

Hose oder Rock?

Hose

Weihnachten oder Ostern?

Weihnachten

Geld oder Liebe?

Liebe

Sie haben Jura studiert. Was hat das heute mit dem Beruf als Autorin zu tun?

Jura hat sehr viel mit Sprache zu tun. Es ist natürlich eine ganz eigene, spezielle Sprache. Nichtsdestotrotz, die Menschen, die mir begegnet sind, die Erlebnisse, die ich hatte, die Lebenserfahrungen, die ich gemacht habe, haben natürlich den Menschen geprägt, der ich heute bin. Und vermutlich wäre ich ohne meinen juristischen Hintergrund auch nicht

die Krimiautorin, die ich heute bin.

Befruchten sich die Berufe gegenseitig? Der Gedanke liegt nahe, als Krimiautorin Ihre Themen aus den realen Fällen zu bekommen?

Ich würde nie ein Stück Realität in meinen Krimis abbilden! Ich habe natürlich mehr Anregungen aus der Realität heraus, aber ich würde nie etwas von dem, was ich wirklich erlebt habe, in irgendeiner Weise verarbeiten. Das sind alles nur Anregungen. Da ist zum Beispiel das Wissen rund um einen Durchsuchungsbeschluss oder bestimmte Geschehnisse, die ich in der Ausbildung miterlebt habe. Das hat nichts mit den konkreten Menschen oder mit realen Fällen zu tun. Das sind eher Details, die zu einem Fall gehören können.

Sie sind nebenbei als Rechtsanwältin tätig. Ist der Job als Autorin ihr zweites Standbein?

Ich bin an dem Punkt, an dem ich halbe halbe lebe. Ich lebe in zwei Welten oder in drei Welten. Es gibt neben dem Arbeiten und neben dem Schreiben noch die ganz normale Welt. Beim Schreiben lebt man in seiner eigenen Welt der Phantasie, Jura ist der bürgerliche Beruf, und dann gibt es noch mich als ganz normalen Menschen.

Wieso haben Sie als Autorin einen Künstlernamen?

Ich wollte die Abgrenzung zu Jura! Ich wollte, dass das auf keinen Fall vermischt wird. Weil es sicherlich Mandanten gibt, die sich wundern würden, was ich da mache. Das sind zwei Welten, und das wird auch so bleiben. Ich kann mir aber durchaus vorstellen, in eine der beiden Welten mal komplett hinein zu schlüpfen.

Welches waren ihre drei größten beruflichen Erfolge?

Die Frage ist schwierig, da ich in solchen Kategorien noch nicht denke. Die größten beruflichen Erfolge waren immer, wenn ich mit meinem Menschenumfeld zurecht gekommen bin und mich nicht verbiegen musste. Große Erfolge sowie Niederlagen gibt es so nicht. Es gibt in einem beruflichen Weg ein Auf und Ab und Hin und Her, aber letztendlich bin ich an einem Punkt angekommen, an dem ich alles in den Griff bekommen habe. Ich habe bislang keinen Bestseller geschrieben, und ich bin bislang auch keine Staranwältin geworden. Ich bin eine von den Menschen, die sehr gerne erzählen, die aber nicht im Mittelpunkt stehen müssen. Ich bin ein sehr introvertierter Typ, ganz typisch Sternzeichen Fisch.

Wie viel Stress entsteht in den beiden Jobs? Wie managt man diesen Stress? Brauchen Sie ein „dickes Fell“?

Als Juristin braucht man ein dickes Fell, aber man lernt mit der Zeit, gewisse Stresssituationen nicht zu nah an sich herkommen zu lassen. Man weiß irgendwann, was man verkraftet und was nicht. Worauf lasse ich mich noch ein und was funktioniert einfach gar nicht?

Als Autorin muss ich ehrlich sagen, Stress habe ich so noch nie empfunden. Ich empfinde meine Gedankenwelt manchmal als sehr chaotisch und muss mir dann überlegen, wie ich damit fertig werde. Durch meine vielen verrückten Ideen versinke ich auch mal im Chaos. Stress ist nicht mein größtes Problem. Chaos ist mein größtes Problem. Aber irgendwo habe ich aus dem Chaos immer wieder eine schöne Geschichte gemacht. Das ist auch typisch für mich, aus einer für andere scheinbar ausweglosen chaotischen Situation plötzlich etwas sinnvolles kreatives wie eine Geschichte zu machen. Ich bin ein Mensch, der gelernt hat, dass Verbiegen keinen Sinn macht. Wenn ich mich verbiegen müsste, dann hätte ich Stress, denn damit komme ich nicht zurecht.

„DURCH MEINE VIELEN VERRÜCKTEN IDEEN VERSINKE ICH AUCH MAL IM CHAOS.“

Welche Erfahrungen haben Sie in der Skript Akademie gemacht, die für ihren beruflichen Werdegang als Autorin wichtig waren?

Am wichtigsten fand ich die Auseinandersetzung mit den anderen SchülerInnen. Wir haben geskript, um zu sehen, was die anderen machen, wo sie hinwollen, was sie für einen Hintergrund haben. Man ist als Autor sehr egozentrisch und deshalb ist es wichtig, einen Impuls von außen zu bekommen. Ob man das in dem Moment mag oder nicht mag, das ist etwas anderes. Man muss akzeptieren, dass die anderen in einer anderen Realität leben und deren Realität kann für den eigenen Leser vielleicht spannender sein. Man sollte sich also öffnen für die anderen, auch wenn man deren Meinung nicht unbedingt teilt. Ein weiterer Punkt, der besonders wichtig für mich war, sind die dramaturgischen Tools. Wie schreibe ich meine Geschichte so, dass ich nicht nur gut unterhalte und meine Bücher gern gelesen werden, sondern, dass ich superspannend dabei erzähle? Solche Sachen wie der Szenenaufbau, dass da ein Konflikt drin sein muss oder ob er offen ist, beziehungsweise gelöst wird. Oder auch, wie man Figuren am besten einführt, das war für mich wichtig. Was man beim Drehbuchschreiben sehr gut erlernen kann, ist, wie sich die Figuren durch

ihre eigenen Sätze selbst charakterisieren oder wie sich durch Unterhaltungen die anderen Figuren beschreiben. Man lernt, in vielen Details und Facetten zu erzählen.

Sie wohnen in Düsseldorf und die Skript Akademie ist in Berlin. Wie haben Sie das gemeistert?

Ich hatte den Onlinekurs gebucht, und das war schön. Ich habe all meine Lehrmaterialien per PDF-Datei bekommen, habe dann meine Aufgaben bearbeitet, die eingereicht und immer ganz brav gewartet, bis die Hausaufgaben korrigiert oder mit weniger Anmerkungen zurückgekommen sind. Dabei habe ich mich auch, ähnlich wie bei der Auseinandersetzung mit den anderen SchülerInnen, damit auseinandergesetzt, dass es auch andere Sichtweisen gibt als meine. Durch so einen Kurs kommt man aus der eigenen Egozentrik heraus. Man hat plötzlich andere Sichtweisen, oder man bekommt auch mal ein Feedback, dass etwas besonders gut war und man an seinen Stärken weiterhin arbeiten sollte. Das war ebenfalls eine schöne Sache. Normalerweise bekommt man das Feedback als Romanautor erst vom Leser, wenn das Buch schon gedruckt ist.

Lassen Sie uns gemeinsam in Ihre Zukunft blicken. Erzählen Sie von Ihren Träumen und Plänen.

Ich möchte auf jeden Fall weiterhin schreiben. Dann wäre es schön, wenn der „Vampir vom Niederrhein“ vielleicht doch noch verfilmt wird. Das wäre ein Traum.

Wo sehen Sie sich in fünf Jahren?

In fünf Jahren sehe ich mich definitiv als Schriftstellerin. Auf jeden Fall!

Was müsste passieren, dass Sie den Beruf als Rechtsanwältin aufgeben und nur noch als Autorin arbeiten?

Wenn man mal einen Bestseller geschrieben hat und vom Verlag auf eine Lesereise geschickt wird, dann ist man zeitlich so eingespannt, dass ich sagen müsste: „Es tut mir leid, ich muss den Mandanten komplett absagen.“ Und das wäre so ein Moment, in dem ich sagen würde, ich kann nur das Eine.



OHNE KLEINE RÄDCHEN DREHT SICH NICHTS.

LEKTOR – EIN BERUF IM SCHATTEN

Interview von: Philipp Portée

Name **SIMONE WERNET**

Beruf **LEKTORIN, DRAMATURGIN**

Von der Skript Akademie zu den großen öffentlichen Sendern in Deutschland, nebenbei noch als Jurorin für deutsche Film- und Fernsehpreise arbeiten und trotzdem der Skript Akademie treu bleiben. Simone Wernet hat das geschafft – nicht jedoch als Autorin, sondern als Lektorin und Dramaturgin. Außerdem betreut sie Online die Kursteilnehmer der Skript Akademie. Wir haben sie zu ihrer Arbeit und ihrem Engagement an der Skript Akademie interviewt.



„EINE LEKTORIN BEGUTACHTET DEN STOFF... EINE DRAMATURGIN ARBEITET MIT DEM AUTOREN.“

Beschreiben Sie doch bitte erst einmal kurz den Unterschied zwischen einer Dramaturgin und einer Lektorin.

Eine Lektorin begutachtet den Stoff nach verschiedenen Kategorien, wie Struktur, Themen, Figuren oder Dialoge und bringt dann die Bewertung zu Papier. Eine Dramaturgin arbeitet persönlich mit dem Autor an seinem Stoff und zeigt zum Beispiel Probleme auf, versucht sie zu lösen oder bringt neue Ideen ein.

Welches ist das entscheidende Ereignis, das Sie zu Ihrem Job als Lektorin gebracht hat?

Ein einzelnes entscheidendes Ereignis gibt es eigentlich nicht. Ich habe Filmwissenschaft studiert und wollte mich in diese Richtung spezialisieren. Ich habe auch in andere Bereiche wie zum Beispiel Regie reingeschnuppert. Es hat sich dann aber herauskristallisiert, dass ich am ehesten interessiert bin an der Geschichte an sich, und diesen Weg bin ich dann auch weitergegangen.

Sie haben einen Kurs als Drehbuchautorin belegt. Wann hat sich herausgestellt, dass Sie als Lektorin und nicht als Autorin arbeiten möchten?

Das ist nicht ganz richtig. Ich habe die Ausbildung als Dramaturgin gemacht, und das ist ja auch mein

Arbeitsfeld. Das heißt, ich arbeite als Lektorin und auch in der dramaturgischen Beratung. Aber die Autorenschaft kann auch noch werden, da ich mittlerweile an eigenen Projekten arbeite.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit von Lektoren und Autoren?

Hauptsächlich arbeite ich als Lektorin für Sender wie zum Beispiel das ZDF oder die Degeto (Deutsche Gesellschaft für Ton und Film). Aber auch, wenn ich für einzelne AutoreInnen arbeite, bekomme ich deren Stoff zu lesen und erstelle daraufhin ein „Gutachten“, also ein Lektorat. Es beschreibt den Stoff, wie er ist. Einigen AutorInnen reicht diese „Zustandsbeschreibung“, andere gehen dann auch gerne weiter in die dramaturgische Arbeit.

Welche Maßstäbe legen Sie dabei an?

Lektorate haben meistens etwas Vorgegebenes. Man untersucht das Thema, die Figuren, die Handlung und die Dialoge. Und man muss dann den Markt gut genug kennen, um einzuschätzen, ob das Projekt eine Chance hat. Diese Einschätzung sollte man auch möglichst objektiv begründen.

Es gibt also auch einen marktanalytischen Anteil?



Foto: privat

Ja, das ist relativ wichtig, auch abhängig davon, für wen ich lektoriere. Wenn das z. B. ein Stoff ist, von dem man meint, er sei kulturell wichtig, aber wirtschaftlich vielleicht nicht unbedingt erfolgreich, dann ist das ein Kriterium, nach dem sich die Entscheider richten können.

Analysieren Sie öfter nach marktwirtschaftlichen oder nach kulturellen Aspekten?

Beide sind gleichermaßen wichtig.

Woran genau arbeiten Sie derzeit?

Aktuell habe ich einige Lektorate und dramaturgische Beratungen, arbeite im Moment aber auch an einem eigenen Projekt. Es soll eine TV-Reihe werden, steht aber noch ganz am Anfang, weshalb ich dazu noch nicht viel sagen kann.

Sie arbeiten auch für Fernsehsender wie SWR, ZDF und auch Degeto. Was machen Sie dort konkret?

Dort arbeite ich für verschiedene Redaktionen, unter anderem auch für die Förderung. Ich fertige Lektorate an, die als Entscheidungshilfe dienen, ob ein Stoff zum Beispiel gefördert werden sollte oder auch nicht.

Sie haben gesagt, dass Sie bereits für verschiedene Sender und Privatpersonen lektoriert haben. Unter welcher bekannten Produktion steht ihr Name?

Als Lektorin wird man nicht genannt. Ich habe Lektorate für verschiedene Projekte geschrieben, die dann als Kino- oder Fernsehfilm erschienen sind. Mehr hat eine Lektorin aber nicht damit zu tun.

Warum werden LektorInnen nicht in den Credits genannt?

Weil der Lektor nur ein Rädchen ganz am Anfang der Produktion ist. Er ist also zu unbedeutend, um im Abspann erwähnt zu werden. Es ist eher so, dass DramaturgInnen genannt werden, wenn sie an dem Stoff mitgearbeitet haben, aber auch das ist leider nicht die Regel. Aber es kommt auch darauf an, wie weit man an dem Projekt mitgearbeitet hat. Das betrifft manchmal sogar die AutorInnen!

Ohne AutorInnen gibt es im Grunde keinen Film. Sogar sie müssen manchmal um ihre Credits kämpfen. Es wird schon daran gearbeitet, dass sich dieses Bild etwas verbessert. Aber ich bin sehr glücklich mit dem, was ich mache.

Haben Sie ein bevorzugtes Thema oder Genre, das Sie besonders gerne lektorieren?

„ICH ARBEITE HAUPTSÄCHLICH AN FIKTIONALEM, VON HORROR BIS MELODRAM.“

Nein, eigentlich bin ich da relativ breit aufgestellt. Ich arbeite gerade an Dokumentarfilmen, habe ansonsten aber hauptsächlich an fiktionalen Projekten, von Horror bis Melodram, gearbeitet. Da ist eigentlich alles dabei, und das macht mir Spaß.

Haben Sie bei Ihren eigenen Arbeiten eine Präferenz?

Ja, ich selber mag Dramen oder Melodramen.

Bei der Skript Akademie sind Sie Mentorin für das blended learning und die Onlineteilnehmer. Wie sieht für Sie die Gegenwart und die Zukunft dieser Lernmethoden aus?

In der Gegenwart sind diese Lernmethoden noch nicht allzu ausgeprägt, aber ich denke, das ist die Zukunft. Es ist eben oft so, dass man nicht vor Ort ist und trotzdem an Kursen oder etwas Vergleichbarem teilnehmen möchte. Und das geht eben wunderbar mit dieser Technik über das Internet.

Sie halten ja selber keine Präsenzveranstaltungen, sondern analysieren vornehmlich Stoffe, die Sie kriegen. Glauben Sie, es wird sich wegentwickeln von Vorlesungen, wie wir sie kennen, hin zu einer Onlinebereitstellung der Themen?

Ich glaube nicht, dass es sich wegentwickeln wird. Es wird ein Zusatzangebot werden, das sicherlich sehr hilfreich sein wird. Es gibt aber weiterhin genügend Präsenzangebote, die auch gut angenommen werden.

Sie geben den StudentInnen vornehmlich schriftliches Feedback. Wie schaffen Sie es,

alle Fragen zu beantworten, ohne die Möglichkeit der direkten Rückfrage?

Durch E-Mails ist die Möglichkeit der direkten Rückfrage durchaus gegeben. Und sowohl ich, als auch die TeilnehmerInnen kommen sehr gut klar damit. Ich habe diesen E-Mailkontakt meistens im Zuge der Übungen und der Entwicklung ihrer eigenen Stoffe. Bisher ist es – soweit ich weiß – noch nicht vorgekommen, dass da Fragen offen geblieben sind.

Wie sind Sie zu dem Job an der Skript Akademie gekommen?

Ich habe an der Skript Akademie selbst meine Ausbildung zur Dramaturgin gemacht und danach wurde ich von Kirsten Harder gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, dort auch als Dozentin zu arbeiten.

Was ist Ihre Lieblingsarbeit, die zusammen mit Kursteilnehmern entstanden ist?

Es ist ein Stoff entstanden, den ich selber nicht begleitet habe, aber ich kannte die Autorin. Ich glaube, es ging um eine Reise eines Trampers durch Südamerika.

Wollten Sie schon immer Lektorin werden?

Ich hatte mich erst in Richtung Regie orientiert, aber ich habe dann schnell gemerkt, dass die Arbeit an Filmstoffen das Richtige für mich ist.

Während man schreibt, hat man als Autorin für Film und Fernsehen vermutlich auch im Kopf, wie der Film am Ende aussehen soll, und das ist ja wiederum Regiearbeit. Es ist auf jeden Fall hilfreich, auch mal die „Regiebrille“ auf zu haben.

„ES IST AUF JEDEN FALL HILFREICH, AUCH MAL DIE ‚REGIEBRILLE‘ AUF ZU HABEN.“

Sie sind auch Jurorin für verschiedene Filmpreise. Wie kommt man an so eine Stellung?

Da ich Mitglied in der Deutschen Akademie für Fernsehen und im Dramaturgenverband Vedra bin, habe ich mich dort jeweils bereiterklärt, in den Jurys mitzuarbeiten.

Wie sieht Ihre Arbeit als Jurorin zum Beispiel beim Deutschen Drehbuchpreis konkret aus?

Meine KollegInnen und ich bekommen Drehbuchvorschläge. Wir treffen uns dann und besprechen diese. Die Kriterien sind ähnlich wie bei einem Lektorat. Wir besprechen nach Gesichtspunkten wie Figuren oder Struktur die Drehbücher und entscheiden, welches am originellsten ist oder eine besondere dramaturgische Leistung aufweist. Beim Fernsehfilmpreis sehen wir uns die fertigen Filme an und besprechen diese im Hinblick auf das Drehbuch.

Wie helfen Ihnen Ihre Fähigkeiten bei der Jury-Arbeit?

Ich muss die Stoffe als Dramaturgin betrachten. Dementsprechend bilde ich mir mein Urteil.

Färbt sich eigentlich die Arbeit als Lektorin auch auf ihren Alltag ab?

Ja, ich denke schon. Zumindest beim Filme sehen, denn das ist ja die ganze Arbeit von Dramaturgen, sich Stoffe in dramaturgischer Hinsicht anzusehen und zu analysieren, zu fragen: „Wo hakt es?“ oder „Was hätte ich anders gemacht?“. Bei mir ist das auf jeden Fall so.

Foto: privat



ICH BIN LEICHT AB- GEHOBEN, DAS WAR NICHT GUT

Interview von: Phillip Bedruna

Für einige Menschen wäre der Beruf eines Regisseurs schon Stress genug. Nicht so für Regisseur, Drehbuchautor, Lektor und Dozent Bartosz Werner. Für ihn gehören die zahlreichen Baustellen einfach zum Leben dazu und machen ihm auch noch Spaß. Im folgenden Interview zeigt Bartosz Werner, wie er seine vielen Tätigkeiten mit der Familie unter einen Hut bringt und, wie er nach seinem Studium vom Regisseur zum Künstler wurde: alles stets mit einer feinen Note Selbstironie.

Name **BARTOSZ WERNER**

Beruf **AUTOR, REGISSEUR, LEKTOR, DOZENT**





„ICH HABE BEI DIESEM FILM VOR ALLEM FESTGESTELLT, DASS ES MIR GUT TUT, WENN ICH NICHT ALLES KONTROLLIEREN MUSS.“

Wie bist du zum Filmemachen gekommen?

Es gab keinen wirklichen Plan B, also hatte ich keine andere Wahl.

Da ich zu Schulzeiten einen miserablen Durchschnitt hatte, habe ich mich schlussendlich für den Film entschieden (lacht).

„Mit sechs Jahren begann meine Faszination und die Liebe zum Film, und als ich mein Talent für Schnitt und Kameratechnik entdeckte, habe ich dann im Alter von 16 Jahren meinen ersten Kurzfilm gedreht. Schließlich hatte ich mich dann mit 21 Jahren bei der Filmuniversität Babelsberg eingeschrieben und habe dort mein Regiestudium absolviert. Während der Studienzeit konnte ich mich ebenfalls in vielerlei Hinsicht ausprobieren, vor allem in Bezug auf unterschiedliche Genres.

Ich bin vor allem auf deinen Abschlussfilm „Preußisch Gangstar“ aufmerksam geworden. Der Film lief nach Fertigstellung tatsächlich im Kino?

Ja, aber wir waren zwei Regisseure. Das Besondere hier war das Fehlen eines Drehbuchs. Wir hatten zwar ein Treatment, in dem die grobe Fahrtrichtung festgelegt wurde, den Rest haben wir aber improvisiert. Wir haben darüberhinaus mit Laien zusammengearbeitet statt mit professionellen SchauspielerInnen.

Ich habe bei diesem Film vor allem festgestellt, dass es mir gut tut, wenn ich nicht alles kontrollieren muss. Die Filme, die ich davor gemacht habe, waren zwar technisch einwandfrei, aber sie wirkten irgendwie tot. Bei diesem Film haben wir die ganze Kleinstadt Buckow, in der sich die Handlung des Filmes abspielt, mit einbezogen. Da es ein Projekt mit Laien und ohne Drehbuch war, ist es mir zwangsläufig nicht möglich gewesen, alles zu kontrollieren. Als der Film schließlich fertig wurde, war ich auch überrascht, dass es der richtige Weg gewesen ist, die Kontrolle aufzugeben. Das war vermutlich auch das, was den Film am Ende so erfolgreich machte. Es wurde ein authentisches Werk, welches von seinen Laien und KleindarstellerInnen lebte.

Der Film wurde mehrfach ausgezeichnet. Ist er auch für dich persönlich ein wichtiger Film?

Ja, weil ich wusste, dass ich das Studium nicht ohne einen mittellangen Film verlassen sollte. Aber ich wollte unbedingt einen Spielfilm machen. Mein damaliger Dozent, Rosa von Praunheim, hat uns dazu gezwungen, den Film vor der Tür zu drehen. Und zwar innerhalb von vier Wochen.

Und er sagte „Wer das nicht macht, kriegt auch kein Diplom“. Die Studierenden, die der Aufgabe nicht nachgingen, haben zwar auch weitere Filme gemacht,

„ICH HABE MICH FÜR DEUTSCHE FILME ENTSCHIEDEN, WEIL ICH KEINE MIGRANTENGESCHICHTEN ERZÄHLEN WOLLTE.“

aber eher im dokumentarischen Stil. Für mich war es aber sehr wichtig, diese Durststrecke zu gehen. Letzten Endes haben wir drei bis vier Jahre an diesem Film gearbeitet. Aber ich konnte danach weiter Spielfilme machen.

Wie bist du auf das Thema gekommen, das in „Preußisch Gangstar“ verarbeitet wird?

Bei einem der vorherigen Kurzfilme haben wir nach Laien gesucht, bei denen es glaubwürdig erschien, dass sie sich im Kleinkriminellen-Milieu auskennen. Als wir sie dann zum Casting eingeladen haben, konnten wir feststellen, dass sie sich untereinander kennen. Diese Freundschaft konnten wir SchauspielerInnen nicht beibringen, die war hier einfach viel ausgeprägter und authentischer.

Wir wussten, mit denen können wir was anfangen! Anschließend haben wir sechs Monate lang recherchiert, sind zu den DarstellerInnen und ihren Familien nach Buckow gefahren und haben dort alle Angehörigen und Freunde kennengelernt.

Vor der Produktion haben wir noch einen kleinen Dokumentarfilm für die Filmförderung gedreht. Die Menschen bei der Filmförderung sollten sehen, wie die DarstellerInnen leben, wie sie sprechen und wie sie sich verhalten. Schließlich haben wir auf Basis des kurzen Dokumentarfilmes das Treatment aufgebaut



Fotos: Philipp Bedruna

und die Szenenfolge festgelegt. Bei diesen Prozessen waren die DarstellerInnen auch immer beteiligt.

Nach Fertigstellung drehten wir die nächsten drei Monate, und zu Weihnachten wurde der Film dann fertig. Es ist also auch ein Weihnachtsfilm, aber mit drei Rappern, Gangstern und viel Musik.

Wie habt ihr das ganze Projekt finanziert?

Das war eine Co-Produktion. Die Filmwerkstatt Schleswig-Holstein war mit an Bord und hat 20.000 Euro zugeschossen. Hinzu kam natürlich auch noch die ganze Technik der Filmhochschule. Dadurch und durch die vielen helfenden Leute wurde das alles erst möglich. Wir hatten auch noch viele kleinere Förderungen, weil dieser kleine Dokumentarfilm von 20 Minuten sehr gut funktioniert hat. Insgesamt hatten wir 45.000 Euro gesammelt.

Das war ja nicht der einzige Spielfilm, den du gemacht hast. „Unkraut im Paradies“ erschien 2010 und wurde ebenfalls mehrfach ausgezeichnet. Bedeuten dir Filmpreise etwas?

Gute Frage, denn Preise sind irgendwie auch eine kleine „Falle“, das muss ich zugeben. Sie machen einerseits Türen auf, verschließen aber auch gleichzeitig wieder welche, wenn die Leute denken „Oh, der ist vielleicht ein Künstler“. Als ich Karl Dall auf einer

„ABER DAS PROJEKT IST BIS JETZT LEIDER NIE ZUSTANDE GEKOMMEN.“

Preisverleihung kennenlernte, meinte er zu mir „Du musst aufpassen, Bartosz, dass du nicht abhebst.“ Ich bin leicht abgehoben, das war nicht gut.

Würdest du dich selbst als Künstler beschreiben?

Vor 10-15 Jahren tatsächlich nicht, da war ich Regisseur. Allerdings hat mich die Filmuniversität etwas in die künstlerische Richtung getrieben. So wie mein Lebensweg inzwischen verläuft, bin ich eher Künstler. Auch eine Art Lebenskünstler. Ich habe viele Baustellen, bin nicht einheitlich, sondern habe immer mehrere Projekte laufen. Das macht mir aber Spaß, nicht immer nur eine Spur zu fahren.

Bist du am Montag Drehbuchautor, am Dienstag Regisseur und den Rest der Woche lehrst du? Wie sieht ein normaler Tag im Leben von Bartosz Werner aus?

Man hat einen Terminkalender. Da ist man dann tatsächlich einen Tag Dozent, den nächsten Tag plötzlich Regisseur, dann wieder Autor. Ich weiß manchmal nicht aus dem Kopf, was in sechs Wochen passiert, deswegen brauche ich unbedingt meinen Terminkalender, damit ich weiß, auf was ich mich dann vorbereiten muss. Manche Termine stehen fest, manche nicht. Wenn ich aber aus heutiger Sicht, mit Familie und Kind, denke, wäre es schon

manchmal ganz schön, einen festen Job von 9 bis 17 Uhr zu haben. Das wäre schon gar nicht so schlecht, aber dann auch wieder nicht. Man muss auf jeden Fall immer ein bisschen frei sein im Kopf.

Und als Regisseur muss ich ca. alle fünf Jahre einen Film drehen. So kam es, dass ich die restlichen vier Jahre irgendwie mit anderen Standbeinen überbrückt habe. Dadurch habe ich mich auf Dramaturgie spezialisiert, das lag mir schon immer, und bin in diese Richtung weiter als Dozent gegangen. Aufgrund meines Interesses war es mir sehr wichtig, in diesem Themenfeld das Zertifikat der Skript Akademie zu erhalten. Aufgrund dieser Spezialisierung ist dann auch mein Dramaturgiebuch „So bekommen Sie Ihr Drehbuch in den Griff“ entstanden.

Hast du ein Lieblingsgenre?

Eigentlich würde ich sehr gerne mal Krimis drehen. Bei fiktiven Stoffen brauche ich auf jeden Fall immer einen Co-Autor, so etwas liegt mir nicht so gut. Das hat mich dann auch letzten Endes zur Skript Akademie gebracht. Es war mir sehr wichtig, mich dort weiter zu formen.

Wie hat dich die Skript Akademie darauf vorbereitet, fiktionale Geschichten zu schreiben?

Ich hatte und habe dort ein Manko. Also wusste ich, dass ich immer auf Autoren angewiesen sein werde. Da war es mir wichtig, dass ich auch auf inhaltlicher Ebene argumentieren kann, warum etwas gut ist oder nicht. Es wurde viel Feedback gegeben, es gab zahlreiche Schreibübungen und auch die Erfahrung von Kirsten Harder (Leiterin der Skript Akademie), mit fiktiven Stoffen umzugehen, war sehr hilfreich.

Hast du gerade ein aktuelles Filmprojekt?

Ja, ich habe vor kurzem mein neuestes Sachbuch „Transzendentes Träumen“ veröffentlicht, welches sich der Dramaturgie unserer nächtlichen Träume widmet.

Hast du dich trotz Erfahrung in letzter Zeit über ein eingestampftes Projekt geärgert?

Ja. Ich habe lange an einem Biopic über den weltberühmten deutschen Arzt Alois Alzheimer gearbeitet. Aber das Projekt ist bis jetzt leider nie zustande gekommen.

Hast du schon mal über alternative Distributionswege wie Amazon oder Netflix nachgedacht?

Ich freue mich über Amazon und Netflix, allerdings brauchst du hierfür ein gewisses Standing, dafür müsste ich noch ein paar Filme mehr machen. Ich

hoffe, dass der Weg zu diesen Anbietern in Zukunft offener für alle wird, es sieht aber wohl ganz danach aus.

Wie sehr ist die polnische Kultur noch Teil deines Lebens?

Ich habe mich für deutsche Filme entschieden, weil ich keine Migrantengeschichten erzählen wollte. Obwohl „Unkraut im Paradies“ die Liebesgeschichte meines Cousins ist, ist sie universell und kein polnischer Film. Mit meiner Tochter reise ich aber einmal im Jahr nach Polen, um ihr alles zu zeigen.



Foto: Philipp Bedruna

Name **KRISTINA PETER**

Beruf **REDAKTEURIN, DRAMATURGIN**



ICH WÜNSCHE MIR MEHR MUTIGE MENSCHEN BEIM FERNSEHEN

Interview von: Ragnar Sieradzinski

Kristina Peter studierte Anglistik, Pädagogik und Publizistik, um Filmanalysen zu machen. Und weil ihr das noch nicht reichte, hängte sie einen Bachelor in Design hinten dran. Sie entdeckte die Dramaturgie für sich, arbeitete unter anderem freiberuflich als Werbetexterin und entwickelt nun von München aus lustige und ernste Fernsehformate. Wenn sie gerade nicht an den Sendungen von morgen tüftelt, findet man sie beim Ballett oder Yoga. Und kürzlich in der Skript Akademie, wo sie ihr dramaturgisches Können noch mehr verbessern möchte.

Foto: privat



Hättest du als Kind gedacht, dass dein Leben mal so aussehen würde wie jetzt oder hattest du einen ganz anderen Traum?

Ich war schon immer Fan von Film und Fernsehen und habe auch schon, als ich klein war, ziemlich viel Unterhaltungsformate geschaut. Daher war mir schnell klar, dass ich gerne in die Richtung gehen möchte. Durch mein Studium hat sich der Wunsch nochmal bestärkt.

Das heißt, du würdest jetzt auch mit deinem heutigen Wissen und deinen Erfahrungen den gleichen Weg nochmal gehen?

Ja. Ich glaube, so kleine Stellschrauben würde ich vielleicht anders ziehen, einfach so kleine Feinheiten, aber ja, ich würde eigentlich genau das Gleiche machen.

Du hast als Producerin für verschiedene Fernsehformate gearbeitet. Was waren deine Aufgaben?

Zusammen mit meinen KollegInnen begleite ich den Entwicklungs- und Produktionsprozess sehr eng. Wir stimmen uns bei jedem Format mit der Produktionsfirma ab und überlegen gemeinsam, in welche Richtung wir gehen wollen.

Und durch dein Studium warst du auch schon gut vorbereitet?

Ja total. Und weil ich vorher bereits auf Produktionsseite gearbeitet hatte, kannte ich auch schon die andere Seite. Das fand ich für mich ganz wichtig, Sender- und Produktionsseite zu kennen.

Abgesehen von dem Organisatorischen, welche Fähigkeiten braucht man noch unbedingt in dem Job?

Man sollte ein gutes visuelles Gespür haben. Man muss Drehbücher professionell lesen können, aktuelle Trends kennen und auch wissen, was auf anderen Sendern läuft und was produziert wird. Auch sollte man inhaltlich für alles offen sein.

Wie sieht dein typischer Arbeitsalltag aus?

Das hängt immer davon ab, in welchem Stadium sich unsere Projekte befinden, dementsprechend bin ich mal am Set oder im Büro. Grundsätzlich stecke ich aber in vielen Meetings und Calls, um gemeinsam mit meinen KollegInnen aktuelle und neue Formate voranzutreiben.

Was gefällt dir sonst noch sehr gut an dem Job?

Man lernt tolle und spannende Menschen kennen und beschäftigt sich immer wieder mit neuen und völlig unterschiedlichen Themen. Das finde ich großartig.

Und gibt es etwas, was dir nicht so gut gefällt und was du verändern würdest, wenn du könntest?

Ich hätte kein Pauschalrezept, was ich jetzt sofort ändern würde.

Schätzt du die Sicherheiten eines Festangestellten mehr als die Möglichkeiten, die ein

„ICH KANN MEINEN BERUF NICHT SO WIRKLICH VON MEINEM PRIVATLEBEN TRENNEN.“

Freiberufler vielleicht hat?

Ich denke, beides hat Vor- und Nachteile.

Kannst du auch mal ganz abschalten oder ist es immer so im Hinterkopf, dass dir Ideen kommen oder dass du an die Arbeit denkst?

Ich kann meinen Beruf nicht so wirklich von meinem Privatleben trennen, dafür macht er mir zu sehr Spaß. Aber ich schaffe mir auch immer wieder bewusst Auszeiten, um abzuschalten.

Hat sich deine Sichtweise auf das Fernsehen oder auf Fernsehserien geändert, seit du als Redakteurin arbeitest?

Ja, natürlich. Man schaut viel professioneller hin und kann besser einschätzen, warum eine Show oder eine Serie gut funktioniert oder eben nicht. Im Hinterkopf analysiert man immer mit. Das lässt sich schwer abstellen.

Hast du etwas in deiner Freizeit, womit du einen Ausgleich schaffst?

Ich gehe gern zum Ballett und zum Yoga. Das empfinde ich als einen sehr guten Ausgleich, um abzuschalten.

Du bist derzeit für dreieinhalb Monate hier in Berlin an der Skript Akademie. Warum?

Ich wollte sehr gerne die Fortbildung an der Skript Akademie machen, mein Arbeitgeber war sofort offen dafür und hat mich sehr unterstützt. Regelmäßige Fortbildungen sind gerade in unserer schnelllebigen Branche sehr wichtig.



Fotos: privat

Und warum ausgerechnet Berlin? Hätte es nicht irgendein Kurs in München auch getan?

Es gab tatsächlich keinen vergleichbaren Kurs in München. Es gibt dort viele tolle Wochenendseminare in dem Bereich. Mir war es aber wichtig, einen fortlaufenden Kurs zu besuchen, um mich voll und ganz darauf konzentrieren zu können.

Was würdest du persönlich denn lieber einschalten, wenn du abends fernsiehst? Eine mitreißende Krimiserie oder eine lockere Late-Night?

Ich würde mich immer für die Late-Night entscheiden.

Und wie sehen deine Zukunftspläne aus?

Ich möchte gerne weiterhin Stoffe für fiktionale und non-fiktionale Shows entwickeln und umsetzen.

Wenn du auf dein Berufsumfeld schaust: Was braucht es da unbedingt, was würdest du dir wünschen?

Ich würde mir mehr mutige Menschen wünschen. Damit meine ich einerseits AutorInnen, die mit frischen Ideen kommen und Geschichten auf eine neue Art erzählen, aber auch RedakteurInnen und ProduzentInnen, die neuen Formaten eine Chance geben und dafür aufgeschlossen sind, Stoffe mal anders zu erzählen.

VON DER TEIL- NEHMERIN AN DER SKRIPT AKADEMIE ZUR DOZENTIN

Interview von: Reine-Blanche Kouamou



Name **GERLIND BECKER**

Beruf **AUTORIN, LEKTORIN, DRAMATURGIN**

Gerlind Becker ist ein Multitasking-Talent. Sie ist nicht nur Dozentin und Dramaturgin an der Skript Akademie, sondern arbeitet auch an eigenen Drehbuchprojekten für Kino und TV. Außerdem ist sie freie Redakteurin für den Ernst Klett Verlag in Stuttgart, bei dem sie zuvor fest angestellt war.

Ihr dreijähriges Studium „Media Arts and Video Production“ am London College of Music & Media schloss sie 2003 mit einem Bachelor ab. 2012 erwarb sie einen Master in Screenwriting an der englischen Bournemouth University. Nach zahlreichen Weiterbildungen und der Teilnahme an zwei internationalen, MEDIA-geförderten Stoffentwicklungsprogrammen, zog es die gebürtige Hamburgerin 2014/15 nach Berlin. Die Weiterbildung an der Skript Akademie besuchte sie vor allem, um sich im Bereich Lektorat und Dramaturgie ein weiteres Standbein aufzubauen. Nach Abschluss des zweimonatigen Kurses wurde sie Dozentin an der Skript Akademie. Im Interview erzählt sie von ihren verschiedenen Tätigkeiten und wie sie sie im Alltag unter einen Hut bringt.



Foto: Jan Radtke

**„ES IST TOLL,
MEINEN NAMEN
AUF DEM BUCH-COVER
ZU SEHEN.“**

Sie sind derzeit Dozentin und Dramaturgin an der Skript Akademie, außerdem sind Sie Redakteurin für den Ernst Klett-Verlag und schreiben auch eigene Drehbücher. Was kennzeichnet diese Tätigkeiten?

Ich fange mal mit dem Klett Verlag an. Da arbeite ich momentan parallel an neun Projekten in verschiedenen Stadien. Das sind alles Lehrmaterialien zum Englischlernen für Schüler der 5. bis 10. Klasse.

Wir produzieren zum Beispiel DVDs mit ein oder zwei kurzen, englischen Filmen pro Schulbuchkapitel. Dafür schreibe ich die Drehbücher, meist im Team mit anderen RedakteurInnen oder gemeinsam mit dem Regisseur oder der Regisseurin. Außerdem suche ich geeignete Produktionsfirmen, die die Filme in England, den USA oder Deutschland drehen. Ich bin die Schnittstelle zwischen dem Verlag und der jeweiligen Produktionsfirma, kümmere mich um alle organisatorischen Fragen, bin meist beim Dreh dabei und gebe Feedback bei Dingen wie Casting und Schnitt. Außerdem Sorge ich dafür, dass mit den Untertiteln und dem DVD-Menü alles stimmt, so wie der Verlag es sich vorstellt.

Manchmal arbeite ich auch an Erklärfilmen für die englische Grammatik mit oder schreibe Arbeitsblätter. Im Moment betreue ich vor allem Englisch-

Lektüren. Das sind kleine Büchlein, die von Schulen meist im Klassensatz gekauft werden. Die AutorInnen sind Englisch-Muttersprachler, und meine Aufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Text nicht zu viele unbekannte Vokabeln oder unbekannte grammatische Formen enthält. Bei Lektüren für die 5. Klasse darf zum Beispiel nur in der Gegenwartsform geschrieben werden.

An der Skript Akademie gebe ich Seminare zum Thema Strukturmodelle, Figurenentwicklung mit dem Enneagramm und analysiere mit den Teilnehmenden Filme. Außerdem bin ich bei Stoffbesprechungen dabei und gebe dort Feedback. Das macht viel Spaß und ich lerne dadurch auch selbst ständig dazu.

Ist bereits eines Ihrer Drehbücher verfilmt worden?

Von meinen eigenen Kino- und TV-Film-Drehbüchern ist bisher noch keins verfilmt worden, aber ich arbeite daran. Mit einem befreundeten Regisseur aus London habe ich ein Drehbuch für einen Horrorfilm geschrieben. Er und seine Frau haben eine eigene Produktionsfirma und drehen gerade ihren dritten Kinofilm. Ich hoffe, dass unser Projekt als nächstes dran ist.



Foto: Leif Ziebarth, Nicole Riederer

Meine anderen Projekte sind Komödien. Für eines habe ich bei einem Pitching-Wettbewerb in Tallinn einen Preis gewonnen. Ein anderes Projekt schreibe ich mit meiner Co-Autorin Marie Haas, die ich an der Skript Akademie kennengelernt habe. Wir haben außerdem gemeinsam an einer Ausschreibung für die ZDF-Reihe „Katie Fforde“ teilgenommen. Obwohl wir in der engeren Auswahl waren und schon ein persönliches Gespräch mit einer Produzentin von Network Movie hatten, ging es letztendlich nicht weiter. Wir wollen unsere beiden Pitches aber trotzdem weiterentwickeln und versuchen, sie anderswo anzubieten. Man braucht wohl vor allem einen langen Atem.

Haben Sie ein Hobby? Betreiben Sie irgendeinen Sport?

Ja, Bauchtanz und Jogging. Früher in Stuttgart bin ich mit meiner Bauchtanzgruppe auch aufgetreten. Auf dem Stuttgarter Marktplatz und so ...

Sie haben Screenwriting an der Bournemouth University studiert. Wie viel hat das mit dem zu tun, was Sie heute machen?

Viel! Mein Studium hat mir sicher geholfen, noch bessere Drehbücher für die englischen Lehrfilme

des Klett Verlags zu schreiben. Außerdem kann ich das Gelernte auch bei meinen eigenen Drehbüchern umsetzen und an der Skript Akademie an die TeilnehmerInnen weitergeben.

Ist die Balance zwischen den verschiedenen Tätigkeiten schon so, wie Sie es sich wünschen?

Naja, ich lebe noch nicht von meiner Arbeit als Drehbuchautorin. Ich bin sehr froh und dankbar, dass ich weiterhin für den Klett Verlag arbeiten darf, nicht mehr als festangestellte Redakteurin in Stuttgart, sondern als freiberufliche Redakteurin von Berlin aus. Nur so ist es möglich, dass ich auch für die Skript Akademie und als freie Dramaturgin arbeiten kann. Durch den Umzug nach Berlin ist meine Tätigkeit insgesamt viel abwechslungsreicher geworden, und ich habe mehr Zeit für meine eigenen Drehbuchprojekte. Ich denke, es ist wichtig, mehrere Standbeine zu haben. Die wenigsten werden von heute auf morgen DrehbuchautorInnen und können sofort ausschließlich davon leben.

Was sind Ihre größten Erfolge bisher?

2010 habe ich ein Buch geschrieben, das im Ernst Klett Verlag erschienen ist. Es heißt „Discovery! A

„ICH DENKE, ES IST WICHTIG, MEHRERE STANDBEINE ZU HABEN.“

simple guide to film making”. Es ist toll, meinen Namen auf dem Buch-Cover zu sehen. Außerdem war es sehr schön, den Preis beim Pitching-Wettbewerb in Tallinn zu gewinnen. Und ich habe mich sehr gefreut, Dozentin an der Skript Akademie zu werden.

Was möchten Sie noch erreichen?

Ich möchte, dass meine Drehbücher verfilmt werden und zwar so schnell wie möglich! Außerdem hätte ich große Lust, einen Ratgeber zu schreiben. Ich bin schon lange Fan von Ratgebern jeglicher Art. Toll wäre, wenn ich wenigstens teilweise vom Schreiben leben könnte.

Was nervt Sie eigentlich am meisten im beruflichen Alltag?

Es nervt mich manchmal, wenn zu viel gleichzeitig zu tun ist und ich nicht alles in Ruhe, eins nach dem anderen, machen kann. Ich bekomme schnell ein schlechtes Gewissen, wenn ich an einer Sache arbeite, eine andere dafür aber liegenbleiben muss. Es ist manchmal schwierig, mit all den verschiedenen Projekten zu jonglieren, besonders, wenn mehrere Dinge gleichzeitig fertig werden müssen. Das kann schon sehr stressig sein.

Was würden Sie sofort ändern, wenn Sie könnten?

Naja, es wäre toll, wenn man eine Garantie hätte, dass ein Drehbuchprojekt, an dem man arbeitet, auch tatsächlich verfilmt wird und man die Zeit nicht umsonst investiert. Aber das lässt sich ja leider nicht ändern.

Was macht Sie stark für Ihre Jobs? Wie bringen Sie alles unter einen Hut?

Eins nach dem anderen wahrscheinlich. Ich versuche, so strukturiert wie möglich zu sein und den Überblick nicht zu verlieren. Und wenn ich gar nicht weiter weiß, lasse ich mich von Doro (Dorothea Otto, auch Dozentin an der Skript Akademie; Anm. der Verf.) coachen (lacht).

Hatten Sie schon immer Organisationstalent oder mussten Sie sich das aneignen?

Das hatte ich eigentlich schon immer, glaube ich.

Als Autorin ist man eher als Einzelkämpferin, denn als Teamplayer unterwegs. Wie ist das in Ihrem Fall?

Das würde ich so nicht sagen. Ich arbeite zwar meist selbstständig von zu Hause aus, aber ich arbeite auch



Foto: Leif Ziebarth, Nicole Riederer

mit Co-AutorInnen. Da wechselt man sich beim Schreiben ab, tauscht sich viel aus und trifft sich regelmäßig zu Besprechungen. Auch die Projekte, an denen ich allein schreibe, bespreche ich regelmäßig in meiner Schreibgruppe. Die Gruppe besteht aus AutorInnen, die ich alle an der Skript Akademie kennengelernt habe und wir treffen und ca. einmal im Monat und geben uns gegenseitig Feedback.

Die Weiterbildung war eine super Ergänzung zu meinem Studium. Manche Punkte, die an der Skript Akademie unterrichtet werden, kamen in meinem Studium gar nicht vor oder sind mir erst an der Skript Akademie richtig klar geworden. Außerdem war es eine tolle Möglichkeit, mir ein Netzwerk von Gleichgesinnten aufzubauen, mit denen ich mich regelmäßig austauschen oder sogar an gemeinsamen Projekten zusammenarbeiten kann.

Warum schreiben Sie am liebsten Komödien?

Ich finde, manche Themen kann man einfach am besten in Form von Komödien überbringen. Die Horrorstory, die ich mit dem englischen Regisseur geschrieben habe, ist auch mehr eine Satire, über das Fleischessen. Ich selbst bin Vegetarierin und wollte so den Graus des Fleischessens überspitzt darstellen, aber ohne missionarisch zu sein. In ers-

ter Linie soll der Film ja unterhalten. Aber die Story ist ursprünglich durch meine kritische Sicht auf das Fleischessen entstanden. Meistens gehe ich von Dingen aus, die mich irgendwie stören. Ich interessiere mich zum Beispiel auch sehr für feministische Themen.

„ICH MÖCHTE, DASS MEINE DREHBÜCHER VERFILMT WERDEN UND ZWAR SO SCHNELL WIE MÖGLICH!“

TAUSENDSASSA MIT SEGELSCHEIN

Interview von: Stefanie Asendorf

Warum sich für einen Job entscheiden, wenn man so viel machen kann? So oder so ähnlich lautete vermutlich die Antwort von Vanouch Balian, als es darum ging, sich die Frage der Arbeitszukunft zu stellen. Heute ist der 37-jährige Karlsruher mit Wohnsitz in Berlin ein wahrer Tausendsassa: Regisseur, Kameramann, Drehbuchautor, Geschichtenschreiber, Fotograf und Musiker. Freiberuflich versteht sich. Wer jetzt denkt, dass so jemand die Worte „Freizeit“ oder Privatleben nicht kennt, der irrt sich. Denn neben all dem geht er auch noch segeln oder ist in der Natur unterwegs. Wie man es schafft, bei so viel Arbeit und Verantwortung nicht den Kopf zu verlieren, erzählt uns Vanouch Balian bei einem Treffen im Café.

Name **VANOUCH BALIAN**

Beruf **AUTOR, REGISSEUR, KAMERAMANN, DOZENT**



*Im Sommer geht der Tausendsassa gerne segeln.
Foto: Sebastian Hölzle*



Foto: Silvia Juliane Reichert

Vanouch, wie würdest du dich mit drei Worten beschreiben?

Oh Gott! Drei Worte? Das ist echt schwer. Aber wenn ich so darüber nachdenke: neugierig, interessiert und empathisch. Sicherlich auch kreativ, aber das ist, glaube ich, jeder Mensch irgendwie.

Was wolltest du als Kind werden?

Als kleines Kind wollte ich immer Pilot werden. Das hat sich dann aber mit etwa 15 Jahren geändert. Da hat mein Vater mir seine analoge Spiegelreflexkamera gegeben, und damit habe ich dann rumgeknipt. Außerdem hatte er einen Camcorder, mit dem habe ich dann auch irgendwelche Veranstaltungen gefilmt. Obwohl ich sagen muss, dass ich mit 15-16 Jahren Print-Werbeanzeigen total interessant fand. Da gab es beispielsweise eine Printkampagne von Sixt, die war total frech und provokant, und ich fand das irgendwie toll, diese Anzeigen und Texte zu schreiben. Und da dachte ich: Hey, so etwas möchte ich auch machen! Dann habe ich mir aus dem Internet irgendwelche Copytests, also Aufnahmetests von Werbeagenturen runtergeladen, und das war eine Zeit lang so eine Idee. Dann habe ich aber im Abi durch meine Französischlehrerin gelernt, was man durch Filme alles ausdrücken kann. Wir haben im Unterricht nämlich zwei Filme gesehen: „Lacombe, Lucien“ und „Au revoir, les enfants“ von Louis Malle. Die Lehrerin hat dann Sachen gesagt wie: „Dieses Bild ist eher bläulich gehalten, denn das drückt die Kühle oder Distanz aus“, und mir ist klar geworden: Krass, es ist nicht nur die Geschichte an sich, die

etwas ausdrückt, sondern man kann auch alleine durch bestimmte Elemente sagen, was man sagen möchte. Und das fand ich sehr spannend, denn das war mir vorher einfach nicht so klar. Vorher waren Filme für mich einfach nur Geschichten, die man sich anguckt. Ich hab mich damals zwar auch schon für das Schreiben, Fotografieren und Musikmachen interessiert, aber im Film kommt dann einfach alles zusammen. Und da habe ich mich dazu entschieden, mich in diese Richtung zu orientieren.

Mittlerweile bist du freiberuflich als Regisseur, Regieassistent, Kameramann, DIT/Data Wrangler, Materialassistent und zweiter Kameraassistent tätig. Was genau ist denn momentan dein Job?

Es ändert sich tatsächlich immer. Das sind alles Dinge, die ich in den sieben Jahren, die ich jetzt in Berlin bin, schon gemacht habe. 2017 habe ich als Kameramann und als Kameraassistent gearbeitet und dann hatte ich ein Regieprojekt. Jetzt gerade schreibe ich Skripte für Erklärungsvideos. Ich bin einfach durch meine Interessen sehr breit aufgestellt. Das ist natürlich ein Vorteil, wenn man selbstständig ist. So habe ich eben nicht nur ein Standbein, sondern mehrere. Vor allem, wenn gerade eine Zeit ist, in der eine Sache nicht funktioniert oder man keine Aufträge reinkriegt. Aber ich versuche mich jetzt auch zu

**„ICH MÖCHTE SELBST
VIEL VERANTWORTUNG
ÜBERNEHMEN,
KREATIV SEIN UND
SELBER MACHEN.“**

fokussieren, da mich die Assistenzposition beispielsweise nicht so richtig erfüllt. Ich möchte selbst viel Verantwortung übernehmen, kreativ sein und selber machen. Da bin ich als Regisseur einfach besser aufgestellt.

Hattest du denn schon einmal die Chance auf einen Festvertrag?

Ich hatte nie richtig ein Angebot, dass ich fest eingestellt werden könnte. Aber ich habe mich auch nie richtig darauf beworben. Klar habe ich auch schon Bewerbungen geschrieben als Creative Producer oder so, aber das hat nicht geklappt. Wenn ich jetzt ein Angebot als Regisseur bekommen würde, dann würde ich das annehmen. Vielleicht auch noch als Autor, aber ansonsten nicht. Ich lehne eine Festanstellung also nicht ab, aber ich brauche sie auch nicht.

Gibt es denn Vorteile, freiberuflich zu arbeiten?

Ja. Einer der größten Vorteile ist es, dass man sich die Zeit frei einteilen kann. Man kann somit auch mal unter der Woche segeln gehen (lacht). Das nutze ich tatsächlich auch ab und zu mal aus. Auch wenn ich mich sonst als sehr diszipliniert beschreiben würde, was meinen Arbeitstag angeht. Ein weiterer Vorteil ist, dass ich mein eigener Chef bin. Das habe ich in letzter Zeit vor allem durch Freunde mitbekommen, die eine Festanstellung haben und sich hin und wieder mal über ihren Chef beschweren. Sollte es also bei mir mal vorkommen, und das ist wirklich selten, dass ich meinen Auftraggeber nicht so sympathisch finde, dann weiß ich: Hey, den oder die sehe ich am nächsten Tag nicht wieder. Das war mir bis vor kurzem auch gar nicht so bewusst, weil es in der Filmbranche schon recht kollegial zugeht, aber wenn es mal sein sollte, dann ist das auf jeden Fall ein Vorteil. Theoretisch kann man sich natürlich auch die Projekte raussuchen, die einem gefallen, wenn man freiberuflich unterwegs ist. Klar muss man Geld verdienen, aber hin und wieder kann man schon auswählen.

Wie sieht es mit Nachteilen aus?

Oh ja, da gibt es sogar recht viele. Man weiß nicht, was nächste Woche sein wird, wie sie gestaltet ist, ob überhaupt irgendwas anliegt. Da gewöhnt man sich zwar dran, aber es ist auf jeden Fall immer eine Unsicherheit da. Das muss man lernen und ertragen. Was das Geld angeht, weiß man auch nicht, wie es aussieht. Das schwankt natürlich stark. Mal gibt es viele Aufträge, mal nicht. Und dann muss man natürlich seine Gage verhandeln, was nicht immer einfach ist, wenn der Kunde sehr viel weniger bezahlen möchte, als du haben möchtest. Dann muss man sich um die gesamte Akquise kümmern und vor allem hinter den Leuten her sein, die einen nicht bezahlen. Das kommt zwar nicht häufig vor, aber wenn es passiert, dann ist das natürlich total nervig. Und man ist ein Einzelkämpfer, kann sich nicht wirklich austauschen. Klar kommt es da auf das Projekt an. Mal sind mehrere dabei, mal nicht. Das Privatleben kann auch darunter leiden, wenn man keine Grenzen zieht. Wenn man zum Beispiel alle Jobs annimmt oder wenn man einen Urlaub gebucht hat, und dann kommt plötzlich ein Auftrag rein. Dann kann es also passieren, dass man den Urlaub absagen muss.

„VORHER WAREN FILME FÜR MICH EINFACH NUR GESCHICHTEN, DIE MAN SICH ANGUCKT.“

*Vanouch Balian
hat Spaß an seiner Arbeit.
Foto: Mirjam Dahl Pedersen*



„GRUNDSÄTZLICH FINDE ICH ES EINFACH ERSTREBENSWERT, DASS SICH DIE TECHNIK AN DEN SCHAUSPIELERN ORIENTIERT UND NICHT ANDERSRUM.“

Apropos Privatleben. Du hattest vorhin vom Segeln gesprochen. Was interessiert dich noch jenseits des Filmmachens?

Ich mache sehr gerne Musik und habe erst letztes Jahr meinen Segelschein gemacht. Allgemein bin ich gerne und viel in der Natur unterwegs und gehe spazieren. Ich mache einfach all das, was mit meiner Arbeit nichts oder nur wenig zutun hat.

Das hört sich an, als hättest du viel Stress im Berufsleben?

Das kommt darauf an. Bei mir ist es stressig, weil ich so viele unterschiedliche Sachen mache. Die ganze Organisation und die Fragen, welchen Job nehme ich jetzt an, welchen nicht, was entspricht meinem Profil und was nicht, was nehme ich an, weil ich Geld verdienen muss und was, weil es mir Spaß macht und mich vielleicht weiter bringt? Als Regisseur ist es vor allem am Set stressig, denn manchmal reden einem die ProduzentInnen extrem viel rein oder werfen vorher abgesprochene Sachen komplett wieder um. Und dann sind da natürlich viele Leute, die alle etwas von dir wollen, und du musst alles koordinieren. Aber auch wenn das stressig ist, so gefällt es mir dennoch. Wenn man ein gutes Team hat, dann ist das eine sehr schöne Arbeit, weil einfach alle Input geben, aus dem dann etwas Gemeinsames entsteht. Und ein dickes Fell braucht man auch. Vor allem beim Schreiben kriegt man viel negatives Feedback, und da muss man resistent sein und sein Ding verfolgen. Aber man darf natürlich auch nicht beratungsresistent sein.

Hast du je an dem gezweifelt, was du tust?

Ja, schon oft und immer wieder. Ich sage dann immer: Komm, ich mach das jetzt noch eine Weile und gucke dann, wie es läuft. Und bis jetzt lief es dann immer besser in kleinen Schritten. Und dann fragt man sich, ob das reicht, sind diese zunächst kleinen Schritte groß genug?

Um mal zurück zu deinen eigenen Projekten zu kommen: Wie würdest du deinen Film- und Schreibstil beschreiben?

Die Filme, die ich bisher gemacht habe, sind keine richtigen Komödien, sie sind eher absurd und skurril. So lässt sich das ganz gut zusammenfassen. Ich möchte in meinen Filmen auch einfach ausprobieren, wie schräg man sein kann, ohne dass es zu viel wird. Meine Kurzgeschichten hingegen sind eher dramatisch, da ist wenig Humor zu finden. Hin und wieder ist ein komischer Unterton oder eine komische Note zu finden, aber die Geschichten an sich sind ernst.

Woher holst du dir deine Ideen und wie hältst du sie fest? Hast du ein Notizbuch?

Ja, ich habe ein Notizbuch und benutze auch gerne die Notizfunktion im Handy. Ideen kommen mir nämlich tatsächlich überall und in allen möglichen Situationen. Manchmal muss man sich natürlich auch einfach mal hinsetzen und überlegen oder zumindest mal etwas anstoßen, und dann kommt eine Idee. Manchmal bringt es einfach was, strukturiert an etwas ranzugehen. Dann mache ich mir Listen und Mindmaps zu einem Thema und schreibe Sachen auf und lasse das dann erstmal sacken. Und dann überlege ich mir zum Beispiel beim Fahrradfahren, wie ich damit weitermache.



Was möchtest du mit deinen Filmen und Geschichten erreichen?

Ich glaube, dass jeder Filmmacher, Autor oder Geschichtenerzähler erreichen möchte, dass er gehört wird und berührt. Die Leute sollen etwas mit der Geschichte anfangen können. Außerdem schwingt in jeder Geschichte eine Botschaft und die persönliche Weltsicht mit. Ich möchte, dass meine Filme und somit auch meine persönliche Weltsicht gesehen werden.

Wenn man sich deine Kurzfilme ansieht, bemerkt man, dass du wenig mit Stativ arbeitest. Warum?

Ja, das stimmt. Das hat einmal produktionsmäßige Gründe, weil man damit schneller arbeiten kann. Andererseits ist es mir sehr wichtig, dass man schnell auf das Schauspiel reagieren kann. Das Schauspiel ist mir sehr wichtig, und man kann den Schauspielern ohne Stativ einfach mehr Raum zum Spielen lassen. Wenn der Schauspieler zum Beispiel doch einen Schritt nach links macht, obwohl das vorher vielleicht gar nicht so abgesprochen war, dann kann man einfach direkt reagieren. Grundsätzlich finde ich es einfach erstrebenswert, dass sich die Technik an den Schauspielern orientiert und nicht andersrum.

2015 hast du deine Weiterbildung an der Skript Akademie Berlin zum Drehbuchautor abgeschlossen. Erzähl doch mal ein bisschen darüber.

Das war sehr schön. Wir waren eine kleine Gruppe, mit mir nur drei Leute, haben uns sehr schnell angefreundet und es war ein bisschen so, als wäre

ich wieder in der Schule. Es hat mir inhaltlich echt viel gebracht, weil ich an der Uni beispielsweise nur Drehbuchkurse hatte, die eher so auf kreatives Schreiben hin ausgerichtet waren. Da ging es nicht so sehr um die Struktur eines Drehbuchs. Die Skript Akademie war super, um ein Drehbuch zu strukturieren und eine Geschichte zu ordnen. Man konnte sich ausprobieren und austauschen und ich habe die Drehbuchlandschaft in Deutschland besser kennenlernen können. Ich bin auf verschiedene Förderungen sowie auf einen Workshop in Österreich aufmerksam geworden, an dem ich dann tatsächlich auch 2016 teilgenommen habe. Dann bin ich in einer Schreibgruppe gelandet, die sich monatlich trifft, um neue Stoffe zu besprechen. Das ist eine riesengroße Bereicherung für mich. Weiterhin leite ich da jetzt auch ein Mal im Halbjahr einen Workshop. Das Thema ist Humor, das hatte ich auch in meiner Bachelorabschlussarbeit behandelt, und das gebe ich jetzt weiter. Vor allem, weil Humor in den meisten Lehrbüchern einfach nicht richtig behandelt wird.

Wo siehst du dich in zehn Jahren?

Ich möchte schon gerne in diesem Bereich weiterarbeiten und so viel Geld verdienen, dass ich gut leben und eine Familie gründen kann. Das wäre schön.

Anm. d. Red.:

Der Text wurde 2017 geschrieben. Aktuell ist Vanouch Resident bei UFA X/Divimove von September 2018 bis März 2019. Außerdem ist er seitdem an diversen Projekten als Regisseur und Autor beteiligt: u. a. für die Europäische Union, das Bundesverkehrsministerium und die German Wrestling Federation.

GUT GESCHUBST IST HALB GEWONNEN

Interview von: Stefanie Michallek



Name **OONA DEVI LIEBICH**

Beruf **SCHAUSPIELERIN, AUTORIN**

Heute ist sie Heroin-Junkie, morgen Familientherapeutin. Und Touristenführerin? Das kann sie sich auch vorstellen. Vielleicht sogar schon nächste Woche... Ein derartiger Lebensstil klingt zunächst unrealistisch. Doch Tatsache ist: Das Leben kann wirklich so kunterbunt sein! Zumindest, wenn man Schauspielerin ist – genau wie Oona Devi Liebich. Sie hat in Filmen wie „Crazy“ oder „Paule und Julia“ mitgespielt, schreibt aber auch eigene Drehbücher, ist Regisseurin und Produzentin. Zusammen mit ihrem Mann brachte sie einen Film sogar auf die Kinoleinwand. Im Interview spricht sie über ihre beruflichen Anfänge, Erfolge und lustige Erlebnisse am Set.



Foto: Stefanie Michallex

„ICH BIN WIE EIN OTTER. MAN MUSS MICH INS WASSER SCHUBSEN, DAMIT ICH SCHWIMME.“



Du wurdest 1984 in Leipzig geboren, hast aber eigentlich deine ganze Kindheit hier in Berlin verbracht. Und deine Karriere ist quasi auf dem Schulhof gestartet. Möchtest du vielleicht ein bisschen mehr darüber erzählen?

Ich bin auf die Waldorfschule in Zehlendorf gegangen. Dort haben sie eine Casterin in die elfte Klasse gelassen, die sich dann auf den Schulhof gesetzt hat und die mich fragte, ob ich nicht Lust hätte, mal zum Casting zu kommen. Man muss dazu sagen, dass Waldorfschulen nicht so „medienbesessen“ sind. Ich habe zwar dieses Casting bekommen, aber dann wollte meine Schule nicht, dass ich da mitmache. Daraufhin haben sich ziemlich viele Eltern zusammengetan und gesagt: Wenn sie eine Casterin auf den Schulhof lassen, müssen sie auch damit rechnen, dass einer der Schüler genommen wird. Ich bekam dann eine Ausnahmegenehmigung mit dem Versprechen meinerseits, dass ich danach nicht mehr drehe. So fing das alles an.

Also eigentlich mehr durch Zufall und nicht, weil du schon immer Interesse am Schauspielern hattest?

Mein Vater hat schon lange im Filmbereich als Gripper gearbeitet. Und da durfte ich oft am Set dabei sein, und das fand ich immer ganz toll. Ja, das war so meine Welt. Das war schon Schicksal, glaube ich.

Und wenn du nicht Schauspielerin geworden wärst?

Dann wäre ich höchstwahrscheinlich Tierärztin geworden (lacht). Ich liebe Tiere! Wir haben auch einen Hund. Ich hatte damals, als ich 13 war, in den

Sommerferien zwei Wochen bei einem Tierarzt gearbeitet. Da sind mir dann aber auch die nicht so schönen Dinge aufgefallen. Da musste zum Beispiel ein Hund eingeschlafert werden. Solche Sachen könnte ich einfach nicht. Aber die Schauspielerei ist schon was, was sein musste in meinem Leben.

Wo kann man dich denn aktuell sehen? Spielst du gerade irgendwo mit oder arbeitest an irgendwas?

Im Sommer habe ich an einem Projekt gearbeitet. Das hat noch keinen richtigen Titel. Es wird dann aber im ZDF um 20:15 Uhr am Sonntagabend gezeigt.

Wie kamst du eigentlich zur Skript Akademie?

Also bei mir ist es so: Ich bin wie ein Otter. Man muss mich ins Wasser schubsen, damit ich schwimme. Es gibt immer diese Momente im Leben, wo man Angst hat oder sich nicht traut. Und bei mir ist das, um ehrlich zu sein, oft. Mein Mann glaubt da aber sehr stark an mich und schubst mich super gerne. 2013 haben wir ja zusammen ein Buch geschrieben. Er hat mir per Mail rübergeschickt, was in der Szene passieren muss, und ich hab dann angefangen, die Dialoge dazu zu schreiben. Das hat mir einen unheimlichen Spaß gemacht. Und dann meinte er zu mir: „Wieso machst Du denn nicht mal was in die Richtung? Dialoge schreiben – das kannst Du doch!“ Und dann hab ich mich umgehört und kam auf die Skript Akademie.

Es gibt ja Leute, die sagen: „Wenn du ein guter Schauspieler sein willst, musst du dich in

**Produktion, Drehbuch und Regie auskennen.“
Stimmst du dem zu?**

Nicht ganz. In Produktion musst du dich nicht unbedingt auskennen. Aber es hat mir wahnsinnig geholfen, bei der Skript Akademie zu verstehen, was die Drehbuchautoren für Arbeitsprozesse haben. Als Schauspieler kriegst du eine Rolle und lernst in dem Sinne nur die Hintergründe deiner eigenen Rolle. Als Drehbuchautor setzt du dich mit allen Rollen auseinander. Und seitdem lese ich die Drehbücher, ehrlich gesagt, anders.

Also würdest du sagen, dass die Zeit an der Skript Akademie dir beruflich weitergeholfen hat?

Ja, absolut. Ich habe wahnsinnig viel gelernt, auch wenn ich das jetzt auf die Schnelle gar nicht mehr so wiedergeben kann. Aber das hat sich einfach so in einem festgesetzt, dass man jetzt viel lockerer an Sachen rangeht und viel mehr versteht. Und automatisch einen viel besseren Überblick über die dramaturgische Entwicklung einer Figur innerhalb der Geschichte hat.

Welche Charaktereigenschaften und Fähigkeiten braucht es, um in dieser kreativen Branche durchzuhalten?

Durchhaltevermögen! Es gibt viele Hindernisse. Man darf nicht aufgeben, man muss einfach immer weitermachen. Weil irgendwann kommt dieser eine Punkt, an dem du zur richtigen Zeit am richtigen Ort bist.

Woran mangelt es denn im Medienbereich?

An Offenheit! Dass man anfängt, sich mehr zu trauen und vor allen Dingen auch nicht gleich aufgibt. Es gab zum Beispiel vor kurzem zwei neue Serien. Davon liefen jeweils zwei Folgen, die Quoten waren schlecht und deshalb wurden sie sofort abgesetzt. Warum? Es muss nicht immer alles an den Quoten festgemacht werden. Ich finde es schade, dass immer nach zwei, drei Folgen aufgegeben wird. Man muss doch einfach erstmal reinkommen.

Muss man sich in der Branche trotz vieler Berufserfahrung dennoch ständig weiterbilden?

Man sollte sich ständig weiterentwickeln. Wenn einer da steht und sagt: „Nö, ich kann das alles“, dann wird er auch nichts mehr erleben.

Welche Rolle hat dir denn von allen, die du bisher gespielt hast, am meisten Spaß gemacht?

Es gab eine Rolle in einer Folge von SOKO Leipzig, da habe ich einen Heroin-Junkie gespielt. Es hört sich jetzt nicht nach Spaß an, aber es hat mir deshalb so viel Spaß gemacht, weil ich mich natürlich vorbereiten musste (lacht). Nicht so wie du jetzt denkst. Ich bin zu pro familia gegangen, habe mich mit Leuten unterhalten, die selbst mal drogensüchtig waren und die haben mir ihre Erfahrungen erzählt. Das war eine Rolle, die mir sehr naheging, für die ich sehr hart gearbeitet habe.

Was war in deiner Karriere bisher dein persönliches Highlight?

Erstmal die Geburten meiner Kinder. Alles, was privat ist, steht natürlich an erster Stelle. Meine ganze Familie ist sozusagen das, was mich jeden Tag glücklich macht. Vom Filmischen her, ist es der Dreh unseres eigenen Projektes „Nicht schon wieder Rudi!“, weil da steckt unser ganzes Herzblut drin. Das war so eine intensive Zeit und dabei ist wirklich was Schönes entstanden. In unserem Film geht es um Freundschaft und wie Freunde mit der Erkrankung von ihrem Freund umgehen. Der Film lief vor kurzem nochmal im Kino und der ganze Saal war voll. Da sitzen halt viele Betroffene und deren Geschichten danach zu hören, ist total bewegend.

Am Set passieren ja bestimmt auch Dinge, die eigentlich anders laufen sollten. Gab es da irgendwelche lustigen Momente, an die du gerne zurückdenkst?

Ich glaube, das ist dann eher Situationskomik. Ich habe mal mit Ralf Moeller zusammengearbeitet. Er hat meinen Vater in „Hai-Alarm auf Mallorca“ gespielt. Da hatten wir eine Szene, die war auf einem Jet-Ski. Er musste vom Helikopter ins Wasser springen und sollte dann auf meinen Jet-Ski klettern. Und als er hinten drauf kletterte, fing das Teil an, ganz langsam zu sinken und wir saßen beide im Wasser und ruderten da mitten im Meer herum. Das war sehr lustig.



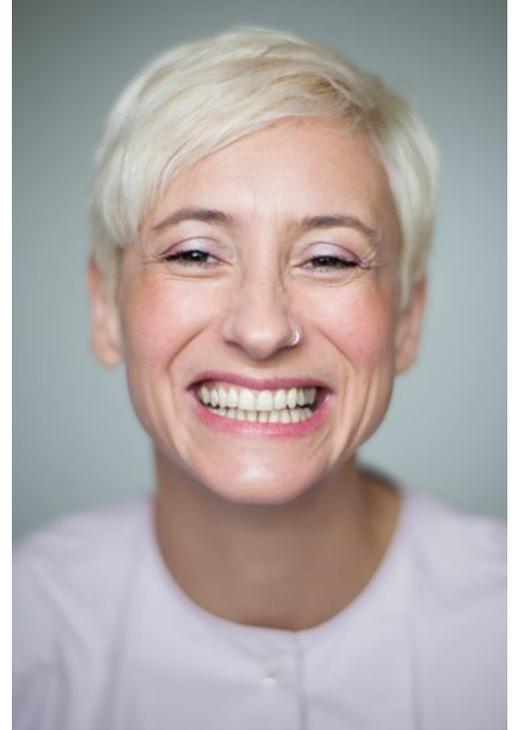
Zu ihren Lieblingsfilmen zählen „Das deutsche Kettensägenmassaker“ von Schlingensiefel oder „Dirty Dancing“. Sonntags macht sie Weißwurstfrühstück. Ihr Stil ist radikal persönlich, was aber mit der Weißwurst nicht zusammenhängt. Im Schaffensprozess ist sie besonders glücklich. Ihre Heimat spielt in ihren Drehbüchern eine große Rolle. Sie ist ein Kind der ehemaligen DDR. Sie wollte nie spießig sein. So wurde sie Filmregisseurin, Drehbuchautorin und Filmproduzentin. Im Interview erzählt Ina Borrmann von ihrem Traumberuf.

DIE HEIMLICHE ROCKSÄNGERIN

Interview von: Tobias Schneider

Name **INA BORRMANN**

Beruf **REGISSEURIN, AUTORIN**



In deinem Film „Alle 28 Tage“ sagst du: „Etwas sein? Nein. Ich wollte immer etwas werden.“ Bist du also im Werden?

Ja, ich bin im Werden. Im Film geht es neben dem hauptsächlichen Thema Kinderwunsch auch darum, dass ich immer Angst davor gehabt habe, mich festzulegen. Das ist überhaupt so ein Generationsproblem: Dass man Angst hat, sich festzulegen und man sich deswegen alle Türen offen lässt. Und wenn man das lange genug macht im Leben, dann wird das irgendwann vollkommen scheiße, weil man das nicht bis in sein Rentenalter bewerkstelligen kann. Dazu kommt, dass man wahnsinnig schlecht entscheiden kann, in welcher Stadt man lebt, welcher Partner der richtige ist oder ob man ein Kind will. Das lässt man sich als Frau auch gerne ganz lange offen. Das ist eine Vermeidungstaktik, die zumindest bei mir stattfindet. Aber ab dem ersten Tag, an der Filmhochschule hatte ich dann das Gefühl, dass ich etwas geworden bin.

Wie würdest du selbst deinen Beruf bezeichnen, oder hast du mehrere Berufe?

Nein, ich bin die klassische Autorenfilmerin. Das heißt, die Themen kommen immer aus mir. Ich mache also keine Auftragsregie. Das ist überhaupt nicht mein Ding. Ich entwickle die Stoffe aus mir heraus,

und das muss mit einer ganz großen Energie passieren, weil der Weg wahnsinnig steinig ist, diese Stoffe dann irgendwie an den Mann zu bringen.

Du lässt dir also nicht zuarbeiten, sondern du bist alles in allem?

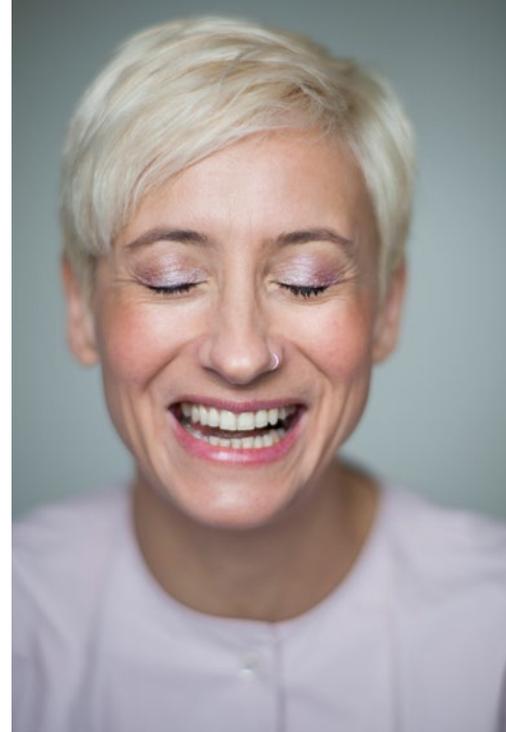
Genau, und sehr allein.

Inwiefern?

Am Anfang steht immer die Entwicklung des Stoffes und damit bist du komplett allein. Du musst dich erst sehr, sehr lange damit beschäftigen, bevor du überhaupt etwas schreiben kannst – von der Idee bis zu dem Papier, was du dann aus der Hand gibst. Bis dann mal etwas passiert, bis mehr Leute dazukommen... das dauert.

Mit ungefähr 20 bist du zunächst Krankenpflegerin geworden und hast auch kurz als solche gearbeitet. Dann hast du Theaterwissenschaften und Germanistik studiert. Wie kam der Wandel nach diesem Studium auf eine Filmhochschule zu gehen?

Der Wandel war für mich ganz klassisch die Wende. Ich bin in einer Arztfamilie aufgewachsen und mir wurde vom ersten Atemzug eingetrichtert, dass ich auch Ärztin werden müsse. Die Anekdoten aus



„ICH ENTWICKELE DIE STOFFE AUS MIR HERAUS, UND DAS MUSS MIT EINER GANZ GROSSEN ENERGIE PASSIEREN.“

der Studienzeit meines Vaters brachten mich zu dem Gedanken, dass ein Medizinstudium großartig wäre. Dann hatte ich aber zum Glück keinen 1,0-Durchschnitt im Abitur und wurde deswegen abgelehnt. Zu der Zeit gab es noch die Möglichkeit, drei Jahre als Krankenpflegerin zu arbeiten und sich dann nochmal neu zu bewerben. Dann kam die Wende

dazwischen und alles wurde komplett anders. Nach einem halben Jahr konnte ich nicht mehr als Krankenpflegerin arbeiten und bin dann irgendwie in ganz andere Kreise reingerutscht – das war in erster Linie die Theater-

branche, so habe ich dann SchauspielerInnen und RegisseurInnen kennengelernt. Und da war dann der Bruch, die haben mich ganz anders geprägt. Das waren total spannende Menschen und ich habe angefangen, am Arztberuf zu zweifeln. Da hatte ich das erste Mal das Gefühl, dass ich selbstständig entscheiden konnte, was ich werden will.

Also war das ein positiver Umweg, in dem du dich selber gefunden hast?

Ja, hätte ich in der DDR schon die Möglichkeit gehabt, mich selber finden zu können, hätte ich das sicherlich auch eher hingekriegt. Den Umweg hätte ich mir gerne erspart.

Wie bist du an die Jobs während deines Studiums gekommen?

Die Jobs haben sich immer durch interessante Zufälle ergeben, zum Beispiel abends in der portugiesischen Kneipe, in der ich zehn Jahre lang gearbeitet habe. Es war immer interessant für mich Jobs zu haben, die mir Geschichten liefern.

Liegt dein Fokus auf dem Dokumentarfilm?

Nein, das kann man nicht sagen. Ich habe immer Themen, die mich sehr bewegen und die sich aus mir selbst entwickeln. Und dann gucke ich, wie man die umsetzen kann. Ich bin jetzt gerade mit einem Thema beschäftigt, das zum Beispiel auch ein Buchprojekt werden kann. Also es kommt ganz darauf an, wie sich dieses Thema am besten erzählen lässt.

In „Alle 28 Tage“ sagst du etwas, was mich nachdenklich gemacht hat: „Und das große filmische Nachdenken distanziert mich ja auch schon völlig von der Realität.“ Entfernt

„AM ANFANG STEHT IMMER DIE ENTWICKLUNG DES STOFFES UND DAMIT BIST DU KOMPLETT ALLEIN.“

man sich als Filmemacherin auch von der Realität, weil man sich in so einer „Schaffensblase“ befindet?

Ja, ständig. Die ganzen Autorenfilmer zum Beispiel bewegen sich in einer unglaublichen Blase. Ich arbeite auf vielen Festivals und mache viele Moderationen. All das bietet eine unglaubliche Blase. Die Häuser sind ausverkauft, es wird gefeiert, alle klatschen und es finden große Premieren statt. In Wirklichkeit ist es aber so, dass man froh darüber sein kann, wenn ein Dokumentarfilm im Kino ein- bis zweitausend Zuschauer hat. Aber es ist ja auch wichtig, weil man so einen Stoff erstmal entwickeln und an dieses Projekt glauben muss. Diese Blase ist also von der ersten Sekunde an da.

Wie bist du zur Skript Akademie gekommen?

Ich habe nach Unterstützung gesucht, weil man beim Schaffen als Autorenfilmerin oft alleine ist und weil ich so persönliche Filme mache, die dann auch nur ich erzählen kann. Zudem steckt man bei einem neuen Projekt in so einer Fülle an Informationen fest, dass man überhaupt nicht mehr fähig ist zu selektieren. Man bekommt diese Struktur nicht hin, man sieht nicht mehr klar, weil man nicht von draußen schaut, sondern weil man zu sehr drinsteckt. Mit Hilfe der Skript Akademie konnte ich

mir wieder einen Überblick verschaffen. Das war wichtig und gut.

Siehst du dich in fünf Jahren noch als Filmemacherin?

Ja, auf jeden Fall. Das ist wahnsinnig widrig, aber ich habe einfach das Gefühl, dass ich mit dem Beruf rundum glücklich bin, auch wenn es oftmals viel zu langsam vorwärtsgeht. Damit muss ich mich abfinden. Aber es ist auf alle Fälle etwas, was mich im Schaffensprozess total glücklich macht.

Also ist es dein Traumberuf?

Total. Ich wäre auch gern Rocksängerin geworden. Das wäre das Einzige, was mir noch einfallen würde.

Was prägt den Konkurrenzkampf in der Branche?

Ein Stoff ist dann mehr wert, wenn er eine Förderung bekommt – ein anderer Stoff bekommt die eben nicht. Es gibt also vor allem Konkurrenz um die Gelder. Dann gibt es noch Konkurrenz um die Sendeplätze. Und damit hat man bis an sein Lebensende zu kämpfen. Als freie Filmemacherin musst du dich ständig hinterfragen, dich ständig mit anderen messen. Wenn man sich dabei nicht durchsetzen kann, hat man es in dem Beruf schwer.

„DIE JOBS HABEN SICH IMMER DURCH INTERESSANTE ZUFÄLLE ERGEBEN.“

Wie gehst du mit den neuen Rahmenbedingungen um, die u.a. Streaming bieten?

Ich habe mal überlegt, ob man einen eigenen Kanal gründet. Es wäre spannend, sich dem zu widmen und zu gucken, was man damit vielleicht machen könnte. Weil auch immer weniger Leute ins Kino gehen – das ist eine sterbende Branche, da muss man sich nichts vormachen. Und das ist natürlich nicht so unglaublich aufbauend, wenn man die ganze Zeit für eine sterbende Branche produziert.

Bist du eher Einzelkämpfer oder Teamplayer?

Natürlich lieber Teamplayer. Ich leide auch darunter, das alles ewig mit mir selbst auszumachen. Ich hasse das. Das Schönste war auch bei „Alle 28 Tage“ im Schneiderraum mit der Cutterin zu arbeiten. Wir hatten trotz des nicht so lustigen Themas so viel Spaß.

Im Rahmen der Skript Akademie hast du den Stoff zu „Die Capris“ entwickelt. Diese tragische Komödie handelt vor allem von deinem Vater. Was kannst du darüber erzählen?

Der Film erzählt die Geschichte einer Band, einer Amateurcombo, in der mein Vater mit zwei Freunden jedes Wochenende in heruntergekommenen Kulturhäusern zum Tanz spielte und gleichzeitig

die Geschichte einer Männerfreundschaft – damals in der DDR und 30 Jahre danach im wiedervereinigten Deutschland. Die Erinnerung an die Generation meiner Eltern verschwindet täglich und das ist schmerzlich zu spüren. Meine Aufgabe sehe ich darin, Erinnerungen an das Leben in der DDR zu bewahren und Alltagsgeschichten zu erzählen. Denn im Groben ist vieles schon gesagt worden, im Feinen aber nicht. Dafür braucht es Zeit und Distanz. Es geht mir vor allem um Gewohnheiten, Gefühle und um Zwischentöne. Zudem steckt in diesem Drehbuch mein halbes Leben. Ich erscheine auch als Figur: als kleines Mädchen.

Name **LUCIA CHIARLA**

Beruf **FILMMACHERIN, AUTORIN, REGISSEURIN**





MAN LERNT, WENN MAN MACHT

Interview von: Kirsten Harder

Filmemacherinnen wie Lucia Chiarla haben es nicht leicht, vor allem, wenn sie Autorin und Regisseurin in einer Person sind. Wenn dann noch dazu kommt, dass sie sich kritisch mit gesellschaftlichen Themen auseinandersetzen, kann es auch schon mal ein wenig ungemütlich werden.

Foto: Valentina Gaia Loops



Liebe Lucia, du hast in deiner Zeit vor der Skript Akademie schon einiges in der Filmbranche erlebt.

Allerdings. Ich habe als Drehbuchautorin und Schauspielerin an einem Film in Italien mitgewirkt, der ziemlich Furore gemacht hat. Der Film hieß „Bye, bye, Berlusconi“, und als er rauskam, bin ich aus Italien rausgeflogen. (lacht) Naja, das ist etwas übertrieben. Ich war mit dem Film auf der Berlinale, und es hat mir hier so gut gefallen, dass ich beschlossenen habe, hierzubleiben. Berlin war für mich wie eine Befreiung, nach der kulturell eher engen Situation in Italien. Damals in Italien war ich am Stadttheater, immer auf Tournee. In Berlin fühlte ich mich schnell ein bisschen heimisch.

Du hattest also schon in Italien Erfolg als Schauspielerin und Drehbuchautorin. Wie hat der Einstieg für dich in die Branche funktioniert?

Angefangen habe ich als Schauspielerin. Zu spielen macht Spaß, wenn man eine gute Rolle hat. Ich habe Theaterprojekte und Musik gemacht, tausend andere Sachen. Aber ich hatte immer Lust, eigene Geschichten zu erzählen. Daher habe ich weiter studiert und mich weiter entwickelt. Und da lag es nahe, auch das Drehbuchschreiben zu lernen.

Und war Berlin förderlich dabei, oder sogar eher ein Hindernis?

Am Anfang hat man in einer neuen Stadt ja Zeit, Arbeitsbeziehungen aufzubauen, man geht bewusster an die Karriere heran. Das war durchaus hilfreich. Und das hat auch dazu beigetragen, dass ich mit dem Schreiben angefangen habe. Ich habe einige Projekte begonnen, dabei war auch „Die Reise nach Jerusalem.“

Das ist dein neuer Film, der gerade Premiere hatte und aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen aufgreift.

Ja, er bekommt viel Zuspruch, er lief auf dem Max Ophüls Festival, was für einen so „kleinen“ Film schon ganz beachtlich ist.

Und ja, die gesellschaftlichen Themen sind mir sehr wichtig. Arbeit, die Situation in der wir leben, unsere Ängste als Gesellschaft. Aber mich interessieren auch Leute, die in so einer Lebenslage über sich selbst hinauswachsen.

Und dann hat der Film auf dem „Achtung Berlin“ Festival ordentlich abgeräumt ...

(lacht) Wir haben uns total gefreut. Eva Löbau hat den Preis für die beste Schauspielerin gewonnen, der Film hat die Auszeichnungen ‚bester‘ Film gewonnen. Und das Drehbuch eine lobende Erwähnung.

„WENN DU ZU VIEL WERKELST, STIRBT DAS PROJEKT.“

Das ist wirklich toll. Und wir freuen uns besonders, weil du das Drehbuch ja zum Teil in der Skript Akademie entwickelt hast.

Ja, ich habe das Drehbuch entwickelt, und dann auch in der Skript Akademie gepitcht. Das war sehr hilfreich. Anschließend habe ich den Tonfall noch mal geändert. Die Protagonistin war ja zuerst Glückseks-Autorin, aber das erschien mir dann doch zu niedlich, um dem Thema gerecht zu werden. Was sehr hilfreich war, dass ich den Stoff mit den anderen TeilnehmerInnen und DozentInnen besprechen konnte. So ein Feedback zu bekommen, das ist wirklich super wertvoll.

Und wie ging es nach der Skript Akademie weiter?

Ich habe zunächst einen Trailer gedreht, weil ich den Tonfall klar kriegen wollte. Danach habe ich noch mehrere Fassungen des Drehbuchs geschrieben, Wünsche von ProduzentInnen und RedakteurInnen eingearbeitet. Aber darin liegt auch eine ernste Gefahr: Wenn du zu viel werkelst, stirbt das Projekt.

Und dann habe ich mich auf die Suche nach einem Produzenten gemacht, der das Geld auftreibt, das war ohne Förderung nicht so einfach (lacht).

Besonders wichtig ist, dass man die richtigen Leute zusammenbekommt. Das macht unglaublich viel

Arbeit, aber ohne ein Team, das sich gut versteht, geht es nicht. Eva Löbau (die Hauptdarstellerin) war extrem wichtig. Aber, und man darf eins nicht vergessen: Das Buch ist die Grundlage von allem. Ohne ein gutes Buch geht nichts.

Wie hat der Dreh für dich funktioniert? Das war vermutlich anstrengend ...

Und wie. Es waren insgesamt 40 Drehtage. Wir haben über Weihnachten gedreht ... und Weihnachten dreht eigentlich kein Schwein. (lacht) Wir waren wenig Leute, aber wir hatten viel Energie. Der Winter war ganz schön kalt, und abends war ich echt müde. Aber ich hatte dann doch eine Pause über die Feiertage und konnte in Ruhe schauen, was wir gedreht hatten. Das war sehr hilfreich.

Gibt es etwas, das du angehenden FilmemacherInnen und AutorInnen mit auf den Weg geben würdest? Als Tipp, was erfolgversprechend ist?

Ich denke, zunächst braucht man erstmal ein gutes Handwerkszeug als Grundlage. Aber es ist auch wichtig, auf sein Bauchgefühl zu hören. Und die Figuren müssen leben auf der Leinwand, es reicht nicht, sie zu „zeigen“. Dafür muss man sich tief in die Figuren hineinversetzen und sie verstehen, oder besser noch, sie erfühlen. Das ist anstrengend, aber auch unglaublich schön.

Liebe Lucia, ganz herzlichen Dank für das Gespräch. Und wir wünschen dir sehr viel Erfolg und Spaß bei deinen kommenden Projekten.

Lieben Dank!

Der Film „Reise nach Jerusalem“ wurde mit folgenden Preisen ausgezeichnet:

ACHTUNG BERLIN new film award 2018:

- *Bester Film*

- *Lobende Erwähnung: Kategorie bestes Drehbuch*

- *Beste Schauspielerin an Eva Löbau*

- *Exberliner Filmaward*

Filmkunsttage Sachsen Anhalt:

- *Bester Film*

Boddinale 2019:

- *Bester Film*



Name **EDEN PATRICHI**

Beruf **SCHAUSPIELERIN, STAND-UP COMEDIAN,
DREHBUCHAUTORIN**

ANGSTFREI BLEIBEN

Interview von: Lara Henzel

Eden Vanessa Patrichi ist ein Tausendsassa. Die Berlinerin mit serbischen und chilenischen Wurzeln hat bereits in den verschiedensten beruflichen Bereichen gearbeitet, ist Schauspielerin, Comedian und Drehbuchautorin. Eden hat bereits in dem ersten Jahr nach der Skript Akademie den 99 Fire Film Award gewonnen. Konzepte an Musiksendern verkauft und ein vielversprechendes Autoren-Duo gegründet. Ich treffe mich mit ihr, um mehr über ihre zahlreichen, interessanten Projekte zu erfahren.



„ES IST MAGISCH, EINEN FILM, DER ZUERST NUR EINE KLEINE IDEE IM KOPF EINES AUTOREN WAR, AUF EINER GROSSEN LEINWAND ZU SEHEN – BITTE MEHR DAVON!“

Es war also eher ein Zufall und kein Plan?

Ja, es war nicht geplant. Und ich mag die Idee, die Stand-Up ausmacht. Als guter Stand-Upper nimmst du dein Publikum mit auf eine Reise und es behält dein Thema im Kopf. Ausserdem ist gemeinsam Lachen gut für die Seele.

Wer ist Jelena Jugovic?

Jelena ist eine Kunstfigur: Berlinerin aus dem ehemaligen Jugoslawien und eine echte Marke. Ich habe mich für sie entschieden, als ich von New York nach Deutschland zurück kam, weil ich damals noch unsicher war, Stand-Up-Comedy ohne eine fiktive Figur zu machen.

Ist die Satire und Comedy neben der Belustigung auch ein Mittel, um Leute zum Nachdenken zu bringen?

Absolut! Man geht in eine Stand-Up Show und wünscht sich, an diesem Abend aus seinem Alltag zu entfliehen. Du gibst deinem Publikum deine Sicht zu den Dingen mit auf den Weg. Du sensibilisierst es. Es ist auch ein bisschen egozentrisch, denn es ist ja auch nur meine Sicht. Wir alle kennen Situationen, in denen es einem schlecht geht, und da hilft ein Comedian, der die Sache mit Humor beleuchtet. Damit man erkennt, dass man die Sache nicht so ernst nehmen muss.

Du bist bereits viele berufliche Bereiche in deinem Leben durchgegangen, welcher hat dich am meisten erfüllt?

Jeder zu seiner Zeit gleich. Mit jedem Beruf war ich in der Zeit, in der ich ihn ausgeübt habe, verliebt

Du lebst bereits lange in Berlin. Wo hast Du deine Kindheit und Jugend verbracht?

In Berlin bin ich fast 16 Jahre. Meine Eltern arbeiteten früher als Entwicklungshelfer, deshalb lebten wir in vielen verschiedenen Ländern. Bis jetzt sind es 13 an der Zahl!

Das hat dich wahrscheinlich geprägt?

Ja, es hat mich sehr geprägt. Was ich daraus mitgenommen habe ist, weltoffen, neugierig und angstfrei an Projekte heran zu treten. Ich glaube das ist etwas, was ich für die Berufe brauche, die ich gewählt habe.

Wie kamst Du dann später zu Stand-Up-Comedy?

Ich bin 2010 nach New York gereist, um einen Schauspielkurs nach meinem abgeschlossenen Studium zu belegen. Jedoch war jeder Kurs so übertrieben teuer, dass ich nach Alternativen geschaut habe und schlussendlich zum Carolines am Broadway gelangt bin. Dort wurden Kurse angeboten, deren Preise angenehmer waren. Ein paar Wochen besuchte ich dort den Stand-Up Comedy Kurs und traf viele für mich prägende Menschen.

und verhasst. Jeder hatte seine Höhen und seine Tiefen. Nichts was ich in meinem Leben erzwingen wollte, hat funktioniert. Ich habe erkannt, dass ich im Drehbuchbereich derzeit völlig richtig bin. Was später noch kommen wird, sehen wir dann. Ich schreibe, solange mich die Muse küsst.

Wie bist Du denn zur Skript Akademie gekommen?

Ich war zuvor eine Zeit lang unsicher, ob ich noch als Stand-Up Comedian arbeiten möchte. Ich fing an zu reisen, war ein halbes Jahr in Los Angeles und San Francisco. Dort wurde mir bewusst, dass ich

Lust habe, etwas Neues anzufangen. Inspiriert von den Eindrücken in Los Angeles habe ich noch auf meinem Rückflug begonnen, meine erste Sitcom zu konzipie-

ren. Zurück in Deutschland entdeckte ich die Skript Akademie. Dort fühlte ich mich sehr aufgehoben. Danke dafür!

Meine Schauspielausbildung ist übrigens eine wundervolle Basis für alles gewesen, was danach kam. Alles, was ich schreibe, spiele ich selbst durch, um zu testen, ob es wirklich funktioniert. Ich könnte jetzt keine Drehbuchautorin sein, wäre ich nicht Schauspielerin gewesen.

Wie ging es nach der Skript Akademie weiter?

Da ich für mich herausgefunden habe, dass es besser ist, im Team zu arbeiten, habe ich mich entschieden, mit meiner Freundin und Art Direktorin Iken Keune, gemeinsam ein Autoren-Duo zu gründen unter dem Namen „Iken und Eden“. Wir entwerfen Ideen für Serienkonzepte. Alles ist besser im Team als alleine.

Du hast den 99 Fire Film Award 2019 gewonnen. Erzähle mir mehr davon!

Ich wurde von Firebird Produktion, einem Filmteam aus Berlin angesprochen, ob ich mich als Drehbuchautorin und Schauspielerin einbringen möchte, um bei den Awards teilzunehmen. Wir kamen schnell gemeinsam zu dem Entschluss, aus dem Thema der häuslichen Gewalt einen Awareness Film zu drehen. Wir nannten ihn „Vier“ weil es darum geht, dass in Deutschland immer noch jede vierte Frau Opfer von häuslicher Gewalt wird. Ich bin froh, dass dieses offensichtlich aktuelle Thema durch den Gewinn mehr Aufmerksamkeit bekommt.

Was machst du in Zukunft?

Schreiben, Pitchen, Schreiben, Pitchen, Verkaufen wäre gut, ersten Netflix Vertrag unterschreiben und offen sein für das, was die Zukunft bringt. Und mich natürlich als angesehene Drehbuchautorin auf dem Markt etablieren.

„WEIBLICHE AUTORINNEN SIND GERADE MEHR DENN JE DIE WAHREN ROCKSTARS DER FILMINDUSTRIE“

*Das Autoren-Duo
„Iken und Eden“
Foto: Iken Keune*



**WWW.
SKRIPT-
AKA
DEMIE
.DE**



IMPRESSUM

Skript Akademie
an der DEKRA Hochschule für Medien
Ehrenbergstraße 11 – 14
10245 Berlin

Kirsten Harder (Leitung Skript Akademie)
Tel.: +49 (0)30 290080 224
www.skript-akademie.de

VERANTWORTLICHER DOZENT

Prof. Dr. Michael Beuthner

COVERDESIGN

Prof. Dr. Michael Beuthner, Peter Freitag

GESAMTVERANTWORTUNG DESIGN/SATZSPIEGEL

Peter Freitag

SATZ

Peter Freitag und die Autoren

AUTOREN

Stephanie Asendorf, Charlotte Bauer, Michelle-Christin Becker, Phillip Bedruna, Raphael Ehlert, Leonie Ehresmann, Lukas Haas, Tobias Haas, Marah Hamed, Jaqueline Kaldewey, Kirsten Harder, Reine-Blanche Kouamou, Stefanie Michallek, Bianca Nawrath, Lisa-Marie Pohlmann, Philipp Portée, Tobias Schneider, Ragnar Sieradzindki, Fatema Sultani, Antonia Witt

DRUCK

www.wir-machen-druck.de

AUFLAGE

1000

JAHR

2019

In der Skript Akademie bilden wir AutorInnen, LektorInnen und DramaturgInnen für Buch und Drehbuch aus. Kleine Gruppen und eine individuelle Unterstützung ermöglichen den größtmöglichen Lernerfolg, so dass über 80 Prozent der AbsolventInnen erfolgreich in der Branche arbeiten. Unser Konzept baut auf fundiertes Handwerk, aktuelle Marktkenntnisse und eine herausragende Stoffentwicklung. In der Skript Akademie geben Profis aus der Film- und Medienbranche ihre Erfahrungen an die TeilnehmerInnen weiter.

Seit 2012 hat die Skript Akademie ihren Sitz in den Räumen der DEKRA Hochschule für Medien, und seit 2016 ist sie in die DEKRA Hochschule für Medien integriert. U. a. mit den Programmen „Weiterbildung+“ und „Studium+“ profitieren die Teilnehmenden beider Institute von dieser engen Zusammenarbeit.

Die DEKRA Hochschule für Medien ist eine staatlich anerkannte und durch den Wissenschaftsrat akkreditierte Fachhochschule. Sie hat ihren Sitz im Szene-Bezirk Friedrichshain (S- und U-Bahnhof Warschauer Straße), in der „Oberbaum-City“ nahe des Spreeufer.

Die Hochschule gehört zur DEKRA Akademie GmbH, einem der größten privaten Bildungsunternehmen in Deutschland.

Infos unter www.skript-akademie.de

